Spaziergang

an das

Mittelmeer

von

J. C. S. F. Ludwig Würth.

Mit
malerischen Ansichten, und einem Reiseplan
in zwei Blättern,

I. durch die Schweiz nach Genua
II. von Venedig über Triest durch die Steyermark,
das Salzkammergut und Salzburg.

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1829.

Wb 43/1233

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In's Innre der Natur
Dringt kein erschaffner Geist.
Zu glücklich, wem sie nur
Die äußre Schale weist. —

v. Haller.

Vorrede.

Gönner und Freunde kennen längst die leidenschaftliche Vorliebe des Unterzeichneten für die malerische Natur, welche ihn schon auf manchen Wanderungen und am liebsten im Hochgebirge seine Kräfte versuchen ließ.

Die kleine Ausbeute derselben wurde gewöhnlich von ihm dem engern Kreis seiner Freunde dargeboten, seine flüchtigen Tagebücher durchlesen, seine Skizzenhefte durchblättert, und durch solche traulichen Mittheilungen für ihn selbst der frohe Nachgenuß des Vergangenen nicht wenig erhöht.

Nicht befremden möge es daher, wenn er hiermit das Ergebniß zweier seiner letztern zu verschiedener Zeit und durch ganz verschiedene Gegenden unternommenen Ausflüge öffentlich vorlegt. Er begleitet diese Gabe zugleich mit dem ersten zwanglosen Hefte von ihm selbst lithographirter Zeichnungen, welche anfangs mit Zugabe eines kurzen erläuternden Textes Hauptsache seyn sollten, jetzt aber im umgekehrten Falle dem Texte nur als Mitgabe dienen. Sollte über den Zweck seiner Wanderungen von ihm Rechenschaft gefordert werden, so möge sich derselbe aus dem Titel kurz und einfach erläutern. Spaziergang ist Genuß und Erholung, wobei jedem von seiner Individualität die Richtung bezeichnet wird, wohin seine Lieblingsneigungen, seine Aufmerksamkeit, wohin Herz und Sinne sich wenden.

In dieser Hinsicht werden daher auch bil-

lige Richter nicht den Maßstab des wissenschaftlichen Werthes an vorliegende Schrift legen, da für jeden besondern Zweck, für welchen der Fachgelehrte, namentlich der Botaniker, Mineraloge u. s. w. reist, eine tiefere wissenschaftliche Begründung, und zugleich eine glückliche Unabhängigkeit, (die vorzüglich das Reisen des Britten begünstigt,) vorausgesetzt wird, welche das Schicksal dem Unterzeichneten in seinen Berufs- und sonstigen Lebensverhältnissen versagt hat. Wird übrigens diese Schrift, blos als Frucht freier ländlicher Erholungsstunden, von dem Publikum mit geneigtem Wohlwollen aufgenommen, so bleibt immerhin eine zweifache angenehme Tendenz dem Verfasser erreichbar; einerseits durch schriftliche Mittheilung die ihm unvertilgbar gebliebenen frohen Eindrücke dieser Reise auf Gleichgesinnte seiner Lieblingsneigungen und seines

Herzens überzutragen, andrerseits zwischen seinen Gönnern und Freunden nah und ferne den geistigen Bund zu erneuern, und in ihrem vestgezogenen Kreise des Lebens und Wirkens durch freundlichen Gruß und Lebewohl ihr treues Andenken sich zu sichern.

Martinsheim im Januar 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Tagreise.

I.

Seite.

Abschied vom Haus — Rothenburg a. d. Tauber. 1

II.

Schwäbisch Hall — Sulzbach. 5

III.

Kannstadt — Stuttgardt. 7

IV.

Tübingen — Hechingen — Hohenzollern. . 11

V.

Balingen — Der Schwarzwald — Tuttlingen. 15

VI.

Gränze von Baden, Aussicht in die Schweiz — Ritterburgen bei Engen. — Blick auf den Bodensee. — Schaffhausen. — Der Rheinfall, Neuhausen. 19

VII.

Eglisau — Zürich — Fahrt über den Züricher See — Wadenschwyl. 23

VIII.

Seite.

Kloster Einsiedeln — Lowerzer See. — Goldau — Bad Sewen. 31

IX.

Fahrt über den Vierwaldstädter See — Altorf. — Amsteg, Anfang des St. Gotthards — Wasen. 45

X.

Göschenen — Engpaß Schöllenen — Das Urserer Thal — Krispalt. — Hospital. . . 61

XI.

Uebergangshöhe des St. Gotthards und zerstörtes Hospitium. — Rückkehr nach Hospital. — Realp — Nachtlager: ein verlassener Heustadel auf dem Furka. 71

XII.

Aussicht in die Gebirge von Wallis und Savoyen — Der Rhonegletscher — Obergestele. 80

XIII.

Wasserfall im Eginenthal — Uebergang über die Nüffenen. — Der Griesglätscher. — Wirthshaus al acqua, verunglückter Reisender. — Airollo, Anfang des Livinerthals. — Stalvedr — Wasserfall Calcaccia — Engpaß al Dazio grande, Zollhaus. . . . 94

XIV.

Wasserfall des Ticino — Der Platifer. — Wasserfall bei Faido — Bergsturz — Wasserfall

Seite.
delle Cramosina — Bellinzona — Monte Cenere, Kastanienwälder. — Blick in den Lago maggiore — Lugano. 109

XV.

Ponte Treza, Eintritt in Italien. — Varese — Tradate — Ankunft in Milano. Der Dom. 126

XVI.

Galleria della Brera — San Ambrogio. — Ospedale grande. — Corso grande — Piazza dei Tribunali — Colonne di San Lorenzo — Porta nuova — Arco trionfale — Arena — Der Dom. — Theater Canobbiana. . . 134

XVII.

Kirchen: San Nazaro e Celso, San Alessandro, San Sebastiano, San Paolo delle Monache, Santa Maria maggiore. — Todtenkapelle, Cimitero a san Bernardino — Protestanten — Theater alla Scala. 180

XVIII.

Abreise von Mailand. — Reisegesellschaft. — Certosa. — Pavia. — 196

XIX.

Eintritt in das Königreich Sardinien. — Der Po. — Voghera und Gegend. — Tortona. — Schlachtfeld von Marengo und Novi. . . 215

XX.

Uebergang über die Apenninen oder die Bocchetta. — Anblick des Meeres auf dem Cam-

Seite.
po Morone. — Punte decime. — Der Leucht-thurm. — Ankunft in Genova, Vorstadt San Pietro. — Der Hafen. — Die Akademie. 224

XXI.

Fahrt nach Nervi. — Hafen von Genua. — Ersteigung der Lanterna. — Bad im freien Meere. — Nächtliche Spazierfahrt ausserhalb des Hafens. 242

XXII.

Besuch der Fregatte il Commercio. — Kirche San Carignano. — Protestanten in Genua. — Kloster dei Fieschini. — Korallenmanufaktur. — Allgemeine Bemerkungen. . . 255

I.

Hinreise.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Den 9ten August.

Noch tagte es nicht, als ich mich vom Lager erhob. Der sternbesäete Himmel verhieß den schönsten Tag. Sogleich war das Haus ein Sitz des regsamen Lebens. Einfache Kleidung, Wäsche zum dreifachen Wechsel nebst einigen Kleinigkeiten, welche die sorgende Gattin und Hausmutter beifügte, waren bald in's Ränzchen gepackt. Zeichenbuch und Kompaß durften nicht fehlen. Wo sind die Siebenmeilenstiefel? — Auch diese wurden herbeigeholt, und im zeuchenen Oberrock mit wollener Unterjacke, weiter Tuchhose und Strohhut stand der Spaziergänger fertig. Herzlich war der Abschied von Weib und Kind, doch kurz; denn von der Bitterkeit der Wehmuth, welche das Gemüth bei allen den Unternehmungen, deren glückliches Gelingen unverbürgt ist, zu

beschleichen pflegt, wollte sich etwas mit einmischen; auf baldiges frohes Wiedersehen wurde daher der Gedanke gelenkt, und nun: lebt wohl!

Der Mensch ist doch, dachte ich, als ich im Freien war, ein recht seltsames Ding.

Sein unruhiger Geist treibt ihn hinaus in die freie Welt, selbst wenn er im abgemessenen Wirkungskreise an Beruf, Familie und Haus gekettet ist. Er begiebt sich freiwillig seiner gewohnten Ordnung und Bequemlichkeit, um draussen Unruhe und Unbequemlichkeit zu finden; er verläßt den eigenen Tisch, um an fremdem zu essen; er reißt sich, selbst nicht ohne leises Widerstreben los aus den freundlichen Umarmungen der Seinigen, um aufs ungewisse sich fremden Menschen zu vertrauen, welche gleich flüchtigen Tageserscheinungen kalt an ihm vorübergehen; die allermeisten — ohne ihn jemals mehr auf Erden zu berühren, und dieß alles durch freie Selbstbestimmung mit Bekämpfung mancher Schwierigkeiten und Hindernisse, die in jedem spätern Lebensjahre gewichtiger werden, gleich den sich häufenden Pflichten.

Allein, Freund, du müßtest noch nicht in der herrlichen großen Natur jene Erhebung und Begeisterung empfunden haben, welche in ihrer ganzen Macht das Gemüth ergreift, nicht von jenem Lebensodem angehaucht und neu belebt worden seyn, welcher in der feierlich erhabenen Gebirgsnatur wehet, welcher das in der dicken Zimmerluft und in ewigem Papier- und Büchergewühl träg und starrgewordene Blut erledigt, ja gleichsam den ganzen Menschen, mit neuen kräftigen Impuls in den Kreis des arbeitsamen, verpflichtenden, sorgenbeschwerten Lebens zurück führt. — Du müßtest, sage ich, nie an dir selbst auf einem Ausflug in die Welt diese Erfahrung gemacht haben, wenn du nicht mit mir und allen die einer phlegmatischen Unregsamkeit und Ruhe feind sind, die größte Einseitigkeit in dem Urtheil finden wolltest, daß Berg eben Berg, und Wasser, Wasser sey, daß man deßwegen nicht zu reisen brauche, da man dieses alles in der lieben Heimath finde, und daß sich jeder durch seine Einbildungskraft, durch Zeichnungen und Bücher das Fehlende ersetzen könne.

Wer mit eigenem gesundem Auge gesehen hat, urtheilt anderst, und ihm ist dann selbst sein Paradies, in dem er lebt und wirkt, nicht genug; sein freier Sinn trägt ihn hinaus über die oft enge genug gezogenen Schranken, ja ihm ist seine Hemisphäre ein Ameishügel, auf dem er herumkriecht, so weit er kann, bis die geheime magnetische Kraft ihn wieder zu dem Punkte hinzieht, von dem er ausgegangen ist.

Wie es aber dem Menschen für das, was er will und sucht, auch nie an Vertheidigungsgründen fehlt, so war es auch bei mir der Fall. Da forderte meine Konstitution mit Ungestümm wieder einmal eine ausserordentliche Anstrengung und Uebung der am Arbeitstisch durch Erschlaffung leidenden Körperkräfte. Die Phantasie hatte nach Jahren den eingesammelten Stoff meiner Wanderungen aufgezehrt, und suchte neue Befriedigung. Der lästige Ballast von Rheumatismen, Magenübel und Spleen sollte auf einer Seefahrt über Bord geworfen werden; vor Beschwerden und Gefahren konnten erworbene Uebung, Erfahrung und Vorsicht schützen; Natur und Menschenleben in neuen Formen und Eigenthümlichkei-

ten kennen zu lernen, war ja auch wohl ein nicht zu verachtender Zweck, kurz, alles versöhnte mit dem gesetzten Entschluß der Reise, und der beßte der Gründe lag noch in der Unersättlichkeit menschlicher Wünsche, die ja nur mit unserm Leben erlöschen, und die den Freund der Natur, auch wenn sein aufflammendes Verlangen oft der Scheue vor Anstrengung und Mühe weicht, doch immer wieder dahin ziehen, wo seine Regsamkeit, seine Phantasie und sein beobachtender Sinn neuen Stoff und Nahrung finden.

Unter mancherlei Gefühlen dieser Art traf ich zur Mittagszeit in Rothenburg an der Tauber ein, wo mich freundliche Gesichter erwarteten.

II.

Den 10ten August.

Am folgenden Morgen gab mir ein Freund das Geleite. Nach Zurücklegung einiger Meilen schieden wir; der Wagen verlor sich bald aus meinem Gesichtskreis, und von nun an sollte sich in mehreren Wochen keine bekannte Seele mir nähern. Jetzt wurde mir auch die

Gegend von Stunde zu Stunde fremder. Lieblich für das Auge, war sie jedoch keineswegs malerisch. Der Feldsegen in üppiger Fülle gewährte einen frohen, zur Dankbarkeit leitenden Anblick. Die wallenden Saaten sanken schon überall unter dem Schwung des mähenden Haferrechens; aber abgesehen von dem nährenden Reichthum gab die Natur nach denselben haushälterischen Gesetzen, wornach sie dem angenehmsten Sänger der Flur das einfachste Gewand anzog, nichts von den Reizen jener hohen malerischen Schönheit des Südens, und mit ungedultigem sehnsüchtigem Verlangen schritt der eilende Wanderer durch eine Gegend hin, deren Thäler mit dem reizenden großartigen Charakter südlicher Länder eben so wenig gemein hatte, als die kniebrechende Krepfelbecher Steige ohnweit Hall mit den Alpen des Hochgebirgs.

Von Schwäbisch Hall wählte ich nach kurzer Besichtigung der 300 Fuß tief gebohrten Salzquellen, welche jedoch durch die neuentstandenen Werke zu Wilhelmsglück fast alle Bedeutung verloren haben und nur zu Solenbädern benützt werden, den abkürzenden Fußweg über

Bieberfeld. Als ich das zerstreute Oertchen Graben in einer rauhen waldigen Gegend erreichte, überraschte mich der Abend, denn schwarze Gewitterwolken wälzten sich am westlichen Horizonte herauf. Kreischend schwirrten die Vögel dem sichern Neste zu, und der Wanderer suchte ein Obdach; aber der Name Brandweinhaus klang mir zu abschreckend in die Ohren, ich gieng; prieß jedoch mein gutes Glück, als ich nach Zurücklegung eines nicht gefahrlosen, zwischen häßlichen Waldschluchten und Steinbrüchen fortlaufenden Wegs in wilder Sturmesnacht die Lichter des im Thale gelegenen Städtchens Schwarzach mir entgegen funkeln sah.

III.

Den 11ten August.

Angesteckt von der trüben Laune der Witterung und noch müde von der Anstrengung der gestrigen Tagereise machte ich mich am früheſten Morgen auf den Weg. Die mir von der Erfahrung schon oft aufgedrungene Ueberzeugung ward mir auch heute wieder recht fühlbar, daß schlechtes Wetter oder heftige Er-

müdung auf die Stimmung und den Naturgenuß des Reisenden einen allmächtigen Einfluß äussern, und nicht selten sogar sein Urtheil über das Gesehene beeinträchtigen. Wenigstens folgte ich diesen Morgen mit größter Gleichgültigkeit meinem Pfade, welcher sich längst eines kleinen Flüßchens in einem bei heiterem Wetter gewiß anmuthigen Wiesenthal fortschlängelte, ja ich flüchtete mich sogar, da der Regen fort dauerte, unter das Dach des Becknanger fahrenden Boten, ohne viel auf die weinreichen, von fleißigen Menschen bebauten Ebenen und Thalgründe zu achten, welche sich nach allen Richtungen ausdehnten, und auf deren gleichmässig hinstreifenden Anhöhen nur das Stammschloß Rothenberg wie ein Wachthurm dieser weiten Gauen sich meinen Blicken darstellte. Sobald der Himmel sich erheiterte, kehrte auch der frohe Muth zurück, und ich säumte nicht, sogleich meiner bisherigen Gefangenschaft zu entfliehen.

In Kanstadt hemmte eine Todtenfeier auf einige Augenblicke meine Schritte. Dem menschlichen Herzen sind unter gewissen Umständen dergleichen Mahnungen recht willkommen, deren

ernste Erfüllung ja so leicht dem sorglosen Wanderer entgegentreten kann, um seinen unruhigen Wünschen und Bestrebungen ein schnelles Ziel zu setzen. Um den schwarzen Trauerwagen, welcher bereits Mutter und Kind aufgenommen hatte, schloß die zahlreiche Versammlung einen Kreis und ein feierlicher harmonischer Chorgesang, von fernem Glockengeläute begleitet, gab dem Akte Ernst und Würde, so wie überhaupt jedes öffentliche Leichenbegängniß, in gebührender Art vollzogen, gewiß seinen wohlthätig rührenden Eindruck nie verfehlen wird. Nahe vorbei fluthete der rasche Nekar, gleich den stygischen Gewässern zwischen Leben und Tod, und von seinem jenseitigen Ufer erscholl der Lärm und das Gewühl des drängenden Lebens herüber.

Wagen und Fußgänger bedeckten die Strasse, denn zwischen der nur 1 Stunde entfernten Residenz und der stark besuchten Brunnenanstalt ist beständig der lebhafteste Verkehr.

Gelegenheitlich besuchte ich die Sulzerreinquelle, merkwürdig wegen ihrer ungewöhnlichen Stärke, denn sie soll in 1 Minute 6 große würtemberger Eymer d. i. 960 Maß kohlen-

saures Eisenwasser liefern, bei einer gewöhnlichen Temperatur von 15 bis 16° R. Auch der Boden, auf welchem die fossilen Mammuth- und Rhinoceros-Gerippe, jene Wunderzeichen einer antediluvianischen Vorwelt ausgegraben wurden, ist für den Fremden ein merkwürdiger Gegenstand seiner Betrachtung, wiewohl bekanntlich seit dem Jahr 1816 keine wichtige Entdeckung weiter gemacht wurde.

Die Schilderung der Residenz wirst du mir, lieber Freund, gerne erlassen. Du kennst ja längst schon die durch Fruchtbarkeit des Bodens gesegnete, auch durch Literatur und Kunstproduktionen dem deutschen Vaterlande angehörende, so wie durch den Charakter ihrer Bewohner den Fremden freundlich ansprechende Hauptstadt des schwäbischen Landes. Laß mich eilen! Du weißt ja, ich wandere nach den Alpen und werde, ohne das vor Jahren hier Gesehene wieder zu sehen und Neues aufzusuchen, schon morgen wieder meinen Spaziergang fortsetzen, trotz des plätschernden Regens, der eben wieder, da ich von dem Fenster meines Gasthofs aus das rege Residenzleben der Königsstrasse übersehe, in langen gedehnten

Tropfen in der blechernen Dachrinne zu klirren beginnt.

IV.

Den 12ten August.

Eine der reizendsten Aussichten über Stuttgardt und das schöne Nekarthal mag wohl diejenige seyn, welche man auf dem hohen und steilen Berg gegen Waldenbuch findet. Aber leider lichtete kein Sonnenstrahl das unfreundliche Dunkel. Niedergesenkte Rauchsäulen und stockende Dünste hüllten die Häusersaat der Residenz ein, und über ihre weiten Umgebungen zogen dampfende schwarze Regenwolken daher, in welchen alle Gegenstände zu einem undeutlichen Bilde zerflossen. Auf dem Berge aber klirrten eine Schaar Züchtlinge, nur von einigen Militärposten bewacht, und mit Hand- und Fußschellen schwer belastet, unter einem schwarz getrübten Himmel, und verrichteten Strassenarbeit in dumpfem Hinbrüten über ihr Schicksal. Mit dem letzten Blick in das Thal war alle Schönheit der Gegend verschwunden, und auch die Siebenmeilenstiefel wollten nicht hinreichen, um schnell genug die nun folgenden

waldigen, höchst langweiligen Höhen und Tiefen zurückzulegen. Romantisch zeigt sich indessen von dem letzten hohen Berge aus Tübingen mit seiner alten Burg, im Mittelpunkte mehrerer hier zusammenlaufender schöner Hügelgruppen, zwischen welchen sich der glänzende Faden des Nekars hineinwindet, während über ihnen die höheren blauen Bergketten des Schwarzwaldes hervortreten. Im Innern ist das Städtchen größtentheils alt und unansehnlich. Ich meinte, es wäre Feiertag, so befremdend war die schwarze Kleidung, welche die Seminaristen von andern Studierenden unterschied. Ob der Vorwurf einer gewissen klösterlichen Einseitigkeit, welcher der Bildungsweise der auf der hiesigen Universität Theologie Studierenden gemacht wird, mehr oder minder gegründet sey, bleibt hier ausser Untersuchung, gewiß ist es aber, daß eine solche, wenn und wo sie besteht, immer für die freie Entwickelung der in solchem Alter nach Selbstständigkeit ringenden Jugendkraft, so wenig gedeihlich seyn kann, als für das rege Leben der Wissenschaft, für die Bildung des Charakters, und die gediegene Bildung und Vielseitigkeit für

die Welt, die auch dem Theologen, selbst in den untergeordnetsten Verhältnissen, nicht fehlen sollte.

Auf der nächsten Anhöhe, welche man hinter Tübingen erreicht, wird die Aufmerksamkeit durch den Anblick eines steilen Bergkegels, mit dem Stammschlosse Hohenzollern gefesselt, welcher aus einem blauen Meer von Bergen wie eine größere Welle herausragt. Schon jetzt gewinnt die ganze Gegend mehr Abwechslung; da und dort erscheint ein neuer Bergrücken des Schwarzwaldes, die Einschnitte der Konturen werden tiefer, die Thallehnen steiler, reineres Wasser führen die rauschenden Bäche, dunkle Tannenschläge drängen sich in die Thäler herein, und so manches Einzelne mahnt an die baldige Erscheinung des Hochgebirgs. In dem alten, oberhalb eines tiefen Thalrisses gelegenen Städtchen Hechingen, imponirt das neue fürstliche Schloß, für einen Hof von 5½ Quadrat Meilen Land, und 80,000 fl. Einkünfte sehr stattlich von aussen, aber im Innern noch ganz unausgebaut und wie es scheint aufgegeben, da die Vollendung noch sehr große Summen erfordern würde.

Ausserdem zeichnet sich nur noch das neue Posthaus vor dem Thore, sowohl durch sein gefälliges Aeusseres, als durch seine innere Einrichtung, sehr vortheilhaft aus. Ich weilte jedoch hier nur kurze Zeit, denn das Ziel meiner heutigen Reise lag noch um eine Stunde weiter. Südöstlich vom Städtchen erhebt sich nemlich auf einem mit frischem Grün bekleideten kegelförmigen Berge Preussens ehrwürdiges Stammschloß, Hohenzollern, neuerlich aus seinen Trümmern zum Theil wieder erstanden, und zum Aufenthalt eines Invalidenkorps eingerichtet. Reisende finden dort in der Marketenderey leidliche Unterkunft, und werden es nicht bereuen, diese Ruine zum Genuß einer bei heiterem Himmel höchst angenehmen weiten Aussicht besucht zu haben. Oben angelangt erstaunt man über den großen Umfang dieser Trümmer, deren Stärke und Vestigkeit noch jetzt ihre vormalige Bedeutenheit verkünden, und von denen bei weitem der größte Theil seit 1421 verödet der langsamen Zerstörung der Zeit überlassen ist. Durch die luftigen Fensterreihen ihrer Riesenmauer, durch welche einst geharnischter Ritter Falkenaugen die wei-

ten Gauen durchspähten, schießt jetzt die vorübergehende Sonne ihre Strahlen ins Thal hinunter, und wie die menschliche Natur bei dem Greis nicht selten bis zu fast unverweßlicher Dauer sich stählt, so scheinen auch jetzt alle weiteren Stürme einer verheerenden Zeit an diesen ergrauten Resten schonend vorüber gehen zu wollen, nachdem die Periode ihres blühenden Zustandes und ihrer einflußreichen Wichtigkeit vorüber ist.

V.

Den 13ten August.

Dem Reisenden, welcher die fruchtbaren, wohlgebauten Gegenden des kleinen Fürstenthums übersieht, kommt es vor, als ob dennoch die Bevölkerung verhältnißmäßig geringer wäre, als in dem benachbarten Würtemberg. Gleichwohl dünkt es einem ein Leichtes zu seyn, als Herr eines solchen Gebietes seine Unterthanen glücklich zu machen, nnd wirklich versicherte mir auch ein Jude, der mich eine Streke Weges begleitete, daß es af der ganzen Welt kan solchen hochherzigen großen und genüdigen Potentaten gäbe. Aus dem Fürstenthum Hechin-

gen gelangt man wieder in das Königreich Würtemberg, und zunächst nach dem neugebauten Städtchen Balingen. Es ist ein wohlthuender Anblick, einen vormals alten, schmutzigen, durch Brandunglück ganz verwüsteten Ort so freundlich und schön aus seiner Asche erstanden zu sehen, und es gereicht einer Regierung zum Ruhm, unter deren Fürsorge und Leitung solches vollbracht wird. Eine schreckliche, eine verzweifelte Wiedergeburt bleibt es zwar immer, wenn ein alter häßlicher Ort mit einem Male durch die verzehrende Flamme von den Schlacken des gebrechlichen Alters geläutert werden soll. Allein ohne eine solche Katastrophe schleppen sich Baumängel und Gebrechen aller Art nicht selten durch Jahrhunderte fort, ohne daß irgend eine Regeneration denkbar wäre; auch möchte man sagen, je größer und allgemeiner ein solches Unglück ist, desto leichter wird es verschmerzt und ertragen, denn dann fliessen alle Hülfsquellen nah und ferne um so ergiebiger, oft überschwenglich; daher sich auch eine abgebrannte Stadt weit leichter von ihrem Schlage erholt, als der einzelne vom Unglück betroffene Hausbesitzer.

Wie dem aber auch sey, so freut sich der Fremde des freundlichen Städtchens. Vier einfache steinerne Pfeiler bilden Thor und Seitenpforten, mit Eisengattern verschlossen.

Die gerade breite Hauptstrasse durchzieht ein offener Wasserkanal. Zu beiden Seiten öffnen sich regelmäßig Querstrassen. Man sieht überall Ordnung und Geschmack der neuern Baukunst angewendet. Doch fehlt noch den meisten Gebäuden die äußere Ueberkleidung. Lebhaftigkeit und rege Gewerbsbetriebsamkeit deuten auf wieder aufblühenden Wohlstand. Einen schroffen Gegensatz bildet das nächste ganz unbedeutende Städtchen, zu welchem man einen Hügel von ermüdender Steilheit hinaufsteigen muß, von der elendesten Bauart, ein wahres Kothnest, der Wahrheit zum Trotz Schönberg genannt.

In der Ferne zeigt sich auf einen der höchsten waldigen Bergrücken die Wallfahrtskirche von Spaichingen, und bleibt nun auf einige Stunden dem Reisenden ein Signal für die Richtung seines Weges. Späterhin führt dann die Strasse selbst am Fuße der hohen steilen Sandsteinwand hin, über welcher der schöne

Bau mit seinen Kuppeln glänzt. Dem Anscheine nach muß auf dieser Höhe einer der schönsten Aussichtspunkte in der weiten Gegend sein. In dem schönen regelmäßig gebauten Tuttlingen verkündet das Schnarren und Hämmern aus den Messerschmieden in allen Gassen, den bedeutenden Nahrungszweig des Städtchens. Aus den Fabriken eines Stortz und Manz gehen Stahlarbeiten an die ersten Höfe von Europa. Die meisten, zum Theil ansehnlichen Häuser, so wie die große schöne Kirche, sind aus rothem Sandstein gebaut; die Eckhäuser einander gleich und einen Stock höher. Das kleine Flüßchen, welches, ehe man nach Tuttlingen kommt, sich durch den Wiesgrund des Thales schlingt, rauscht hier an der Nordseite der Stadt schon in stürmender Kraft über den Wehr unter einer hölzernen Brücke hindurch. Es ist die jugendliche Donau, welche in kaum 6 stündiger Entfernung, und nachdem sie ihre verschiedenen Quellen gesammelt hat, ihre vier hundert Meilen weite Reise in die Welt begonnen hat.

An der Südseite der Stadt liegt auf einem grünen Hügel die große Ruine des Schlos-

ses Neuhausen, von sonderbarem Aussehen, da die zerrissenen hohen Mauertrümmer, der gewöhnlichen Gruppirung alter Burgen ganz zuwider, von allem Gesträuche entblößt, nackt und kühn dem rasigen Boden entsteigen.

VI.

Den 14ten August.

Der einsame Fußgänger, der aus dem Städtchen herausgetreten ist, hat hinter demselben einen steilen wüsten Bergrücken zu ersteigen, und fühlt sogleich die unheimliche Veränderung, welche auf dieser rauhen Grenzscheide von Baden und Würtemberg herrscht. Aber großer herrlicher Anblick, sobald man die Höhe erstiegen hat!

Die erste Aussicht nach den Alpen, welche hier in ihrem langen Zuge von Westen nach Osten sichtbar werden. In manchfaltigen, großartigen Formen thürmen sich zahllose Berge hinter einander auf, in weiten, dem Auge unerreichbaren Fernen. Bei solchem Anblick pocht das Herz in freudiger Begierde. Unterdessen fiel jetzt kein tröstender Lichtstrahl durch den düstern Wolkenschleier herab, um das geheim-

nißvolle Bild aufzuklären. Nur eine, Böses weissagende, Morgenröthe streifte von Osten herüber und deutete an, wo Himmel und Erde sich schieden. Leicht kenntlich unter allen Vorgebirgen erhebt sich der steile Kegel der Vestung Hohentwiel, und erinnert an die hinter Tübingen genossene, obgleich minder großartige Aussicht gegen Hohenzollern. Jetzt zogen allmählich Heerden, von allem, was sich auf dem Berge zu nähren gewohnt ist, mit ihren Hirten herauf, die Aussicht aber sank mit jedem Schritte tiefer hinter einem düstern Tannenwald hinab. Erst nachdem man hinter dem buckelichten Städtchen Engen wieder freie fruchtbare Gegend gewinnt, überrascht ein neuer anziehender Anblick. Man übersieht nämlich mit einemmal eine Reihe alter Ritterburgen, welche in ihren kolossalen trotzenden Mauertrümmern und Thürmen noch jetzt den kräftigen Arm ihrer Zeit verkünden.

Gleich die nächste, Hohenheben, an deren Fuße man vorbeikommt, hat ein so ernstes gewaltiges Ansehen, daß man sehr versucht wird, den hohen grünen Hügel hinanzuklimmen, und die offenen halbverfallenen Burghöfe, Thore,

Säle und Gewölbe genauer zu untersuchen, um mit Hülfe der Einbildungskraft nur einigermassen in die zerrissenen Theile dieses ungeheuren Ganzen, Plan und Zusammenhang zu bringen und eine Vorstellung davon zu erhalten. Nächst dieser Ruine liegen in einer Linie auf hart aneinander stoßenden, steilen Felsenkegeln, Hohenstoffeln, Hohenstaufen, Hohentwiel und auf der andern Seite des Thalgrundes Hohenkrähen und Stetten. Jede scheint einst der nahen Nachbarin eifersüchtig Troß geboten zu haben.

Hohenstaufen ist bis auf mehrere Mauerreste verschleppt und verschwunden. Mehr hat sich von den übrigen Burgen erhalten. Auf den steilen Berggipfeln ragen ihre stolzen Trümmer hoch über die buschigte Wildniß heraus. Gleichgültig nähert sich ihnen jetzt nur der Landmann so weit sein Pflug Furchen zieht, und wo einst Rosseswiehern und Waffengeklirre wiederhallten, kommt nur selten noch der Hirtenknabe hin, um in der menschenleeren Einsamkeit die Beeren der Brombeerstaude zu pflücken.

Nur noch ein paar Stunden, und du bist

nach Zurücklegung eines abkürzenden Fußweges durch eine düstere Waldschlucht jenseits eines Bächleins auf schweizerischem Grund und Boden.

Lange schaut dir das gewaltige Hohenstoffeln in dem vom Walde gelichteten Zuge der Strasse nach, bis es endlich hinter den düstern Tannen verschwindet; vor dir aber erscheinen jetzt die Wein- und Obstgeländer des fleißigen Schweizers, in der Ferne blinken die Buchten des Bodensees und du wanderst an ländlichen Wohnungen und weitschattenden Nußbäumen vorüber, bis dir an den Thoren Schaffhausens mit wichtiger Miene der Reisepaß abgefordert und visirt wird.

Die Lage Schaffhausens ist angenehmer und freundlicher als die Stadt. Die lächerlichen Inschriften, welche man sonst an manchen Häusern sah, sind jetzt verschwunden.

In dem Gasthof zum Schiff findet der Reisende alle Bequemlichkeit und immer zahlreiche Gesellschaft, fühlt aber auch mit dem Eintritt in die Schweiz die Theurung aller Bedürfnisse, und die Plackerei, für sein gutes Geld schlechte Münze einzuwechseln, welche oft

schon im nächsten Kanton allen gangbaren Werth verliert. Auf der breiten schönen Rheinbrücke schauten eine Menge Fremde und Einheimische zu, wie der hochangeschwollene Strom vom Sturmwind gejagt seine erzürnten Wogen nach seinem ungefähr eine halbe Stunde entfernten Fall fortstieß.

Von der Brücke neigt sich nemlich das Flußbette immer tiefer abwärts; die Wellen stürmen tobender dahin. Alles was der Rhein trug, flüchtet sich daher oberhalb der Brücke an das Ufer, und überläßt den einsamen Strom seinem unvermeidlichen Schicksal. Unterdessen bleibt das Brausen des berühmten Rheinfalls wegen des Geräusches der Wellen und der Stadtmühlen noch unvernehmlich. Erst nachdem man diese hinter sich liegen hat, zerfließt das bisherige Geräusch unmerklich in dem Tosen des Falles; das Ohr lauscht allmählich aufmerksamer den fernen Donnerschlägen der Wellen; plötzlich krümmt sich die gutgebahnte Fahrstrasse zu dem Strome hinunter, und du übersiehst die ganze große Scene mit einem Blick. Wie aus drei ungeheuern Schleussen schießt der Strom zwischen seinen hoch heraus-

ragenden Felsenpfeilern herunter, zwischen dem ersten und zweiten glatt als schiefe Fläche, zwischen dem dritten, wo bei weitem die größte Wassermasse ihren Durchgang nimmt, mehr in senkrechter Richtung herunterfallend. Dort ist auch die wahre Werkstätte wildzerstörender und wieder ersetzender Kräfte, und der wahre Schauplatz der Gewalt und Majestät. Wer die Wirkung recht empfinden will, muß nothwendig nach dem sogenannten Fischez hinnüberfahren, einem Balkengerüste, am linken Ufer unter den Felsen des Schlosses Lauffenburg über den Wellenstrudel hingebaut. Schiffer waren vorhanden, aber keiner bezeugte Lust bei der äußerst stürmischen Witterung den Kampf mit Wind und Wellen zu bestehen, und der Mensch handelt nicht gerecht und klug, wenn er in andern die Scheue vor möglicher Gefahr, ohne Noth durch Aufregung ihres Eigennutzes überbietet. Unterdessen boten mir bald weiter unten am Schlößchen im Wöhrt andere Schiffer aus freiem Antriebe ihre Dienste an, und bald schaukelte unser zitternder Kahn, wie von einem Erdbeben fortgeschnellt, an das jenseitige Ufer. Eine Gesellschaft Fremder

war so eben hier angekommen, aber die Damen blieben aussen, und bezeigten keine Lust, dem trügerischen Gerüste sich anzuvertrauen, und sich durchnässen zu lassen. In der That scheint es auch beim ersten Anblick Verwegenheit zu seyn, sich so weit hinanzuwagen, als es der über dem Wellengrab hängende, und durch den herabgeschleuderten Strom vom Grund aus erschütterte Balkon verstattet. Durch die aus der zerschellten Wassermasse beständig sich erzeugenden Nebel werden die nächsten schäumenden Wellen sichtbar, welche pfeilschnell hinter einander herabstürzen und den verwirrten Blick mit sich in die Tiefe reissen. Kaum hält man sich für sicher genug, um nicht ie einmal von einer derselben erreicht zu werden und ist von dem unvermeidlichen Nebelregen in wenigen Augenblicken durchnäßt. Mehr als das Auge vernimmt das Ohr die wildeste Zerstörungswuth, welche in dem weiten Becken braust. Deinem Nachbar mußt du mit der angestrengtesten Stimme in's Ohr schreien, um von ihm verstanden zu werden. Die von dem immer geschäftigen Winde weggeblasenen Dampfwolken werden augenblicklich durch neue ersetzt,

wie in einem ungeheuern Siedkessel, und rauchend reisst sich der in die Tiefe geschleuderte Strom mit wallenden Strudeln wieder aus denselben heraus, um den zermalmenden Schlägen der nachstürzenden Fluth zu entweichen.

Ist es heiterer Sonnenschein, so findest du das schönste Bild der ganzen Scene in der Kamera obscura im Schlößchen in Wöhrt. Durch eine Oeffnung im Fensterladen stellt sich mittelst optischer Vorrichtung der ganze Fall mit den nächsten Umgebungen als ein durch Wahrheit und Lebendigkeit vollendetes Wandgemälde dar, und überrascht besonders am Abend durch seine bezaubernde Schönheit.

Die einbrechende Nacht bedeckte endlich den Fall mit schwarzer Finsterniß und umzog denselben mit einem geheimen Grauen. Jetzt fuhren aus den angebauten Eisenschmelzen einzelne Feuerströme in die Luft, und erhellten den, von Kohlenstaub im eigentlichen Wortsinn schwarzen Pfad zu ihnen. Hier oben standen die Erz ausschüttenden Hüttenknechte, geisterbleich im Scheine der auffladernden bläulichen Schwefelflammen, die aus dem 24 Schuh tiefen, gemauerten, an seiner obern Mündung

bis auf 4 oder 5 Schuh sich verengenden und immer voll Erz erhaltenen Ofen entsteigen, unten aber am Guß schossen aus dem Bohrloch des Schmelzofens Strahlen wie stechendes Sonnenlicht hervor, und in den hölzernen Windröhren des mit Hülfe des Wassers getriebenen Doppelgebläses, heulte der Wind so, daß es war, als ob alle Elemente mit einander im Kampf begriffen wären.

Erst um Mitternacht, nachdem ich dem Guß des geschmolzenen Metalls in allerlei Formen beigewohnt hatte, zog ich mich nach meinem Schlafzimmer im Wirthshaus von Neuhausen zurück. Trotz dem, daß von der Gewalt des Wasserfalls Fenster und Bettstelle erbebten, besuchte mich dennoch bald der sanfte Schlaf. Drausen aber wälzten sich im brausenden Strome die Wogen um, rastlos wie das Rad der Zeit.

VII.

Den 15ten August.

Wenig lohnend war am folgenden Tage der Weg nach Zürich. Der einzige anziehende Punkt ist Eglisau, ein Städtchen auf badenschem Gebiet, welches sich hier in die Schweiz einschiebt. Auch ist ein guter Gasthof daselbst dem Reisenden zur Erhaltung seiner Kräfte immer etwas Erwünschtes. Der Anblick von Eglisau wird um so erfreulicher, nach Zurücklegung der waldigen eintönigen Ebene. Der Rhein strömt in einem schmalen, tiefen Waldthale dahin, beide Ufer verbindet eine hölzerne, nur in zwei Bogen gesprengte bedeckte Brücke. Merkwürdig ist bekanntlich diese Gegend wegen der öfters erfolgenden Erdstöße. Gegen Zürch hin gewinnt die Landschaft wieder mehr schweizerischen Charakter und die Kuppeln der Stadt steigen wie aus einem Paradiese hervor, indem sich zierliche Blumengärten, Landhäuser und kräftige Baumgruppen zu ihr sanft hinabsenken, während hinter ihr der malerische See in meilenweiter Ausdehnung sich mit seinem blauen Spiegel gleichsam unter den Schutz der Berge begiebt. Das al-

terthümliche Aussehen der Stadt will nicht verschwinden, obgleich von dem alten Tigurium längst *nichts* mehr zu sehen ist. Die Strassen sind *noch* wie sonst enge, voll düsterer Gebäude und unrein von vielem Lastvieh, aber volkreich und lebhaft. Leben und Lebensweise stellt sich besonders am Kaufhause auf dem Markte und im See in vielen Eigenthümlichkeiten dar, aber schöne kräftige Formen, ausdrucksvolle blühende Gesichter, sucht man oft vergebens, selbst unter Schaaren von Kindern. Oeffentliche Anlagen und Gärten verrathen große Blumenliebhaberei; da und dort klangen aus offenen Fenstern angenehme Töne verschiedener Instrumente, mitunter von lieblichen Stimmen begleitet, was von mir als ein Zeichen von herrschendem, musikalischen Kunstsinn gedeutet wurde. Die in alten Denkmälern, von historischer Wichtigkeit, reiche Münsterkirche, das Blindeninstitut, das Waisenhaus, die Gesnersche Gemäldesammlung, meistens Guache Malerei, die Spinnhäuser, Gesners Denkmal, sind Gegenstände, welche kein, zu seinem Vergnügen Reisender, übersehen darf. Was ich jedoch vor mehreren Jahren mit großer Hingebung

und mit Muße betrachtet hatte, wieder zu sehen, vertrug sich leider nicht mit dem weitgesteckten Ziele meiner Reise, und ich mußte mich nur mit Wiederholung des Besuches einiger der schönsten Punkte, namentlich des Schützenplatzes, der Limmathbrücke, und der Schanze mit der trefflichen Aussicht, begnügen, um ältere Erinnerungen wieder aufzufrischen.

Glücklicher Weise war die düstere Wolkendecke, welche die höheren Berge eingehüllt hatte, zerrissen und die Hörner des Schweizerhackens traten, mit einem frischen Schneegewand angethan und glänzend hervor.

Ein Schiff nahm mich mit nach Wadenschwyl. Mehr Genuß als das kurzweilige Gespräch der Reisegesellschaft, bot mir das Land der graugewordenen Freiheit in seinen Reizen dar. Die grünen Ufer, fleißig bebaut und bis zu den Höhen, unter dem Gürtel der Wälder, mit dem Weinstock gesegnet, schwammen an uns zur Rechten und Linken vorüber, als führen wir auf einem breiten Fluß. Unterdessen neigte sich der Tag zu seinem Ende. Mit dem Augenblick, da die Sonne wich, trat Kühlung ein; ihr letzter Goldschimmer floh

hinauf zu den östlichen Höhen, und als die nachrückenden Schatten bereits von Berg und See Besitz genommen hatten, bewillkommte ein Trupp harrender Einwohner von Wadenschwyl das landende Fahrzeug. Von Ferne hält man den zum Theil hinter Bäumen versteckten Ort nicht für das, was er wirklich ist, denn seine Bevölkerung beträgt über viertausend Menschen, und durch seine ansehnlichen Manufakturen in Seide und Baumwolle erhält derselbe Betriebsamkeit und Wohlstand. Der Wein gedeiht jedoch am östlichen Ufer besser. Die gewöhnliche Breite des Sees mag gegen ⅚ Stunden betragen.

VIII.

den 16ten August.

Am folgenden Morgen begleitete mich ein Landmann durch Gärten und Weinberge bis auf die Höhe, wo ich wieder die Landstrasse erreichte. Es war ein Sonntag. In der ganzen Gegend herrschte Ruhe, aber auf dem Wege zog das gutgekleidete Landvolk nach den Kirchen, und ein lauer Ostwind trug vom jen-

seitigen Ufer die fernen Glockentöne herüber. In einer sogenannten Einöde, wie sie hier zerstreut auf diesen Bergen liegen, saßen die Daheimgebliebenen der Familie vor dem Hause unter dem Schirmdach eines Weinstocks, mit Bohnenauslesen beschäftigt, und bald saß ich mit einem Napf Milch in den Händen unter ihnen, während Schaaren singender und betender Wallfahrer, zum Theil unbeschuht, ein Bild von Noth und Elend vorüberzogen, oder einzelne Landleute, von denen manche mit lächelnden Gesichtern ihre Morgengrüsse mit uns wechselten. Auf dem Wege fiel noch dann und wann der Blick durch Bäume und Buschwerk hinab in den blauen See; endlich war er verschwunden, und mit der zunehmenden Entfernung von seinen Ufern ward auch die Gegend unfreundlicher und rauher. Bei dem Dorfe Schindeleggi waren noch die Ueberbleibsel von einem Bergsturz sichtbar, welcher das Bette des dort vorbeifließenden reissenden Waldstromes ausgefüllt, die Brücke zertrümmert und die Einwohner in große Noth und Wassersgefahr gebracht hatte, bis sich der Bach glücklicher Weise durch eigene Gewalt

wieder Bahn machte. Nachdem ich eine Strecke lang dem tief eingerissenen Bette desselben in einer wilden Waldgegend gefolgt war, stieß ich auf eine Gesellschaft laut betender Pilger, welche bald an einem mit einer Art von Kapelle überbauten Altar hervorsprudelnden Röhrbrunnen Halt machten, und für den anständigen Eintritt in den Wallfahrtsort sich organisirten, während so eben ein anderer Trupp abzog und Platz machte. Ich folgte ihm auf einem Seitenpfad und bald standen wir an dem steilen Abhang, von welchem aus man ein langes, von hohen spitzigen Bergen begrenztes Thal, und in demselben unter sich den Flecken Einsiedeln übersieht. So mager und traurig die Gegend und so klein und ärmlich die mit Schindeldächern gedeckten Häuser erscheinen, so stattlich und riesenmäßig erhebt sich dagegen die Abtey mit den Doppelthürmen ihres Tempels.

Von diesem großen Schlußstein aus dehnt sich der Ort weit in die Länge an dem Ufer der Sihl, allein der Anblick seiner Umgebungen giebt zu erkennen, daß derselbe Erhaltung und Dasein außerordentlichen Ursachen und

Mitteln zu verdanken habe, denn die Berge erheben kahl und rauh ihre Felsenhäupter, ihren Fuß umgürtet eine magere Vegetation und meistens Nadelgehölz, Moorgrund bedeckt den Boden der Thalfläche, und nichts scheint vorhanden zu seyn, um einem so bedeutenden Orte Nahrung und Wohlstand zu geben.

Bei dem Eintritt in denselben verkündet dir bald das Menschengewühl, die Manchfaltigkeit der verschiedensten Kleidung, die Unzahl der Rosenkränze und Meßbücher, die Schaaren lautbetender zum Theil zerlumpter Pilgrimme jedes Alters den großen Wallfahrtsort des heiligen Meinrads. Aus der langen Strasse blickt der mächtige Klosterbau sammt der Kirche entgegen. Vor den offenen Thüren ist ein Leben gleich dem eines Jahrmarkts. In einem Halbkreis mit dem erhöhten kolossalen Standbild der heiligen Mutter in der Mitte reiht sich Bude an Bude. Was wird hier verkauft? — Tausenderlei Kunstsachen, die dem frommen Sinn dienen sollen, und die durch den Glauben der Menge zum Heiligen gestempelt worden sind; aber alles ohne wahre Kunst, Schönheit, Geschmack und reellen Werth.

Die große Wallfahrt Mariazell in Steyermark hat so viel nicht aufzuweisen, und selbst das fromme Spanien kann kaum auf einmal in größerer Fülle geben. Da sind Gebetbücher zu Tausenden; ich musterte sie, allein im Geiste eines von Weiler, von Wessenberg, Sailer, von Eß, Oberthür, Keller, Dereser finde ich auch nicht Eines, desto mehr heilige Legenden und Traktätlein, Wundererzählungen von der in der Kirche befindlichen heiligen Mutter, dann Rosenkränze, Weihrauch und anderes Rauchwerk, Wachskerzen und dergleichen, Figuren und Glieder, zinnerne Kreuzchen, Bilderchen von Papier, geschnitzte Kruzifixe und Mutter Gottes, schwarze und weiße, von Holz und Elfenbein, mit und ohne Büchschen, Amulette und Indulgenzen, heilige Reliquien, und noch viele andere bei meinem Gedächtniß in Vergessenheit gerathene geweihte und ungeweihte Dinge; Schaaren herumstehender Kinder freuen sich über Gold und Silber, Folie und Flitter, welche aus allen Buden dir entgegen funkeln. Hier herrscht wahrer Universalismus, obgleich nicht der des Christenthums. Gebeugt von seiner Sündenlast kommt der Einheimische und

der Fremde, erfüllt die herkömmlichen Verbindlichkeiten, und findet die Kirche immer bereit, ihm reichen Absatz, selbst für das noch nicht Geschehene zu spenden. Der weitentfernte aber, der nicht selbst kommen kann, vertraut einem frommen Waller seine Anliegen und Wünsche, beauftragt denselben statt seiner zu beten, die allenfalls dienlichen Messen zu bestellen, u. s. w. übt unterdessen gute Werke zum Besten der Kirche, macht sich um Abnahme und Verbreitung geweihter heiliger Dinge verdient, und erreicht, was er wünscht, auch ohne persönliche Anwesenheit durch seinen Kommittenten. Was den Bau der Kirche betrifft, so könnte sie an sich einen sehr günstigen Eindruck hervorbringen; allein ihre goldenen und andern Zierrathen sind geschmacklose Ueberladung, ihre meisten Gemählde ohne Werth, und der Bau durch die in das Schiff hineingestellte Kapelle der heiligen Mutter so beeinträchtigt, daß es schwer wird, von Größe und Styl einen Totaleindruck zu erhalten. Uebrigens ist das Innere nicht ohne einzelne Schönheit; selbst das große Eisengitter, welches den Chor absondert,

sieht von ferne drei Bogengängen täuschend ähnlich.

Einen widerlichen Eindruck machen gewiß auf manchen die unter den Tischen der Seitenaltäre hinter Glas befindlichen sogenannten heiligen Leiber, deren Skelette von Flitter fast bedekt waren, nicht anders, als hätte sie der Goldschmidt Jahre lang unter dem Hammer gehabt. Wozu, möchte man fragen, nun ein solcher Aufputz, wo doch vor dem Bilde des Todes jede Art von Prunk und Eitelkeit sich selbst ihr Urtheil spricht, und Natur und Kunst kaum in einen grellern Widerspruch gebracht werden können, als an einem solchen, oft nur halb dem Moder und der Verwesung entrissenen, von Geschmeide strotzenden, Todtengerippe, dessen Häßlichkeit in Schönheit zu verwandeln vergebens die Kunst sich abmüht.

Daß der wichtigste Punkt des Ganzen die heilige Kapelle sey, versteht sich von selbst. Hier preßt sich die Menschenmasse an das Gitter; das Bild, ein ganz gewöhnliches Schnitzwerk in seidenem, mit farbigen Steinen bedecktem Gewand, ist unter den vielen Weihgeschenken und Opfern, welche es umgeben, kaum

zu erkennen; auch scheint die in den Staub erniedrigende Ehrerbietung für die im Jahr 1798 ihrer Schätze ganz beraubte Kapelle eine günstige Vorbedeutung zu seyn, um sich von ihrem Verfall wieder zu erholen. Alles beeilt sich hier, besonders an hohen Festen, durch berührendes Hinhalten von Bildern, Rosenkränzen, Kleidungsstücken, Gefäßen, Eßwaaren u. s. w. etwas von der geglaubten Wunderkraft des heiligen Bildes abzuleiten. Unterdessen wurde mir unter den Ausdünstungen der hier zusammengekeilten Menschenmasse bald unwohl; ein Fremder neben mir murmelte etwas vor sich hin von Idololutrie, was glücklicherweise von den Anwesenden nicht verstanden wurde, und sympathetisch angezogen, drängten wir uns beide zugleich aus dem Gewühl, um nun auch in einem der nächsten Gasthäuser das Leben und Treiben der Pilgrimme zu schauen, die zu Hunderten, einzeln, zu jeder beliebigen Tagesstunde, ihre Mahlzeit einnehmen.

Das Vorhaben, über den Schweizerhacken, welcher sich am Ende des Thals majestätisch erhebt, nach Schwyz zu gehen, mußten wir aufgeben, denn jedermann warnte uns vor der

Gefahr, des nach langer Regenwitterung sehr zerstörten Pfades, daher wir denn wieder die Höhe erstiegen, von welcher wir gekommen waren. Hier empfing uns noch eine Schaar hungriger Bettler, zerlumpter Krüppel, halbnackter Kinder, um zuletzt den Eindruck des Elends und der physischen und geistigen Versunkenheit recht bleibend der Seele aufzudringen.

Der Kanton Schwyz hat in den Gegenden, durch die wir kamen, treffliche Weiden, und vorzüglich großes schönes Vieh, scheint aber weder in Rücksicht auf Bevölkerung und Wohlstand, noch in Rücksicht auf Naturschönheit zu den Reichsten zu gehören. Der Name des Dorfes Sattel ist bezeichnend, denn vor und rückwärts neigt sich das Thal; auch öffnet sich zur Rechten die Aussicht nach dem ungefähr 1 Stunde entfernten Egerisen; was aber der lateinische Name des nächsten Dorfes Eccehomo bedeuten soll, ob hier vielleicht ein berühmtes Kruzifix war, oder noch ist, wußte uns Niemand anzugeben. Das Thal senkt sich von hier immer tiefer, und durch die Sonne bestralten kräftigen Bäume und Gesträuche der Obstgärten zeigte sich jetzt in einem dunkelblauen

Lufttton etwas von dem tief unter dem Schatten seiner steilen Waldberge liegenden Kessel des Lowerzer-Sees. Das Bild des Ganzen war einfach, aber bei dieser Beleuchtung höchst einnehmend, und ganz geeignet, diejenigen eigenthümlichen fast schwärmerischen Gefühle zu wecken, welche die Schweiz zur Idyllenwelt machen, und deren einfachsten landschaftlichen Gegenstände, wie z. B. die ländliche Hütte am Felsenabhang, die einsame Fischerbarke am Ufer, der melancholische See, die weidende Heerde im Schatten Wolkenumgürteter Berge und dergleichen, oft die ausdrucksvollsten und lieblichsten sind. Auch werden manche Gegenden besonders dadurch anziehend, daß sich dem Auge die Hauptgegenstände des Gemäldes nur theilweise zeigen, die volle Entwickelung und Ausmalung aber der geschäftigen Einbildungskraft überlassen wird. In dem Dorfe Steinen schied ich von meinem Gefährten und wandte mich gerade hinab zu dem See. Hier wo einst ein frisches saftiges Wiesenthal zu dem nur eine Stunde entlegenen Zuger-See hinstreifte, schlingt sich jetzt ein rauher Weg über Steinhügel von unabsehbarer Ausdehnung. Aufge-

bäumte, viele tausend Zentner schwere Trümmer stemmen sich in den Weg; besonders ist eines derselben von ungeheurer Größe, so spitzig und drohend an einem andern aufgestellt, daß es aussieht, als werde es plötzlich von seiner Basis herabstürzen, und alles in seiner Nähe zerschmettern. Die Vertiefungen zwischen denselben füllen Sümpfe und Pfützen, da und dort erscheint ein Heustadel, mageres Vieh klettert in der Steinwüste herum, und zerlumpte Kinder erflehen dein Mitleid. Dieß ist das Bild des großen Leichenhügels von Goldau, und tief unter deinen Füßen schlafen 457 Menschen, welche durch den Einsturz des Roßbergs im Jahr 1806 den 2ten September Abends 5 Uhr fast in einem Augenblick zerschmettert, verschüttet, oder lebendig begraben wurden. Dieses ungeahndete Schicksal theilte auch eine ganze Gesellschaft fremder Reisender. Denke jedoch hierbei nicht eigentlich an einen eingestürzten Berg, denn das, was die fürchterliche Verwüstung verursachte, erscheint nur als ein kleiner abwärts laufender Streif seiner oberen Auflagerungen. Dort oben, ungefähr eine Stunde entfernt, siehst du nemlich auf den ersten

Blick einen braunen Erdausschnitt, wo die Ablösung des Bergschlipfs erfolgte, indem dort eine Masse Nagelflue, aus welchem der ganze Berg zu bestehen scheint, mit fürchterlichem Krachen sich losschälte, und binnen ohngefähr 5 Minuten, nach den Gesetzen des Falls, am Ende mit solcher vermehrter Geschwindigkeit das Thal überstürzte, daß die nach allen Richtungen aus einander fliegenden Trümmer in ungeheuren Entfernungen selbst hoch hinan gegen die andere Seite des Thales geschleudert wurden. Auf bemoostem Stein saß ein Greis vor seiner Hütte, und erzählte mir, daß er alle seine Verwandten dabey verloren habe, und gerade zu der Zeit in dem eine Stunde entfernten Lowerz gewesen sey, wo im Augenblick der See seine Ufer verlassen, und mit seinen heranstürzenden Wellen mehrere Gebäude sammt der Kirche vom Grunde weggeschlagen habe. Von allen verschütteten Personen sey es nur möglich geworden, zwei aus einem der entlegensten Häuser zu retten, wohin man sich allein einen Zugang habe verschaffen können. Die eine derselben, eine Weibsperson, lebe noch jetzt. Ein Getöse, gleich dem heftigsten Kanonendon-

ner, habe das ganze Thal erschüttert und von der plötzlichen Ueberschwemmung hätten sich die verheerenden Wirkungen selbst in den Vierwaldstätter See erstreckt. Jetzt steht als ein einsamer Denkstein in dieser Wüste, eine niedliche Kapelle, nebst einem Wirthshaus, das jetzige Goldau, von welchem aus man den ganzen Bergsturz nebst einem Theil des nahen Zugersees übersieht. Uebrigens scheint diese Gegend vor ähnlichen künftigen Unfällen noch keineswegs gesichert, sondern vielmehr geneigt, sich von Zeit zu Zeit durch solche ungewöhnliche Ereignisse zu verändern. Besonders groß wird die Gefahr nach anhaltendem Regenwetter, wie sich dieß erst durch einen Vorfall im Jahr 1824 bestättigte, indem von den steilgesenkten Flötzlagern des Roß- oder des Rüfiberges abermals ungeheure Massen mit furchtbarem dumpfen Krachen sich ablösten, Klüfte und Spalten, deren eine gegen 700 Fuß tief und 150 Fuß breit, war, eröffneten, und nicht ohne abermalige drohende Gefahr für das jetzige Goldau, nemlich das Wirthshaus nebst der Kapelle, auf schlammigem Boden herunterstürzten. Wer daher in diesen Gegenden wohnt,

sieht sich täglich von der Natur mit neuen Ueberfällen bedroht. Dennoch vertilgt die Zeit bald wieder die lebhaften bewegenden Eindrücke in der Seele der Thalbewohner, und auf den grünen Anhöhen der Berge sind nach wie sonst eine Menge Hütten und Feldstädel ausgestreut, sogar hart am Rande des nemlichen Bergsturzes, welcher mehrere derselben mit sich fortnahm und vernichtete. Auf den Trümmern des ehemaligen Goldau war seitdem manches liebliche Blümchen erblüht, und das saftige Gras, welches aus jeder Spalte sich hervordrängte, und alle Zwischenräume ausfüllte, beweist, in welcher kurzen Zeit sich in diesen Gegenden die Natur ersetzt und eine ganz neue Vegetation auf einem wüsten Boden zu bilden vermag.

An der Westseite wird das Thal von dem weltberühmten Rigi begrenzt, den ich für dießmal unbesucht ließ. Man besteigt denselben von Art bis auf die Spitze des Kulms in ungefähr 5 Stunden. Zur möglichsten Erweiterung der in ihrer Art einzigen Aussicht ist daselbst noch ein hohes Holzgerüste erbaut; auch findet der Reisende gute Gasthäuser. Der Weg nach Schwyz führt hart am Fuß desselben vor-

über. Zwischen seinen steilen überhängenden Massen und dem Lowerzersee findet das am schmalen Ufer hingebaute Lowerz beinahe nicht Raum genug. Die einfallenden düstern Schatten schwärzten jetzt den See und vermehrten schnell die Dunkelheit des einbrechenden Abends. Von einer kleinen Felseninsel, nicht weit vom Ufer, ragte düster aus wildverwachsenem Gebüsche der verfallene Thurm einer alten Zwingburg Geßlers heraus, deren Ausbau er jedoch nicht erlebte. Ein Trupp junger Leute ruderte bei Sternenschein eben an den vergessenen Ueberbleibseln der Tyranney vorüber nach dem jenseitigen Ufer, und ihr fröhliches Jauchzen beantworteten die gegenüberliegenden Berge. Unterhalb des Bades Sewen verlor ich den Fußweg und gerieth in den Sumpf und Schlamm des nahen Seeabflusses. Zum Glück zeigten mir die Lichter den Rückweg zum sichern Obbach.

IX.

Den 17 August.

Der schöne ansehnliche Flecken Schwyz, Hauptort des Kantons, liegt nur eine Viertelstunde vom Bade entfernt, auf fruchtbarem

Boden und wie in einer Bucht am Fuße des majestätischen Schweizerhaken und Miten. Alles deckte noch das Zwielicht der ersten Morgendämmerung, als ich dort ankam. Die Ruhe herrschte noch in den reinlichen offenen Strassen voll schöner Häuser. Nur in dem nächsten Gasthofe war bereits das Leben wach geworden und in dem Springbronnen auf dem Platze übersprudelte der Quell sein Marmorbecken. Bald überraschte mich ein neuer wunderschöner Anblick. Mitten im höchsten Sommer erscheint dem Auge durch die dünnen Aeste der Tannenwipfel die vollkommenste Winterlandschaft. Zum erstenmal zeigen sich in der Nähe die weißen Schneeberge, zu denen sich nie der früchtereiche milde Sommer des Thales erhebt, und zugleich ein Stück von dem Vierwaldstättersee, den diese Berge einfassen. Die Lage derselben über dem Meere wird auf 1350 Fuß angegeben; das Thal aber, welches nach dieser Oeffnung des Sees führt, gleicht einem Garten und ist durch zerstreute Wohnungen belebt. In dem Dorfe Brunnen am Ufer bestieg ich sogleich ein rückkehrendes Schiff von Flüelen, und schwamm denn unter Anführung der erfahrenen Schiff-

leute, (denn die Schiffer von Flüelen achten selbst den gefährlichen Föhn- oder Südwind nicht) auf leicht bewegter Fluth zwischen die Berge hinein.

Die Höhe und Steilheit der Ufer, ihre Einsamkeit, die dunklen Tannenschläge und die über ihnen herüberglänzenden Schneekuppen; die große Ausdehnung des Wasserspiegels in verschiedenen Buchten, geben dem See vor allen andern in der Schweiz einen wildromantischen Charakter, so wie die vielen historischen Erinnerungen ihm mehr als jedem andern Reiz und Bedeutsamkeit gewähren. An den ehrwürdigen Denkmälern der Vorzeit schifft selten ein Schweizer vorüber, ohne der Ereignisse und Thaten der Vorzeit, mit denen auch der Gemeinste im Volk bekannt ist, zu gedenken und ihnen einen theilnehmenden Blick zuzuwerfen. Gleich jenseits an der Landspitze, um welche der See nach Westen und Süden sich ausdehnt, liegt das bekannte Grütli, der heilige Ort des geschlossenen Freiheitsbundes. Der Eigenthümer des Orts hat die Quellen, über welchen sich jene edlen Männer zur Rettung des Vaterlandes den Schwur leisteten, überbauet, um sie

als eine Art von Wallfahrt seinem Eigennutze dienstbar zu machen.

Weiterhin am Ufer zeigt sich an den grauen Bergwänden eine lichtere Stelle, wie durch eine Schaufel abgestochen, abermals ein Wahrzeichen eines Bergsturzes aus dem Jahre 1815. Die Schiffer erzählten hiervon eine seltsame Anekdote: Ein Schweizer weidete auf jener Höhe zur selbigen Zeit seine Kuh, und wollte sie zur gewohnten Stunde melken. Zu seinem Befremden stand aber die Kuh nicht stille, sondern gieng eine Strecke weiter Land einwärts. Er machte hierauf einen neuen Versuch, und abermals vergebens. Erst eine Strecke weiter stand das Thier freiwillig und der Schweizer setzte sich auf seinen Schemmel. Da riß sich in einem Augenblick hinter ihm mit Donnerkrachen die ganze Masse, auf welcher er so eben gestanden war, ab, und stürzte hinunter in den See. Ist dieß gewiß, so hatte das Thier von der wahrscheinlich vorausgehenden innern allmähligen Trennung eine Vorempfindung und diente dem Menschen, welchen nicht thierischer Instinkt leitete, zu seiner Rettung, Ein nicht minder glücklicher Zufall soll sich auch

bei dem etwas weiter am linken Ufer sichtbaren Bergsturze im Jahr 1801 ereignet haben. Dort wurde nemlich von der einstürzenden Last das Wasser dergestalt aufgewühlt, daß mehrere Häuser von den zerstörenden Wellen fortgerissen wurden, mit allem was darinnen war. Als man hierauf nach den Verunglückten suchte, fand man weit in dem See ein kleines Kind auf einem Strohsack herumtreibend, und brachte es unbeschädigt ans Land.

Auf Tells Platte wurde den Neugierigen zu lieb einige Minuten angelegt. Recht romantisch unter überhängende Felsen und Laubgruppen hingebaut, steht hier die kleine nach vorne zu offene Halle, blos mit einem niederen Gegitter versehen, und von den Wellen bespült. Die drei innern Seiten zeigen Scenen aus der Schweizergeschichte, vorzüglich aus Tells Leben, sind aber, mit Ausnahme eines einzigen, von einem Altorfer Maler, ohne allen Kunstwerth, auch durch eine Reihe von Jahrhunderten sehr verwischt. Unmittelbar vor ihr plätscherte zwischen den heraufragenden Klippen die dunkelfarbige Welle des von sanften Lüften gekräuselten Sees. Die Steilheit des Ufers

scheint hier jede Flucht zu Lande zu erschweren, wo nicht unmöglich zu machen. Unterdessen kann sich auch wohl das Ufer in mancher Hinsicht sehr verändert haben. Wie dem aber auch sey, so entrann hier einst der kühne Mann den Fesseln und den Wellen, denn sein Verhängniß wollte es, daß er erst in der Wassersnoth von Bürglen untergehen sollte. Tellsplatte wurde schon im Jahr 1388 zu einer Art von Kapelle geweiht, im Beisein von 114 Personen, welche Tell noch persönlich gekannt hatten.

Sobald wir diesen Punkt, welchen die Schiffe im geraden Strich nach Flüelen berühren, wieder verlassen hatten, wich das Ufer weit von unsrer Seite und wir segelten über eine große Bucht. Unsere Schiffleute erwähnten, daß der See hier am tiefsten sey, und auf 500 Faden Tiefe noch nicht Grund habe. Die Uebertreibung ist jedoch, wenn man nach der Höhe der Berge die Breite des Beckens u. s. w. beurtheilt, augenscheinlich, so wie überhaupt wohl der größte der europäischen Seen sich einer solchen Tiefe kaum nur nähert, und wenigstens keiner der Schweizer Seen, da bekannt-

lich der Genfer See an seiner tiefsten Stelle nicht über 960 Fuß mißt. Dem Auge liegt jetzt der letzte Theil des Sees und mit ihm eine reizende wildschöne Aussicht offen. Starres und Sanftes, Wildes und Anmuthiges ist hier in schöner Mischung vertheilt, und die Ansicht des Sees hier wohl eine der schönsten. Granit zeigt sich häufiger. Senkrechte Wände von demselben entsteigen den Fluthen, aber jedes Fleckchen der schmalen abhängigen Ufer, jede kleine Vertiefung in den Felsen, jede Bucht zeigt frisches Grün, saftige Bäume und Gebüsche, und ländliche Betriebsamkeit. Ueber die westlichen Berge tritt besonders Einer mit nakten Gletscherbänken hervor, und die beschneiten Scheitel, welche den nahen Gotthard umgeben, schauen aus dem immer höher und majestätischer werdenden Hintergrunde des Thales herüber. Endlich erhob sich dann der Landungsort Flüelen unter dem Schatten seiner Wallnußbäume, und ich stieg mit Verlangen und gesteigerter Sehnsucht aus, denn jetzt wanderte ich in einer großen Natur.

In dem Flecken Flüelen, dem ersten Ort des Kantons Uri, herrscht viel Thätigkeit und

Verkehr, denn alles, was von der Strasse aus Italien kommt oder dahin will, muß über den See, und entweder ein= oder ausgeladen werden. Sollte es gelingen, die Gotthardsstrasse vollends fahrbar zu machen, so würde der Verkehr mit dem Süden, der Schweiz und Italien gewiß noch weit lebhafter werden. Der ansehnliche Flecken Altdorf, Hauptort des Kantons Uri, macht in der wildschönen Berggegend einen angenehmen Eindruck. Von der furchtbaren Brandverwüstung im Jahr 1799 sind nur noch wenige Spuren zu sehen. Der blendend weiße Kalchanstrich, wie er in Berggegenden gewöhnlich gefunden wird, giebt den Gebäuden ein neues reinliches Aussehen; ein großer Theil liegt unter schattigten Bäumen zerstreut; die üppige Vegetation des Bodens bringt alles zu einer großen Vollkommenheit. Frisches Gras strebt selbst zwischen den Steinen des Pflasters hervor, da und dort streckt auch wohl ein freigezogener Feigenbaum seine Aeste aus, und feilgebotene Pfirsiche, selbst Trauben und Zwetschgen in der Mitte Augusts erinnern an die unerwartete Milde des Klimas. Ueber die Gebäude erhebt sich malerisch

auf einem Felsen das Kapuzinerkloster mit seinem Garten, und dichte Tannenwälder bekleiden die steilen Höhen, um vor den Zerstöhrungen der Lauwinen zu sichern. Außerhalb des Fleckens steht der schöne Bau des neuen Magazins. Dem fremden Reisenden muß es auffallen, fast in allen Orten, nur von einiger Bedeutung, dergleichen Gebäude oder Wohlthätigkeitsanstalten für das allgemeine Beste zu finden, welche der Regierung, nicht selten dem Gemeinsinn des einzelnen Bürgers, ihre Entstehung verdanken. Die Mittagssonne brannte heiß, und der grüne Rasen unter den schattigten Nußbäumen lud ein, dießmal vergessend aller Behaglichkeit des Gasthofs, mit dem mitgenommenen Obst, Wein und Brod im Freyen offene Tafel zu halten. Nicht weit über Altdorf hinaus, wird die Strasse von einem reissenden Waldstrom durchschnitten, welchem für jetzt durch abgerundete aufgeschichtete Granitklumpen ein regelmäßiges Bette angewiesen worden war. Eine nahe Kapelle im Tannengehölz, durch welches der Weg sich schlängelt, und der mächtige Gotthard, wie ein naher dunkelblauer Vorhang im Hintergrund, geben

der Gegend ein einsames melancholisches Ansehen. Unterdessen mildert sich bald wieder dieser düstre Ernst, da und dort erscheint wieder ein Haus auf grünem Wiesgrund mit Gehege und Bäumen umgeben. Die Reuß verkündet brausend ihre Nähe und manche schnellere Welle zeigt emporspritzend, wo sie das Wiesenthal durchzieht. Immer näher rücken die jenseitigen Berge; indeß du unter steilen Felsen fortgehest, klettert über deinem Haupte weidendes Vieh herum, dessen Nähe dir, ohne daß du es siehst, nur das Schellengeklingel andeutet.

Ich hatte einen Reisenden eingeholt, welcher in Begleitung eines Burschen ebenfalls zu Fuß seine Strasse zog. Ein Berührungspunkt war bald gefunden, denn oft sind wenige Augenblicke hinreichend, daß der Mensch dem Menschen sich nähere. Um von der Strasse abzuschneiden, schlüpften wir durch Gebüsche und kamen bald an die stürmische Reuß. Wie seltsam! das ganze Bette besteht aus weißen, von schwarzem Glimmer punktirten Granitkugeln, welche die darüber hingleitenden Jahrhunderte zu einer wahren Brodlaibform abgeschliffen haben. Ueberhängendes wildverwachsenes Ge-

sträuch drängt sich zwischen ihnen hervor; auftauchende Wellen ergreifen es spielend, als wollten sie es mit sich fortziehen. Von einem weichenden Stein zum andern überspringend verfolgten wir die Spur des Pfades, da und dort schnellte die flinke Forelle auf, und spiegelte sich im heißen Sonnenstrahl. Mit dem Dorfe Amsteg erreichten wir den Fuß des St. Gotthards. Die Leute, welche mit Heumachen beschäftigt waren, giengen auf uns zu, reichten dem Doktor L. (denn diesen, als Arzt und Naturforscher sehr geachteten Mann, hatte mir der glückliche Zufall zur kurzen Begleitung vergönnt) freundlich die Hand, und besprachen sich mit ihm in einem ungezwungenen treuherzigen und gutmüthigen Ton, welcher grosses Zutrauen verrieth, und die Freundschaft dieser schlichten Bergbewohner in diesem Augenblick als etwas sehr beneidenswerthes hervortreten ließ. Gerne würde ich meinen Begleiter zur Vermessnng der Berghöhen am Wingallagletscher gefolgt seyn, aber meine Zeit gebot Eile, und somit trennten wir uns mit guten Wünschen, dem letzten leichtgewebten Bande, wenn Beruf und Schicksal, Ziel und

Zweck die Menschen von einander entfernt. Mit dem Ende des Dörfchens wo der Fremde im Gasthof zum Hirsch eine reiche Mineralsammlung von Produkten der nächsten Gebirge findet, beginnt das Steigen. Jungen laufen einem in den Weg und bieten Krystalle in Schachteln an. Laß sehen! — Da ist allerley untereinander, weiße Krystalle, Rauchtopase, gelber Flußspath, Asbest, Bergflachs und andere geologische Produkte, aber nur kleine schlechte Bruchstücke, denn die guten Exemplare sind in die genannte Sammlung gewandert, in welcher alles wieder verkäuflich ist. Der Einschnitt, zu welchem sich das steil aufwärts leitende Thal gebildet hat, verengt sich endlich zur Schlucht, doch erscheinen noch hie und da Häuser und Feldstädel, wo nur ein grüner Fleck Erde zu finden ist. Immer mehr ändert die Natur ihren Charakter, wird majestätisch und schrecklich. Die Krümmungen der Strasse lassen keine weite Aussicht zu; ein losgelassener Stein aus deiner, über die Brüstung der Strasse hinausgehaltenen, Hand entschwindet bald deinem Blick auf dem Weg zum Abgrund. Die Tiefe kann das Auge vom Scheitelpunkt

nicht schätzen. Unten in der gräßlichsten Spalte erscheint dir die Reuß nicht als ein von Sturz zu Sturz geschleuderter Waldstrom, sondern als ein langsam fortkriechendes Bächlein mit gelähmter Kraft, als wollten seine Wellen im nächsten Augenblick zu Eis erstarren, und ihre Donnerschläge hallen nur herauf als ein fernes Tosen. Die Natur lieh ihre Granitwände her und die Kühnheit des Menschen verband sie durch gleichen Stoff mit einem Bogen. Mittelst solcher schön gesprengter Brücken wird die Strasse bald hinüber bald wieder herübergetrieben, ist manchmal mühsam bis auf die Breite einer Wagenspur abgerungen, manchmal in die Felsen gesprengt, oft auch wohl bis zum Grund hinab mit Schutzmauern unterschlagen. Bisweilen erhebt sich die Reuß auch wieder durch ihre steilen Fälle bis zu einer geringen Höhe unter der Strasse, und giebt sich dann wieder, wie sie ist, in ihrer unbezähmten Zerstöhrungswuth. Von dieser fehlt es allenthalben nicht an Spuren; auch wird dieß mühsame Werk des Menschen noch durch manche andere zerstörende wilde Naturkräfte vernichtet.

Die unerschütterlichen Granitbrücken, zu welchen die wühlende Reuß nie heraufsteigt, und welche selbst keine Lauwine zerschlägt, trotzen zwar der Gefahr, desto häufiger leidet die Strasse. Ein einziger ausgewühlter Steinblock führt oft den Nachsturz der ganzen Schutzmauer, womit die Strasse unterschlagen ist, herbei, wilde, durch Regengüsse oft plötzlich gebildete Bäche verheeren alles was ihnen auf ihrem Zuge vorkommt, und herabstürzende Felsen oder Lawinen verschütten oder reißen oft weite Strecken in den Grund. So war man auch jetzt mit großen Ausbesserungen beschäftigt, wozu gewöhnlich Leute aus dem Kanton Tessin angestellt werden, doch wie es scheint ohne hinreichende Aufsicht und Leitung, wodurch dann, wie Sachverständige versichern, die Dauer und Tüchtigkeit der Arbeit nicht immer den darauf verwandten, die Kräfte des Kantons oft übersteigenden, Summen entsprechen soll. Da und dort erblickt man auch im Flußbette noch Ueberbleibsel von Rutsch- und Schlaglauwinen, die oft über die Strasse hinweg stürzen, und den Fluß zu ungeheuren Fällen nöthigen. Da liegen dann Tannen zu den stärk-

sten Schiffsmasten tauglich, wie zerknikte Späne in Stücken herum, aus den Wurzelu gerissen, von nachrollenden Felsenstücken zerschmettert, Gipfel und Wurzel beisammen in den Abgrund geschleudert, alles voll Schutt und Graus.

Die verwüstenden Spuren erscheinen oft schon weit an den gelichteten Stellen der Tannentragenden Bergabhänge, über welche sie aus unsichtbaren Höhen herabkommen. Dennoch lebt und wandert der Landmann in diesen Wildnissen, wird zuweilen durch einen fruchtbaren Weideplatz angelockt, und Gewohnheit und täglicher Anblick machen ihn bald mit der Gefahr vertraut. In einer Gegend, wo flaches Land so selten ist, wird natürlich jedes Fleckchen Erde auf das sorgfältigste benützt, uud sogar auf die daliegenden Felsenblöcke wird oft auf angelegten Leitern lockeres Erdreich geschafft, um ihre Oberfläche zum Kartoffelland zu machen.

In einer solchen manchfaltigen an malerischen Reizen reichen Natur erscheint endlich in einer hohen Lage die Kirche von Wassen, wie ein einsamer Klosterbau, denn von dem Dörfchen ist sonst nichts zu sehen. Kurz zuvor

muß man wieder über die Reuß; die gräßliche Spalte, in welcher sie wie ein kleiner Bach fortfließt, ist so enge, daß man sie nur erst gewahr wird, wenn man schon an der Brücke steht. Die wenigen Häuser des Dörfchens sind auf dem grünen Rasenhügel und von Holz gebaut, und sonderbar sticht von ihnen der schöne Bau der Kirche ab. Ich entschloß mich hier zu übernachten, denn der Abend lagerte sich schon mit seinen grauen Schatten. Nur die höchsten der Sonne zugekehrten Gipfel glänzten noch in ihrem Feuer, und sah ich rückwärts, so zog sich in feierlicher Majestät der Wingalla-Gletscher über meinen Weg.

In dem sich eben nicht empfehlenden Wirthshause mußte ich übernachten, es schien nur für schmutzige Italiener bestimmt. Ich benützte die Zeit der Ruhe zu einem Brief an die entfernten Lieben; bald nahm ihn der vorübertrabende Postklepper mit fort. Meine stillen Wünsche zogen ihm nach. Ich sah noch eine Weile hinaus in das Reich der Nacht, indem ich den Blick zu denselben funkelnden Sternen erhob, die auch der fernen heimathlichen Wohnung leuchteten; von ferne verlau-

tete das Gesäuse strömender Gewässer; es war Mitternacht. Ich verbohrte die Thüre mit meinem für nöthigen Fälle mitgenommenen Nagelbohrer, und schlief ruhig — dießmal am Tische.

X.

Den 18ten August.

Glück zu! Der Himmel scheint andauernd schönes Wetter zu verkünden, und davon hängt die Hälfte des Genusses der Reise ab. Als ich diesen Morgen wieder das Freie gewann, glänzten die Wiesen vom Thau benetzt in den ersten Strahlen der Morgensonne und ein frischer Wind durchzog das Thal. Die Gegend behauptete im allgemeinen denselben Charakter, den sie gleich am Fuß des Gotthards angenommen hatte, doch war sie mitunter freier und weniger furchtbar und schrecklich, wenn die stürmische Reuß größere Ausbeugungen von der Strasse machte, und in der Tiefe verschwand. Desto mehr spannt sich nach ungefähr 2 stündigem Wege aufs neue die Erwartung beim Eintritt in den schauerlichen Engpaß der Schällener. Das bisher weitere Thal wird nun-

mehr verlassen, es krümmt sich seitwärts in westlicher Richtung und scheint durch den Göschener Alpgletscher, welcher querüber seine winterliche Decke breitet, geschlossen zu seyn. Zunächst vor dem Paß liegt Göschenen in recht anschaulicher Armseligkeit. Kleine schlecht gebaute Hüiten mit steinbeschwerten Dächern, tragen die graue Farbe der um sie her liegenden Felsstücke, ein elendes Thürmchen macht die Kirche kenntlich; grüner Rasen benimmt den Umgebungen einigermassen ihr trauriges Ansehen, aber ein anmuthiges Gärtchen, einen kräftigen Obstbaum sucht das Auge vergebens. Der karge Boden spendet nur weniges Getraide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte. Die Natur ist nahe dem Erstarren, die breite Gotthardsstrasse zu Ende. Doch dort an einem Hause des einfärbigen Dörfchens standen 2 prachtvolle englische Glaswagen, hiehergebannt bis zur Wiederherstellung der Strasse von Amsteg. Welch ein grell in die Augen fallender Kontrast zwischen Luxus und Einfachheit! Gewiß enthielt ein einziger dieser Wagen an Gegenständen der Kunst, des Luxus und der Bequemlichkeit mehr, als vielleicht die allermei-

sten Bewohner Göschenens zusammen von der Welt gesehen, kennen gelernt und genossen haben, und je geniessen werden. — Aber der Mensch braucht ja dieß gerade uicht, um glücklich und froh zu sein. „Wahrlich wann ich nicht Alexander wäre, so wünschte ich Diogenes zu seyn!" Bis hierher mag der Weg als der Fuß oder die erste Treppe auf den St. Gotthardt angesehen werden. Man überschreitet einen Gletscherbach und tritt sogleich in den Paß, die sogen: Schöllenen. Schäumend brüllt die Reuß aus ihrem Felsenthor und verschlingt den Bach durch ihre Wellen. Der gepflasterte Weg krümmt sich in beschwerlicher Steilheit in die finstre Bergenge, die schauerlichste der ganzen Gotthardsstrasse, und in dieser Hinsicht auch die anziehendste. Aus der scheußlichen Spalte wirbeln kalte Luftströme und feuchte Staubregen herauf. Das schwarzbraune schieferartige lockere Gestein, das seinem Haupttbestandtheile nach nichts anders als Gneus ist, kahl und aller Vegetation beraubt, verdunkelt durch sein Kolorit den Paß und klappert, wie man sagt, im Sturm mit seinen dünnen Platten über dem Haupte der

Vorübergehenden. Die gegenseitige Wand erreicht ein Steinwurf. Alles Geräusch wird von den Durchreisenden vermieden, um nicht zu veranlassen, daß da oder dort etwas vom losen Gestein sich ablöst und einen gefährlichen Einsturz verursacht. Lange wandelst du im kalten Schatten fort, bis einmal ein Lichtstreif eines irgendwo herein gedrungenen Sonnenstrahls den hohen Mittag verkündet. Abwärts nimmt sich die Schlucht noch weit schauerlicher aus, und die Nachkommenden scheinen dem Bauche der Erde zu entsteigen. Ueber einer steilen Felsenwand weideten einige aufgedrückte Lastthiere ohne Aufsicht eines Hirten auf einem Rasenfleck um wieder zu genesen. Dann und wann zog ein Säumer vorüber mit seinen bepackten Rossen, oder ein Reisender mit seinem stämmigen Führer und Träger, auch ein Paar vor der scharfen Bergluft verschleyerte Damen auf zierlich beschirrten Maulthieren, und so erhielt der schauerliche unwirthliche Schacht, welcher anderthalb Stunden dauert, dennoch immer etwas Neues und malerische Lebendigkeit.

Nach vielen scharfen Brechungen des Pfades überrascht endlich eine Brücke, welche man

sogleich für die bekannte Teufelsbrücke erkennt. Ihr Bogen schwingt sich kühn von einer Seite zur andern hinüber, aber ohne steinerne Fassung oder sonstige Verzierung, blos mit einem schwarzangestrichenen Schranken auf beiden Seiten gesichert. Ihr verwittertes Aussehen, und das haftende Moos auf dem röthlichen zerfressenem Gemäuer deutet auf hohes Alter, so wie die weitgeführten Sprengwerke anf unverwüstliche Festigkeit. Unter ihr bildet die Reuß einen schönen, wenn gleich nicht ihren höchsten Wasserfall, auch ist auf der ganzen Gotthardtsstrasse wohl keine Gegend, welche die Umgebungen der Teufelsbrücke an charakteristischer wildschauerlicher Einsamkeit überträfe. Die Tiefe bis hinab zu dem Flußbette scheint mit dem größten Durchmesser des Bogens in ziemlich gleichem Verhältniß zu stehen, und gegen 60—70 Schuh zu betragen. Drüben krümmt sich noch der Pfad steil und beschwerlich über eingestürzte Granittrümmer zu einer ganz kleinen unter die Felsen sich schmiegenden Kapelle hinan, wo ihm plötzlich ein mächtiger Felsstock entgegen tritt. Mehrere Arbeiter waren hier noch mit der Erweiterung des Weges beschäftigt.

Durch den harten Granit wurde im Jahr 1707 das sogenannte Urner Loch rauh durch gehauen, im eigentlichsten Sinne des Worts ein Loch 70 Schritte lang, und weit und hoch genug, für ein bepacktes Maulthier. Herabträufelndes und aus dem Boden quellendes Wasser macht den Durchgang feucht und schmutzig. Auf halbem Wege fällt aus einer durchgehauenen Oeffnung von der Größe eines Fensterstocks einiges Licht in die düstere Dunkelheit; indem du an ihr vorübergehst, schmettert dir der Donner der Reuß in das Ohr, welche drausen allein von der engen glatt ausgespülten Spalte Besitz genommen hat. Die seltsam schauerlichen Umgebungen schnüren gleichsam die Brust des Wanderers zusammen. Begegnet man gerade einem Säumer, so dröhnt der Boden unter dem Huftritt der Thiere und das gellende tactmässige Läuten ihrer Glocken, von ungewöhnlicher Größe, der ermunternde Ruf vorangehender und nachfolgender Führer, weckt durch seine Neuheit eigenthümliche Empfindungen. Desto unerwarteter ist beim Austritt die gänzliche Veränderung der Gegend. Denn alles schauerlich Wilde und Furchtbare

ist mit einemmal verschwunden. Vor dir liegt ein liebliches Wiesenthal, ruhig strömt die Reuß in ihrem grünbesäumten Bette. Eine neue Gebirgsnatur, nemlich die bisher verborgenen eisigen Scheitel des Gotthards, schauen feierlich aus hoher Ferne herab. Gleich ausserhalb des Passes liegt das abgesonderte Kirchlein von Andermatt, der Ort selbst eine Viertelstunde weiter, gut gebaut mit ansehnlichen Häusern, unter denen sich besonders das Haus eines hier in philosophischer Zurückgezogenheit lebenden spanischen Obristen stattlich heraushebt. Zugleich wird aber auch die seltsame Eigenthümlichkeit auffallend, daß Bäume und Gesträuche fehlen. Andermatt und Hospital, eine halbe Stunde weiter oben im Thal, Realp, das letzte Dörfchen, scheinen mehr Steinhaufen als Dörfer zu seyn; nur hinter dem ersteren siehst du ein kleines Tannenwäldchen am Felsenabhang, welches sorgfältig geschont wird, um einigermassen gegen die Gewalt der Lauwinen zu schützen. Auch Gemüse wächst nur kärglich bei der Kürze des Sommers, doch sorgte die wohlthätige Natur durch unerschöpfliche Torflager den Mangel des Holzes zu er-

setzen. Das Zusammentreffen der Gotthardsstrasse mit der aus Graubündten über den Krispalt geführten, und der dadurch unterhaltene Waarentransport und Maulthierwechsel giebt dem Orte Nahrung und Lebhaftigkeit. Beim Mittagstisch traf ich Reisende aus allerlei Gegenden und der Preiß desselben 20 Batzen für die Person, oder 1 fl. 21 kr. war auf diesen Höhen, wo nichts gedeiht, sondern alles aus der Ferne hergebracht werden muß, verhältnißmässig billig.

Hinsichtlich der Sprache, des guten Tons und der Lebensweise schien hier zwischen Deutschland und Italien Neutralität zu herrschen. Rother Wein wurde mit dem Tischnachbarn gemeinschaftlich getrunken, dreierlei Sprachen untereinander geworfen. Die Mineraliensammlung des Gasthofsbesitzers enthielt viel Sehenswerthes, besonders schöne Flußspathkrystallisationen. An Krystallen besteht überhaupt der größte Reichthum des Gotthardsgebirges, während die Graubündtner Berge besonders reich an Edelsteinen sind. Nach Tisch machte ich einen Abstecher nach dem Oberalpsee auf dem Krispalt. Nach einer starken Stunde erreichte

ich die Höhe, soweit man nemlich am Krispalt hinauf muß, um zwischen den höchsten Bergen hindurch und nach Graubündten hinüber zu kommen. Ich stieß hier auf einige reinliche Sennerhütten, die von ganzen Familien bewohnt waren. Man hatte Vormittags viel Käse bereitet, aber auch kein Schluck Milch war für mich übrig geblieben, nur noch etwas Nachmilch oder Sirpen war vorhanden, woraus der zweite Käse oder Soger-Zieger bereitet wird, und womit ich nothdürftig meinen Durst stillte. Wo das Thal am höchsten und engsten ist, liegt der Oberalpsee, gegen eine halbe Stunde lang und eine viertel Stunde breit, voll zertrümmerter Felsen. Das Wasser seines abschüssigen Klippenbeckens gleicht an Farbe und Reinheit dem durchsichtigen Rauchtopas. Die Fische sind wegen ihres treflichen Geschmacks berühmt; arglos schwebten sie da und dort in der schwarzen Tiefe auf und nieder ohne sichtbare Regung. Der See hat seinen Abfluß westlich nach dem Kanton Uri.

In der öden eintönigen Gegend ist weit und breit kein mageres Büschchen zu sehen. Bisweilen rollten Steine mit dumpfen Schlä-

gen nieder. Oestlich gegen Graubündten hinüber werden verschiedene Edelsteine gefunden. Während ich am einsamen Ufer saß, erschien ein Nachkömmling des heiligen Franz von Assisi, barfuß in seiner braunen Kapuze, gieng aber nur kopfnickend und ohne Antwort auf meine Fragen zu geben vorüber; wahrscheinlich band eine Bußübung oder ein Gelübde seine Zunge. Um die Abendzeit zog sich das Vieh, wie aus den Felsen hervorkriechend, an den Abhängen allmählich ins Thal herunter, um sich bei den Hütten zu sammeln. Die braunen schwarzfüßigen Ziegen sind hier sehr reinliche flüchtige Thiere, und verrathen in ihrem ganzen Wesen große Verwandschaft mit ihren Nachbarinnen, den Gemsen. Am steilen Abhang unterhalb der Hütten übersieht man das grüne Urserer Thal nach der Länge, mit entfernten Schneekuppen. Andermatt und Hospital liegen hintereinander um kleine Häufchen, die Hauser so enge geschlossen und zusammengebaut, als wollten sich die Bewohner recht nahe seyn, um sich zur Zeit der Gefahr und Noth gegenseitig desto leichter unterstützen zu können. Als die Sonne gewichen war, füllte

sich das Thal mit einem balsamischen, aber bis zum Betäuben starken Geruch, denn es war um die Zeit der Heuerndte. Die Wiesen machen den größten Reichthum der Einwohner aus, und der grünliche ungemein fette und schmackhafte Urserer Käse gilt noch immer für einen der vorzüglichsten in der ganzen Schweiz. Außerhalb Hospital steht ein alter viereckigter Thurm auf einem Hügel. Bei meinem Eintritt ins Dörfchen nekten sich Jungen mit einem frischabgenommenen Gemsgeweih, der Bock, dem sie angehört hatten, wog 70 Pfunde. Mehrere Aufschriften verkünden die Nähe Italiens. Qua si vende del buon vino, acqua vita. etc. Materialien giebt es auch zu kaufen, und in dem Müllerschen Gasthof findet der Fremde tapezirte Zimmer, gute und reinliche Bedienung und fast immer Gesellschaft von Reisenden.

XI.

Den 19ten August.

In Hospital scheidet sich die Strasse südlich über den St. Gotthard, westlich über die Furka, nach Wallis und Bern. Ich schlug am folgenden Morgen den Weg nach dem Hospi-

tium ein, zu welchem sich ein einsames mit Felsstücken bedecktes Thal hinaufzieht. Die sogenannte Gotthardsstrasse war auf der grünen Haide oft bis auf wenige Spuren von Rossen verschwunden, doch bezeichnen die beiderseitigen Berghöhen zuverlässig genug die Richtung. Weidendes Vieh durchzog das Gebiet dieser melancholischen Einöde. Bevor man ganz den Grath des Uebergangs erreicht, was leicht in zwei Stunden geschieht, bricht die Reuß durch einen Kamm von zackigten Felsen in verworrener Strömung herunter.

Bald darauf überrascht der kleine dunkelgrüne See, dem sie entströmt, und am südlichen Ufer das Hospitium, 5190 Fuß über dem Meere. Die höchsten Gipfel des St. Gotthards, als todtes Gebirg im ewigen Wintergewande, sind der Rahmen dieser Umgebung. Die beiden Bergströme Reuß und Tessin, einer stürmischer als der andere, berühren sich fast in ihren Brunnenstuben, um dann ihre Gewässer, jener in dem Rhein dieser in dem Po, nach den entferntesten Meeren zu senden. Traurig ist der Anblick des bis auf wenige Reste verfallenen Hospitiums, einst des Fremden gast-

freundlicher Zufluchtsort, bis in den verheeren-den Kriegsjahren 1798, 1799 auch diese gleich-sam über die Welt hinausgerückte Freistätte durch Mord und Brand entweiht wurde. Dem Anschein nach war das Klösterlein ein ganz kleiner Bau. Neben seinen Ruinen haust jetzt ein schmutziger zottigter Welscher bei dem in der Noth schlechtes und theures Getränk zu haben ist. Etwas weiter steht am Weg eine ganz kleine Kapelle halb verfallen und alles Schmucks beraubt. Der einst der frommen Andacht geweihte Ort, nun vom Frevel so zer-stört, daß seine eigentliche Bestimmung kaum mehr zu erkennen ist, mahnt noch immer laut genug an die Vergänglichkeit des Menschen und seiner Werke. Durch die Risse in der Steinplatte des Bodens fiel mein Blick in eine Todtengruft hinab. Ein milder Sonnenstrahl schlich sich von aussen herein in das geborstene Gewölb, um halb vermoderte Schädel und Gebeine zu bleichen. Wer sie einst waren? — Klosterbewohner? — Verunglückte Reisende? — Hier schallt kein Echo dem Rufenden entgegen, und die Vertilgung der Spuren des Namens ist längst dem Zerstäuben dieser körperlichen

Fragmente vorausgegangen.. Mein neugewor-
bener Reisegefährte, der ungestümme jugendliche
Tessin, stürzte sich jetzt vor mir in den engen
Trichter der Berge hinunter, worin die Strasse
theils Pflaster, theils noch Knippeldamm so hals-
brechend steil wird, daß der Reuter das ge-
miethete Thier eine Zeitlang gerne seines Dien-
stes entledigt. In der schauerlichen Schlucht
eingeengt, stieg ich wie zu den Schatten des
Tartarus, und brüllend wühlte sich neben mir
der Ticino durch trügerische Eis- und Schnee-
decken fort, welche seine tiefe Spalte an man-
chen Stellen gleich Brücken überwölbten. End-
lich öffnete sich der enge Kessel zum Ausgang,
tiefergelegene in einander greifende Gebirgs-
reste wurden sichtbar, jedoch nur erst die un-
bewohnten Gegenden; denn der oberste Ort
am Anfang des Livinerthals, Airollo, liegt
3540 Fuß unter dem Grath des Uebergangs.
Bis dorthin kommt die Südseite des Gotthardts
an wilder Naturschönheit der Nordseite bei
weitem nicht gleich, wiewohl der Tessin in sei-
nen unaufhörlichen Fällen manche schöne Par-
thien bildet. Wo wieder das erste kleine Ge-
sträuch beginnt, stößt der Blick auf gelblich

graues Gestein mit unzählichen schwarzen Punkten. Diese schwarzen Punkte sind Granaten in Schörl zu Millionen eingesprengt, und zum Theil beträchtlich groß. Ich war so glücklich einen zwölfseitigen Würfel von der Größe eines Taubeneyes ganz unbeschädigt mit meinem Spitzhammer herauszuschlagen, doch wird dieser Reichthum der Natur, wie es scheint, von niemand weiter beachtet.

Als ich eben im Begriff war, meinen Fund einzustecken, wurde ich des Verlusts meines Perspektivs gewahr. Dieß konnte mir nur beim Bücken in der Kapelle entfallen seyn. Ein dem Reisenden so unentbehrliches Werkzeug durfte jedoch nicht verloren gehen, und also blieb nichts übrig als — umzukehren. Der an sich widrige Umstand gab mir Veranlassung, die Gotthardsstrasse nun auch in entgegengesetzter Richtung zu betrachten, und die inzwischen von der Mittagssonne beleuchteten prächtigen Fälle des Tessins, so wie die wild großartige Natur auch aufsteigend zu bewundern. Die Ungeduld trieb mich rasch vorwärts. Die Kapelle erschien mir zum zweitenmale, keines Menschen Seele that sich kund,

und mein kleines Fernrohr lag, wo ich es vermuthet hatte. Aber was nun thun? Sollte ich einen und denselben Weg zum drittenmal zurücklegen? — Meine Charte mußte rathen, und ich beschloß nun einen Umweg durch Oberwallis zu nehmen. Dieß geschah; ich legte bald den Weg bis Hospital zurück und verfolgte dann stromaufwärts das Urserer Thal, dessen grüne Wiesen der zweite Arm der Reuß durchströmt. In Realp, eine halbe Stunde oberhalb Hospital, dem letzten Dörfchen, besuchte ich das Klösterlein, das äusserste Häuschen. Die beiden geistlichen Herren waren jedoch schon morgens mit ihrem Brevier ausgegangen und ich wartete vergeblich auf ihre Rückkunft. Die Schaffnerin führte zur Zeit für Durchreisende die Wirthschaft, und brachte Butter und Milch. Sie erzählte viel von dem Leben in dieser Gegend, wo kaum zwei Monate der Sommer, der Winter aber fast 10 Monate dauert, so wie von den gewöhnlichen Naturerscheinungen, welche in einer so großen Gebirgswelt für die Bewohner zu manchen Zeiten merkwürdig, anziehend und genußreich, zu andern aber schauerlich schrecklich und selbst

lebensgefährlich werden. Jetzt lag indessen das Dörfchen am Ufer des Flüßchens auf grüner Wiese unter den Höhen des Furka, freundlich und lieblich, als drohte den Einwohnern niemals der Wechsel eingeschneit und unter Lauwinen vergraben zu werden.

Zum Uebergang über den Furka bedarf man keines Führers. Doch ist der Weg einsam und langweilig, und innerhalb vier Stunden, nemlich zwischen Realp und Oberwald im Rhonethal kein gastliches Obdach mehr zu finden, es müßte denn seyn, daß sich der Reisende mit einer ärmlichen Käsehütte begnügen wollte, wo es noch gutes Glück ist, den Bewohner zu treffen. Frohen Muths und mit gesammelten Kräften begann ich gleich hinter Realp bergan zu steigen, und bald verschwanden hinter mir die bewohnten Gegenden des Thales in der Tiefe. Aber nachdem ich den Riesen schon halb bezwungen zu haben glaubte, wurde ich mit Mißfallen inne, daß ich erst gleichsam nur den Vorwall, oder den breiten, den eigentlichen Furka verdeckenden Fuß erstiegen hatte, dessen schwärzliche kahle Massen voll schmutziger Schneebänder und Eislagen wie ein ab-

genagtes Gerippe sich erheben. Tosend verfolgt seitwärts die Reuß ihren Weg in unsichtbarer Tiefe, doch führt auch bisweilen der Saum zum Abgrund hinaus, obgleich nirgends gefährlich oder Grauen erregend. Auf verschiedenen Seiten strömen Bäche ihr aufgelöstes Schneewasser hernieder. Bei größerer Annäherung an den steilen Grath des Gebirges bleibt es bald der Einbildungskraft des Wanderers überlassen, den besten und sichersten Weg selbst auszuspähen. In einiger Entfernung seitwärts lagen ein Paar Hütten. Ich gieng auf eine derselben zu, in der Hoffnung, vielleicht einen labenden Trunk Milch zu erhalten, fand aber blos einen verlassenen Heustadel. Er lag romantisch auf frischem Grün am Felsensturz, aus welchem das Rauschen der Reuß nur schwach vernommen wurde. Rings herum streckte die rießige Gebirgsnatur ihre Glieder aus, und schien kein Menschenleben außer dem meinigen zu beherbergen. Der untere Raum der Hütte war blos leere Stallung, der obere Heuboden. Eine Leiter lehnte am offenen Laden des Giebels. Gequält von Durst und Hitze, welche versengend herabfiel, stieg ich hinauf unter das

luftige Dach, ordnete den Heuschober zum bequemen Ruheplatz, warf alles Lästige von mir, breitete meine Reisecharte aus, holte die Reste meines Mundvorraths hervor und streckte mich behaglich auf meine Ottomane. Durch den offenen Bodenladen sah ich zurück ins Thal, aber seine bewohnten Gegenden lagen dem Auge schon zu tief, und zwischen den steilabsinkenden Rändern stahlen sich allmählich die Schatten herein, und die Ferne umzog ein dünner Nebelduft. Dagegen leuchteten noch die hohen Firsten wie geglätteter Chrystall, und die Sonne stand noch immer hoch genug um das Ziel des Tages zu erreichen. Doch indem ich ruhte fielen mir die Augen zu, und augenblicklich überwältigte mich der Schlaf. Als ich erwache, ha! da leuchten über meinem Dach die Silberhörner des Mondes, und die strahlenden Sterne. Ich raffe mich auf, und schaue hinaus ins Freye. Die ganze Natur schläft schon, wer weiß wie lange. Kein Thierchen scheint wach, und alles dem Gesetz der Ruhe zu gehorchen. Die Bilder des Tages sind vor der Seele, wie die Formen der Bergkuppen und Schründe vor dem Auge ins Un-

deutliche zerflossen und das feierliche Schweigen, welches die Nacht begleitet, wird nur von dumpfen Schlägen der fernen Bäche unterbrochen. Hier ist nun keine Wahl. Die Leiter, der einzige mögliche Zugang wird herein gezogen, der Boden geschlossen, das Lager zurecht gemacht. Noch fliegt der freie Gedanken zu den entfernten Lieben. Bald aber wanken wieder vor der Seele nur trübe Schattenbilder durcheinander; die Phantasie treibt noch kurze Zeit ihr verworrenes Gaukelspiel, und nun, gute Nacht allen, die unter meinem Wolkenthrone ruhen.

XII.

Den 20ten August.

Am frühesten Morgen wekte mich ein Pfeifen; Gemsenruf? — Möglich, daß es auch Murmelthiere sind, welche sich gleich den Gemsen in diesen Gegenden häufig aufzuhalten pflegen, und nach der Versicherung der Gemsenjäger nicht leicht höher versteigen, als zur Schneeregion, deren Linie unter dem 45 und

46sten ° N.B. zwischen 8—10000′ liegt. Vorsichtig öffne ich den Laden, bekomme aber nichts von ihnen zu sehen. Statt dessen kommen bald ein Paar Bergratten (denn dafür mußte ich die Thierchen halten) zum Vorschein, scherzen und machen unter meinen Augen allerlei possierliche Sprünge, bis sie endlich auf mein Geräusch plötzlich verschwinden.

Ehe ich meine veste Burg, welche mich so uneigennützig und gastfreundlich aufgenommen hat, dankbar verlasse, ziehen die flüchtigen Bilder des vorigen Abends noch an meiner Erinnerung vorüber, und reichen mir Stoff zu nachfolgenden Reimen, welche ich dir, Freund, nur als Ausdruck meiner damaligen Gefühle vorzulegen wage:

Der Hirte flötet
Nimmer den Reihn,
Ihm naht die friedliche Heerde;
Der Himmel erröthet
Im Abendschein,
Und löst des Tages Beschwerde.
Die Schatten strecken sich über die Flur,
Und schnell entschwindet des Pfades Spur.

Ein Aar sich wieget
In Raubbegier
Auf leicht beschwingtem Gefieder
Dem Starken erlieget
Das Murmelthier;
So schießet der Blitz hernieder.
Dort oben umsäuselt ein spielender West
Sein unzugängliches Felsennest.

In kühnen Wuchten
Die Gemse springt,
Dem Hochgebirge entsprossen.
Durch tiefe Schluchten
Ihr Pfeifen dringt;
Schnell wird ihr Ende beschlossen.
Der Jäger auf verwegener Jagd
Stürzt er nicht in des Abgrunds Nacht?

Die Mauerkrone
Der Berge erbleicht;
Nur Hirtenfeuer entsprühen.
Schnell tauchet die Sonne,
Ihr Strahl entweicht,
Die Wetterhörner verglühen,
Und düster sinket die Nacht herab,
Stumm wird die Natur — so schweiget das Grab.

Doch horch! der Felsen
Wiederhall
Vom Hauche der Lüfte getragen;
Wo Ströme sich wälzen
Zum Wasserfall,
Zu Schaum die Welle zu schlagen.
Wer dämmet den donnernden Waldstrom dort?
Entwurzelt reißt er die Tanne fort.

Die Welle woget
Der Welle nach
Mit dumpfem Donnergebrülle;
Und lauter pochet
Des Herzens Schlag
In öder nächtlicher Stille.
Hörst du die Laute der fliehenden Zeit? —
So schauerlich athmet die Einsamkeit.

Dem Ohr nicht tönet
Des Glöckleins Schall
Zum frommen Abendgebete.
Die Nacht ersehnet
Ruh überall
Längst schweiget Seufzer und Rede.
Wo eilst du dem friedlichen Obdach zu,
Zu stärken die Glieder in kurzer Ruh?

O säume nicht lange
Mit dir im Streit,
Die einsame Hütte zu wählen.
Wird dirs dort bange?
Die Welt ist weit,
Dort suchen nicht Diebe zu stehlen.
Frisch denn hinauf zum friedlichen Dach!
Doch ziehe die sichere Leiter nach.

Tief unten bestürmet
Den Erdensohn
Neid, Sorge, Kummer und Wehen.
Die Freiheit schirmet
Den Wolkenthron
Nur Aeols Stürme hier wehen.
Doch wehen sie nicht die Flamme wach,
Und heulen fliehen dem Reichthum nach.

Im Sternenschimmer
Blinket die Fluth,
Tränkt fern das liebliche Grüne.
Hier stößt sie Trümmer
In wilder Wuth;
Es donnert der Schlag der Lauwine.
Doch schlägt sie nicht ans sichere Haus,
Und preßt den Schrei des Entsetzens aus.

Schlaft unbekümmert
Im Kämmerlein,
Ihr trauten Lieben der Ferne!
Mein Dach durchflimmert
Sternenschein,
Ich reichte die Hand euch so gerne.
Doch trennt uns, ihr Lieben, auch Berg und Thal
Nah bleiben die Herzen sich überall.

Bald nach meinem Aufbruch stieß ich auf die ersten Schneebänder. Die dicken schmutzigen Lager reichten von den obersten Höhen herab, und deckten Schründe und Spalten. Zwischen ihnen schauten nur graue Felsen oder schwarzer Torfmoor heraus. Der Uebergang 7770 Fuß über dem Meer ist bedeutend höher als über den St. Gotthard. Doch ragen auch hier, wo man hinblickt, die kahlen Zinken des Furka noch mächtig über dem Haupte empor, und sind wohl höher als sie scheinen, wie es in einer so riesigen Natur bei der Gewöhnung des Auges an die ungeheuern Größen einfärbiger und einförmiger Gegenstände überhaupt gewöhnlich der Fall ist. Auf dem scharfen Grath zeigten sich ganz nebelfrey und in völliger Klarheit die eisigten Häupter des Fin-

sterahorns, des Eigers, der Viescherhörner und anderer. Wie unzählige Zacken und Wände, Klüfte und Schluchten, von keines Menschen Fuß zu betreten und kaum der Gemse und dem Steinbock zugänglich, stellte nicht jeder einzelne dieser Riesen dar. Auf der westlichen und mildern Seite des Furka, nähren sich zahlreiche Viehheerden, doch war jetzt nichts davon zu sehen, und nur bisweilen Hirtenruf und Schellenklang hörbar. Der Grath des Berges ist scharf, und senkt sich sogleich wieder abwärts in ein einförmiges mageres Thal, dem alles frische lebendige Grün mangelte; und das sich südöstlich mit einem namenlosen Gletscher endete. Ein milchweiser Gletscherbach schlängelte sich nach der niedern Gegend. Sonst erspähte das Auge außer nackten Felsen nichts, als ein Paar elende Käserhütten, die einzige Ausstattung dieser Einöde. Der Weg führte an ihnen vorüber, aber alle waren leer. Um in der sengenden Sonnenhitze nur einigen Schatten zu gewinnen, kroch ich in eine derselben hinein. Der letzte Rest aus der Flasche wurde geleert, ein Felsstück, dem Boden entwachsen, diente wie es schien seiner Bestimmung gemäß als

Tisch, ein anderes hingewälztes als Bank, — wer nicht bescheidene Wünsche hegt, taugt nicht in diese Welt. —

Nachdem man den reisenden Bach, auf einem elenden Bretterssteg überschritten hat, tritt rechter Hand ein ungeheurer Eispolster hervor, unter welchem der Bach in einem ausgespülten Gewölbe verschwindet. Indem der Pfad ganz nahe an demselben vorüber läuft, überrascht bald der Rhonegletscher in seiner ganzen Ausdehnung. Welch ein Riesenwerk der Natur! In der Länge von mehreren Stunden, reicht derselbe aus einer engen nur gegen Südwest offenen Bucht von Bergen hervor, legt sich an die obersten Spitzen als eine leichte Schneedecke an, gestaltet sich allmählig zu einem Eismeere voll spitziger Zacken, und endet zuletzt in einem ungeheuern Eisschilde. Während die oberen Theile von blendender Reinheit und Weiße eine ganz neue Schöpfung zu sein scheinen, ist letzterer mit einer schmutzigen, erdfarbigen Schneerinde überkleidet, und deutlich erblickt man darauf die Verderben drohenden Klüfte und Spalten, die theils offen zu Tage liegen, theils als querüberstreifende

eingetiefte Linien sich verrathen. An der Mündung des Gletschers sprudelt milchweiß der schon aufgenommene Bach hervor, verstärkt durch den Abfluß dieses Gletschers und einige zunächst an demselben hervordringende Quellen reines Wassers, von hier an die Rhone genannt. Von einem Eisgewölbe am Ausfluß war nichts zu sehen, da der Gletscher merklich zurück gewichen ist, doch sieht man weit hinein zwischen den tiefen Rissen des geborstenen Kerneises, dessen dünne durch die Sonnenstralen vertikal gespaltenen Scheiben, wie das reinste Blau des Himmels hervorschimmert. Dem Anschein nach ist in dieser wunderbaren Gletscherwelt alles starr und todt. Allein bei einem nur kurzen Verweilen gewahrt das Auge und Ohr die manchfaltigen Veränderungen, welche die auch in diesen todten Massen beständig wirkenden Kräfte hervorbringen. Die Athmosphäre, ohne alle Bewegung und glühend heiß, schien mächtig auf den Gletscher einzuwirken. Keine Minute herrschte vollkommene Stille. Unter den sengenden Sonnenstrahlen berstete unaufhörlich das Kerneis, und die gespaltenen Eistafeln fielen klirrend in einander zusammen.

War es in der Nähe stille, so verkündete ein fernes Krachen die Eröffnung neuer Spalten, oder es erfolgte Getöse, wenn die durch die Ausdünstungen des Bodens unterhöhlten Ränder des Gletschers durch ihre eigene Schwere einbrachen, und in die geheimnißvollen unterirdischen Klüfte hinabrollten. Selbst von den oberen Höhen trennten sich zuweilen Stein- oder Eistrümmer, nahmen auf ihrem Wege noch mehrere mit, schliffen schwirrend den glatten Eisrümen und Gufferlinien nach, oder zerschmetterten sich an den ihnen widerstehenden stärkeren Massen. Einmal war es, als ob sich unter einer der obersten Spitzen etwas bewegte. Sogleich bildete sich ein Punkt zu einem weißen Wölkchen aus und schien in zunehmender Größe sich herunter zu neigen. Doch auf dem Drittheil der ganzen Höhe stand es plötzlich stille, und schien nun nach allen Richtungen sich auszubreiten, worauf es allmählich verschwand. Der Erscheinung folgte ein Getöse, wie wann die hohe im Forst gefällte Tanne allmählich ins Fallen geräth, und mit schneller werdender Neigung zwischen den Wipfeln anderer Bäume hindurch schlägt, bis sie end-

lich am Boden ihre Aeste zerschmettert. Der Druck der Luft wirkte dabei so heftig, daß in wenigen Augenblicken ein Sturmwind das stille Thal durchrauschte. An dem Abfluß flogen Schmetterlinge in Menge herum, alle schienen von der Gattung des Apollo zu seyn, hatten aber bei näherer Betrachtung vier rothe Punkte auf den Flügeldecken und gehörten sonach einer noch seltenern Gattung an. Vor Jahren hausten zur Sommerszeit in dieser Gegend Wurzelgräber, um gebrannte Wasser zu verfertigen, fügten aber den Weiden dadurch solchen Schaden zu, daß die Kantonsregierung einschreiten, und sie vertreiben mußte. Jetzt sind in der Nähe des Gletschers einige ärmliche Käserhütten. Während ich in einiger Entfernung auf dem Dach einer solchen zeichnete, gieng der Senner aus, und brachte in einer Glasflasche frischgemolkene Milch zurück. Er begehrte nichts dafür; allein durch die Freigebigkeit verschwenderischer Reisender sind diese Menschen so verwöhnt, daß sie von jedem dafür ein reichliches Geschenk erwarten, und brummig in ihre Höhlen zurück kriechen, wenn ihnen nicht wenigstens das sechsfache des Werths

dargeboten ist. Zuweilen ist auch sogar um diesen Preiß nichts zu erhalten, da die Senner nicht Eigenthümer sind, und durch einen solchen Verkauf für ihren Vortheil ihre Dienste zu verlieren fürchten. In der Nachbarschaft der Hütten wachsen schon hier und da wieder kleine Tannen, obgleich der 9980 Fuß hohe Gallerstock an der Südseite des Gletschers bis zur Thalfläche herab ein Bild trauriger Unfruchtbarkeit ist. Das obere Thal, in welches sich der Gletscher niedersenkt, ist kurz, und spaltet sich in zwei Wege, von denen der eine westlich über die Maienwand und Grimsel, der andere südlich in das Wallis führt. An der himmelanstrebenden Maienwand entdeckte des Senners scharfes geübtes Auge einen Reisenden mit seinem Führer, der selbst durch das Perspektiv von mir kaum wahrgenommen worden wäre. Menschliche Figuren in einer solchen Riesennatur geben unstreitig den beßten Maßstab für geometrische Verhältnisse, denn die Täuschung des Auges ist hier gewaltig, und hundert Fuß Höhe oder Breite sind wie nichts zu achten. Ich wandte mich nach Wallis. Neben mir schlug die neugeborene Rhone,

wie alle Bergströme ihres Gleichen, von Fall zu Fall ihre schäumenden Wellen, bis ich nach einer Stunde das ebene Rhonethal, in diesem das erste kleine Dörfchen Oberwald, und bald darauf Obergestelen erreichte. Der Gletscher hatte mich so lange vestgehalten, daß ich mich entschließen mußte, in Obergestelen zu übernachten, und ich hatte um so weniger Ursache diesen Entschluß zu bereuen, da ich in dem mit Schindeln gedeckten und eben so an seinen Wänden schuppenartig bekleideten Hause eine bessere und anständigere Bewirthung fand, als ich erwartet hatte. Die Abendmahlzeit war mir neu und seltsam. Bei köstlichem Muskatellerwein aus der Gegend von Sion wurden Klöse mit Kirschen vermischt und gebeitzter Murmelthierbraten aufgetragen. Das Fleisch des Thieres war fett und körnig, und einem zarten Schwarzwildpret nicht unähnlich. Man zeigte mir auch einige getrocknete Murmelthiere, wie man sie für den Winter aufzubewahren pflegt. Für diesen Zweck sengt man ihnen die Haare weg, reibt sie rein ab, weidet sie aus, spreitzt sie mit Spähnen auseinander und hängt sie in die Luft. In kurzer Zeit trocknet sie

die scharfe Bergluft so aus, daß sie ganz dünn und flach werden, und nun sich lange Zeit aufbewahren lassen sollen. Die Köpfe der herbeigebrachten waren jedoch von Insekten bereits angefressen, auch ist der Geschmack, da die Thiere, ehe sie sich einwintern, außerordentlich fett sind, und nicht einmal das Schmeer herausgenommen wird, nach meiner Erfahrung ranzig und widerlich. Uebrigens hat das Thier in dieser breiten dünnen Form, unbehaart mit seinem Hasenartigen Kopf, scharfen Gebiß, kleinen Oehrchen, kurzem Schwanz und Füßen mit scharfen Klauen, ein recht seltsames Aussehen. Von seinen Eigenthümlichkeiten z. B. Grasabbeisen, Trocknen und Eintragen, Verschliessen der Löcher, Winterschlaf, u. s. w. wurde über Tisch viel gesprochen, Wahres und Uebertriebenes, worüber nicht ins Reine zu kommen war.

XIII.

Den 21ten August.

Da diesen Morgen ein Säumer über die Nüffenen gieng, so beschloß ich mich an denselben anzuschließen. Die Sonne röthete noch nicht die höchsten Gipfel, als wir uns aufmachten. In dem grünen Wiesenthal strömte die Rhone still dahin, aus einer Entfernung von mehreren Meilen schaute südwestlich vom Scheitel bis zu seinem Fuße silberweiß der monte Rosa herein. Wir mußten jedoch das Thal bald verlassen, und wandten uns nach einer zum Hochgebirge hinaufführenden rauhen Schlucht. Neben uns stürzte sich beständig ein reisender Gletscherbach in vielen malerischen Fällen herab, von denen besonders der, zu welchem man zunächst aus dem Thale kommt, durch Höhe, Wasserreichthum und wildromantische Schönheit sich vor manchen andern Fällen auszeichnet. Ueber den Rand des ausgewühlten Strudels beugt sich eine schmale Erdzunge hinaus, auf deren Spitze eine schlanke, noch dazu vorwärts geneigte Tanne haftet; ein recht bezeichnender Gegenstand, wie ihn der

Maler wünscht. Mißtrauisch ob nicht das Uebergewicht eines Menschen entscheiden möchte, tritt man zu dem Baume hinaus, und wie derselbe mit seinen Wurzeln die gefährliche Spitze umklammert, umschlingt ihn sorgsam der Arm des Menschen, als schützte er sich dadurch sicher vor dem Untergang. Aus dem schäumenden Kessel spritzen indessen die Wellen herauf und der Staubregen entflieht in Wolken. Nachdem wir so lange als möglich im Angesicht dieser wildschauerlichen Scene gerastet hatten, zogen wir wieder mit frischen Kräften weiter, und erreichten nach ein Paar Stunden den ersten Absatz der Nüffenen. Hier lag vor unsern Augen der gewaltige Griesgletscher. Seine Umgebungen sind noch verödeter und einsamer, als die des Rhonegletschers; seine Lage höher, die Contur des Bergrückens, von welcher er sich bei einer Neigung zwischen 30 und 40 Graden herabsenkt, weniger scharf und gezackt, als bei jenem, und wellenförmig; und eben so die ungeheuren von den obersten Schneefeldern auslaufenden Eislager, wodurch sich dieser Gletscher vor jenem auffallend charakterisirt. Wie wenn unter der

obersten Gipfelreihe ein See plötzlich seinen Damm durchbrocheu, als ungeheurer Wasserfall herabgestürzt und in seinen stärksten Wallungen erstarrt wäre, liegt derselbe vor deinen Augen. Seine Entfernung in gerader Linie scheint kaum eine halbe Stunde zu betragen, doch machen ihn vorliegende Schluchten von hier aus unzugänglich. Wahrscheinlich senken sich seine ungeheuern Eislagen noch weit hinab, bis sie irgend eine Fläche als Stützpunkt erreichen, doch ist die Annäherung nicht so weit vergönnt, um zu sehen, wo und wie es sich endet. Wie dort an dem Rhonegletscher der Gallenstock, steht diesem der 7515 Fuß hohe Gries, wie ein mächtiger Wachthurm zur Seite.

Ehe wir uns nach dem eigentlichen Gebirge der Nüffenen wandten, mußten wir im Angesicht des Gletschers Halt machen, denn wir hatten über den Bach zu setzen und der Steg war fortgerissen. Diese unerwarteten Umstände geboten Vorsicht und Ueberlegung. Mit Wuth schäumten die Wellen über und zwischen Klippen und Felstrümmern hinweg, der Uebergang schien bedenklich. Um uns denselben zu

erleichtern, suchten wir nach einem Brett, einem Balken, der vielleicht von dem zertrümmerten Steg irgend wo angetrieben worden seyn könnte. Vergebens; das Maulthier war zu schwer belastet, um es zu benützen und auch ohne dieses schien es mißlich und gewagt, sich einem Thiere anzuvertrauen, das bei der ungewissen Tiefe seine Tritte nicht bemessen, stürzen, in eine plötzliche Vertiefung gerathen konnte. u. s. w. Auch war bei der reisenden Strömung für das Thier selbst nicht geringe Gefahr vorhanden. Unter solchen Umständen schienen einige kecke, sichere und schwindelfreie Sprünge mit Hülfe des Bergstocks die einzige unerläßliche Bedingung des Uebergangs. Wir suchten daher eine der beßten Stellen aus, luden unser Gepäck sammt Rock und Hut dem Thiere auf, und trieben es in den Bach. Vorsichtig, als wollte es erst überlegen, stand es einige Augenblicke stille, schritt dann von selbst vorwärts und erreichte glücklich, wiewohl nicht ohne Gefahr umgeworfen zu werden, oder zu stürzen, das jenseitige Ufer.

Ihm folgte sein Eigenthümer, und nun raffte auch ich, um nicht abgeschnitten zu wer-

Bayerische Staatsbibliothek München

den, so viel als möglich, Kräfte und Gewandheit zusammen, setzte meinen Bergstock in die wilde Fluth, erreichte raschen Sprunges hinter meinem Führer die von ihm verlassenen Stellen, und gewann mit ihm glücklich sicheren Boden. Einige Stunden gehen vorüber, bevor der scharfe Grath des Gebirges erreicht ist. Die Aussicht muß prächtig seyn, doch hatten sich jetzt hier und da Gewitterwolken niedergelassen, und nur theilweise erschien in Westen die herrliche Reihe der Walliser Schneegebirge. Die Bekleidung der Nüffenen ist von der auf der Furka wenig verschieden, die Alpenpflanzen sind die gewöhnlichen. Die unvergänglichen Schneelager senken sich steil auf beiden Seiten zu mageren Waideplätzen hinab, sind von Streifen schwarzen Moorgrundes durchfurcht, oder unterbrochen von grauen, nur noch Flechten ernährenden Klippen. Eine Stunde unterhalb des Graths stiessen wir auf die ersten Schwein= und Ziegenheerden. Kaum kenntlich sind die Hütten oder vielmehr Höhlen von aufgeschichteten Steinen und mit Moos verstopft, wahre Katakomben, in welchen der Hirte und Käser sein Wesen treibt, und worin nicht

Bayerische Staatsbibliothek München

wohl Raum für einen Gast wäre, wollte man sich nicht entschliessen, neben dem rußigen Kessel und den Milchnäpfen in der rauchgeschwärzten Grube mit dem schwarzbärtigen zottigen Bewohner sein ärmliches, halb vermodertes Strohlager zu theilen. Ich bücke mich tief vor dem Eingang in eine dieser Hütten und setze eben den Fuß hinein, als ein großes schwarzes Schwein gegen mich herausfährt und mich fast umrennt. Das Wort Milch erstirbt mir auf der Zunge; der innen sitzende Käser starrt mich mit großen Augen an, und ich gehe unverrichteter Dinge meines Wegs. Zur Abwechslung bediente ich mich von hier aus eines Maulthiers, welches durch meinen Begleiter zurück gebracht werden sollte. Es war, was gewöhnlich der Fall ist, keines der frommsten, aber sehr zuverläßig und geübt auf seinem Wege. Mit der sorgfältigsten Bedächtlichkeit, des Zügels zur Lenkung nicht bedürfend, stieg es ruhig und unermüdet, trotz allen Schwierigkeiten, fort, und bewieß allerlei Vorsicht und Künste.

An sehr glatten abschüssigen Stellen schien es sich zu bedenken, trippelte an den Rand,

setzte sich auf die Gruppe und rutschte dann auf einmal mit allen Vieren über die glatte Steinplatte hinunter. An dem Wirthshause all'acqua, dem ersten wieder bewohnten Punkt, machten wir Halt. Die Thiere wurden abgeschirrt und freigelassen, um sich selbst Futter zu suchen, und wir begaben uns in das Haus. Der Wirth kam uns sogleich entgegen und berichtete uns, in seiner obern Kammer liege seit gestern ein sehr beschädigter Reisender, mit welchem er nichts anzufangen wisse. Ich ließ mich sogleich zu ihm führen, fand ihn wachend, aber sehr schwach. Sein Gesicht war mit schwarzem Blut bedeckt, den Merkmalen eines gefährlichen Sturzes. In gebrochenem Französisch gab er zu verstehen, er sey ein reisender Handelsmann aus Polen; (der fremdklingende Name entgieng meinem Gedächtniß) er habe mit zwei andern Reisenden die Nüffenen passiren wollen, unterwegs aber sich von seinen Gefährten etwas seitwärts begeben, habe an einer abschüssigen Stelle einen Fehltritt gethan, und sei nun ausgleitend, er wisse selbst nicht wie hoch, über schroffe Felsen hinuntergestürzt, nachher hätte er wohl einige=

mal in seiner Nähe sprechen hören, sich aber unfähig gefühlt, zu rufen oder sonst ein vernehmliches Zeichen zu geben, und sey somit, Gott und seinem Schicksal überlassen, auf der Stelle über Nacht geblieben, wo er von Wurzelgräbern aufgefunden und hierher gebracht worden sey. Sein Anblick flößte Mitleid ein, obgleich seine Erzählung einige Zweifel übrig ließ. Ich trug dazu bei, daß seine Wunden mit frischem Wasser ausgewaschen und verbunden wurden. Er war an mehreren Stellen schwer gequetscht oder geschunden; glücklicher weise waren Arm und Beine ganz geblieben. Unterdessen war die Lage des Unglücklichen bedenklicher, als er selbst in dem Zustand der Schwäche einzusehen vermochte. Von seinen angeblichen Begleitern hatte man keine Spur gefunden, so daß es zweifelhaft schien, ob er nur welche gehabt habe; ärztliche Hülfe war dringend, allein der Bezirksarzt in Münster war sechs Stunden entfernt, auch hatte es das Mißgeschick gewollt, daß die Reisetasche des Fremden, in der nach seiner Angabe gegen 20 Louis waren, bei diesem unglücklichen Fall verloren gieng. In dieser dringenden Verlegenheit kamen zwei

Geistliche aus Altdorf, welche nach Münster reisten; sie nahmen es über sich für die Bestellung des Arztes zu sorgen, und der Wirth, der nach Versicherung meines Begleiters, ein rechtlicher Mann war, schickte seine Leute aus, um nach dem Verlorenen zu suchen. Jeder that nach seinen besten Kräften, was die Pflicht der Menschlichkeit ihm auferlegte, und es war ein schöner Augenblick, Menschen aus allerlei Volk und Sprache, die jetzt, und sonst nie mehr im Leben sich berühren sollten, zu dem Geschäfte vereinigt zu sehen, einem Hülfsbedürftigen Theilnahme und Beystand zu leisten. Ich war eben im Begriff weiter zu gehen, suchte den Fremdling über seine mißliche Lage zu beruhigen, und nahm mit herzlichen Wünschen von ihm Abschied. Er aber blickte mit gefaltenen Händen gen Himmel, und wollte unter Thränen meine Hand an seinen Mund legen. Da öffnete sich die Thüre, und, wer schildert die freudige Ueberraschung! einer der Hirten trat ein, und hielt das Ränzchen in der Hand. Dieser Zug von Redlichkeit war natürlich, wirst du vielleicht sagen; und er war es gewiß im eigentlichsten Sinne des

Worts, bei einem Menschen, der, wie er auf meine Fragen versicherte, weder lesen noch schreiben konnte, und nie eine Schule besucht hatte. Und gewiß war die Wiedererstattung des Verlohrenen mehr aus natürlicher Güte des Herzens abzuleiten, als aus eingeprägten Grundsätzen elterlicher Erziehung und religiöser Leitung. —

Nach diesen Vorgängen eilte ich weiter. Das Thal Bedneto bot keine besondern Schönheiten dar, und eben so wenig die Rückseite des Gotthards, welche sich in einer schiefen Fläche kahl oder mit Schnee bedeckt heruntersenkt. Sobald jedoch Airollo, der erste Flecken im Livinerthal, erreicht ist, entfaltet jede Viertelstunde Wegs neue Reize und eine malerische Abwechslung der Gegenstände. Anmuth und überraschende Majestät, milde Fruchtbarkeit und eine Schrecken verbreitende Verödung lösen durch die glücklichste, oft ganz unerwartete Uebergänge beständig die gespannten Gefühle der Seele unter einander wohlthätig ab, und erheben dieses Thal zu einem der genußreichsten der ganzen Schweiz. Der wilde Ticino, der seinen stürmischen Charakter noch nicht abge-

legt hat, folgt dir bald näher bald entfernter zur Seite, und nimmt eine Menge kleinerer Flüße und Bäche auf, deren einige theils als prächtige Wasserfälle von den Bergen, andere aus romantischen Nebenthälern hereinströmen. Gleich unter Airollo reizt die Bergenge Stalvedro deine Aufmerksamkeit. Aus der grünen Thalebene erhebt sich plötzlich ein Felsen, kaum so weit gespalten und durchrissen, um dem Ticino den Durchgang zu verstatten. Durch mühsames Sprengen wurde auch noch der glatten Strasse Raum verschafft, uud nun hängt die ausgehölte Masse drohend über, während der Fluß an der offenen Seite in vernichtender Wuth vorbeischießt. Der durchgehauene Weg ist kurz und führt wieder in das einsame stille Thal hinaus, indem er zugleich einen nur ein Paar hundert Schritte von der Strasse abgelegenen Wasserfall erblicken läßt.

Auch bei einer gewissen Sättigung ist der Anblick desselben neu und höchst überraschend, indem sich ein ungeheurer bogenförmiger Wasserstrahl, wie aus Neptuns voller Urne, über die grüne Wiese hereinstürzt. Du siehst denselben Bach der ihn sendet, anfangs von der

obersten Höhe des steilen Bergabhangs nur ganz unbedeutend und in scheinbar langsamer Bewegung den ersten Theil seiner Bahn herabwallen, hierauf nach langen, zum Theil hinter durchsichtigem Gebüsch verborgenen, Fällen an einer schroffen glatten Wand herabfliegen, und endlich den letzten Raum von Kirchthurmhöhe im umgeheuren Bogensprung herniederschiessen. Vorstehende und ausgespülte Felsen in welchen er seine zerschleißten Wellen gesammelt hat, nöthigen ihn zu diesem Salto mortale. Nach vorhergegangenem heftigen Regen ungewöhnlich wasserreich, gewährte derselbe ein um so prachtvolleres Schauspiel, und ward von der Gewalt, welche ihn eben in seine wahrscheinlich konkave Vertiefung hineinschleifte und wieder aus ihr herausriß, weit über sein gewöhnliches ausgewühltes Steinbecken auf die grasreiche Wiese hinaus geschleudert, wo er auf dem elastischen Boden abprallte und im Sonnenschein mit flimmernden Lichtfunken zerstob, während hinter ihm sein wankender Schatten an der beleuchteten Felsenwand hieng. Eine Naturscene dieser Art hält den Wanderer unwiderstehlich vest durch ihren Zauber,

und stellt ihm in der unerschöpflichen Kraft der Natur, die im gleichen Augenblick vernichtet und schafft, ein eben so majestätisch erhabenes als sinnreiches Bild vor Augen, und in ihren Wirkungen einen Zeitmesser, gegen welchen das kurze Menschenleben der verfliegenden Staubwolke gleicht. So hatte sich denn auch vor einiger Zeit ein Reisender aus Hessenkassel, wie ich in Airollo vernahm, vielleicht auch in der Absicht, den reinen Sinn an den herrlichen Werken der Schöpfung zu stärken, in dieses Thal begeben, und näherte sich sorglos dem Fall, indem er von der Strasse seitwärts gieng. Aber hinter ihr lauerte das Auge eines Raubmörders, der, als er seine Beute ersah, den Unglücklichen hinterrücks überfiel, mit mehreren Dolchstößen zu Boden streckte, ausraubte, und dann entfloh. Der Sage nach fand der unglückliche Fremdling an der Strasse seine Schlummerstätte, doch sieht man nirgends ein Zeichen, welches daran mahnen könnte. Nichts desto weniger rieseln kalte Schauer an einem durch Verbrechen entweihten Ort über den Körper, und die Gewalt des Elementes übertäubt nicht das verräthe-

rische Schweigen der Einsamkeit, das dem Verbrechen dient. Wessen Herz wird hier von dem Schicksal des fernen Ausländers berührt, seinen Manen weiht hier kein Auge eine Thräne, und keine Hand einen kalten Denkstein!

Noch erfüllt von dem Bilde der herrlichen Naturscene näherte ich mich einem zweiten Wasserfall, links ab von der Strasse, Piota gegenüber, durch Gebüsche und einen vorliegenden Erdwall, zum Theil verdeckt, aber durch Wasserreichthum und schöne Gruppen gleichfalls anziehend nud beachtenswerth.

Bald meldet sich auch wieder der Ticino, nicht mehr zwischen grünen Fluren, sondern im rauhen Felsenbette rascher und stürmender seinen Weg nach einer Bergenge verfolgend, al Dazio grande, einem der schauerlichsten Engpässe, die je mein Auge sah. An dem Eingang in die plötzlich sich zusammendrängenden Felsen hat sich ein Wirths- und Zollhaus angenistet. Hier scheint des Thales Ende zu seyn. Die Strasse wird nächtlicher weile durch ein großes Thor gesperrt. Innerhalb desselben stossen himmelhohe Felsenwände beinahe ihre Scheitel zusammen, und scheinen nur durch

einen allmächtigen Schwerdtstreich von einander getrennt. Der schon mächtig gewordene Ticino reißt sich durch die enge finstere Schlucht mit wachsender Schnelligkeit. Die Strasse hängt an der linken Felsenwand und krümmt sich gleich innerhalb des Thors in einem Hakken fürchterlich in die Tiefe. An die Gefahr des Durchgangs mahnt eine als Kapelle dienende Nische, an den äussersten Rand des schmalen Weges hingedrängt wie zwischen Leben und Tod, und bedroht, durch herabstürzende Felsen zermalmt, oder sammt dem überhängenden Stein, der sie auf seinem Rande trägt, in den Rachen des brausenden Flusses begraben zu werden. Sonderbar! an der linken Seite der Schlucht die das Auge nicht mehr bis nach Oben übersieht, zeigt sich kein Gräschen, kein Moos, sondern nacktes todtes Gestein, während die gegenüber liegenden Felsen trotz ihrer nicht um viel geringern Steilheit, doch von unten bis oben hinaus, wo nur ein schmaler Saum sich findet, mit saftigem Gras, kleinem Gebüsche und Tannen bewachsen ist. Eingestürzte Trümmer stämmen sich den zermalmenden Fluthen entgegen, wild schlagen sich

kreuz und quer an ihnen die Wellen zu Schaum, jeden Augenblick bilden sich Regenstaubwolken, und jeden Augenblick werden sie von Windstössen verjagt. Ein schnelles Eilen durch eine Natur, welche einen so tief erschütternden Eindruck erzeugt, ist eine Sünde. Der Abend machte durch seine Dunkelheit alles noch ungleich schauerlicher. Am Ende des Passes erwartete mich der schönste Wasserfall des Ticino. Ich beschloß, ermüdet von einem ungeheuren Tagmarsch, statt bis in die späte Nacht bis nach Faido zu gehen, umzukehren, und wie es auch sey, in dem Wirthshause am Paß zu übernachten.

XIV.

Den 22ten August.

Daß in meinem Gasthof, welcher mich gestern aufgenommen hatte, hohe Gäste meiner Gattung eine Seltenheit sind, schien die innere Einrichtung desselben allenthalben zu bezeugen, und Mangel am Nothwendigsten, mürrische Gesichter, eine fast nicht zu geniessende Polenta, und ein verdorbenes Italienisch war eben nicht geeignet, Körper und Seele in einen behagli-

chen Zustand zu versetzen. Ich trank rothen Wein, gebrauchte ähnliche Vorkehrungen, wie in Wasen, und legte mich schlafen. Niemand schien ausser mir hier Gast zu seyn, und bald wurde alles stille. Ich schlief ein Paar ruhige Stunden, als mich Lärm und Unruhe des Hauses weckte. Wahrscheinlich waren es Säumer, welche hier Halt gemacht hatten. Die Ruhe war nunmehr dahin. Ich stand auf, schlug mir Licht, ach! es war erst eine Stunde nach Mitternacht. Unterdessen wurde unten der Lärm immer größer, meine Zeche hatte ich schon am Abend berichtiget, das Beste schien, — abzuziehen. Bald war ich daher reisefertig, gewann das Freye und stand am Thore. Aber dieses war verschlossen, und somit mußte ich nochmals zurück; in der schwarzen Finsterniß war dießmal das Ohr mein Wegweiser in die Stube; der Lärm schwieg, als ich eintrat. Ich meldete Säumer an, die gleich nachkommen würden (aber nicht nachkamen) und veranlaßte, als unter dem Schein des Vorauseilens, daß man die Pforte öffnete. Es geschah. Ich trat in den Paß und knarrend schlossen sich hinter mir die Flügel. Der Men-

schen war ich los, und es war mir wohl, trotz der fürchterlichen Einöde, denn die Furcht, welche meinen Kinderjahren nachgezogen war, blickte längst nicht mehr zu mir aus der Vergangenheit herüber. Ich stieg hinunter. Doppelt schauerlich hob sich jetzt aus der geheimnißvollen und alles verlarvenden Dunkelheit, die Kapelle wie ein weisser Leichenstein hervor, und unwiderstehlich drangen sich meiner Erinnerung die Scenen am Calcaccia Fall auf. Doch wer sollte hier in der Nähe seyn, wer hier etwas suchen, und um diese Stunde? — Mond und Sterne in Miriaden am tiefblauen ans Schwarze streifenden Himmel schossen stralende Lichter, aber ohne diese verschlossenen Tiefen aufzuklären, die kaum der Mittagsstral der Sonne erhellt, und in phantastischen Formen bewegten sich nur die Felsen in den herumstäubenden feuchten Nebeln, während das in der Nacht geschärfte Gehör mit verdoppelter Gewalt die Donnerschläge des nahen Ticino empfing. Die Nacht war ächt italienisch kalt, ich rieb die Fingerspitzen; und um mich besser vor der durchdringenden Kälte zu verwahren, legte ich mein Ränzchen ab, um eine

wollene Jacke heraus zu nehmen. Vor meine Ohren kam kein Laut, als das Rauschen des Flußes; doch schien es, während ich mit meiner Kleidung mich beschäftigte, meinem herumirrenden Auge als zeigte sich gegen des Passes Ende, der sich weiter unten in seiner Krümmung dem Licht des Mondes öffnete, etwas sich Bewegendes. Ists bloser Schein, treibt Zufall hier sein Spiel? — genug mein mißtrauisches Auge erkannte jetzt deutlich, daß um die vom Monde hellerleuchtete Ecke des Wegs ein Paar Schatten herumwankten. Daß sie von Menschen kamen, schien gewiß. Aber von wem? — von Raubgesindel? — was hier suchen? — Von Reisenden, die sich verspätet, von Einwohnern, von Säumern? — Dennoch roch's so etwas nach Gefahr, und da hier kein Ausweichen möglich, und auch dieser Ort eben nicht geeignet war, Bekanntschaften um Mitternacht zu machen, drückte ich mich vest und unbeweglich in die Felsenvertiefung, welche mir der Zufall zum Standpunkt angewiesen hatte, hinein, die beiden Knäufe meiner Terzerolen wie die Hände von zwei treuen Freunden erfassend. — Halblaut und unver-

ständlich murmelnd gieng man an mir vorüber, ich konnte von den Gestalten so nahe sie an mir vorüberstreiften, wenig erkennen, und bald entschwanden sie ganz meinem nachforschenden Blick. Ich behauptete noch eine kleine Weile meine veste Stellung, und gieng dann auch meines Weges, und erreichte ohne weitere Störung das Ende des Passes. Hier führt eine neue Brücke über den Ticino, und bald darauf eine zweite noch schönere, unter welcher der Fluß seinen schönsten Wasserfall bildet.

Die ganze Umgebung ist wild romantisch am steilsten Abhang des Platifer, welcher als der Fuß oder das Fundament des Gotthards zu betrachten ist. Das herrliche Schauspiel eines Mondregenbogens war mir neu und anziehend.

Das leichte Luftgebilde schwamm hier in den aufgejagten Regenstaubwolken im matten Glanze. Je nachdem die Wirbel hervortrieben, trat es bald näher bald entfernter, ein Augenblick schuf es, und ließ es wieder verschwinden, hier wurde das Zauberband zerrissen, dort wieder von den zusammenfliegenden

Staubwolken gewebt, und jeden Augenblick veränderlich in seinem Glanze war es ein stetes Spiel der wehenden Lüfte. Wie jedoch der Mond immer nur ein bleiches Licht auf die Gegenstände wirft, so war auch der Glanz blaßgelb und die Farbe des Bogens verschieden und von der prismatischen Farbenpracht eines Sonnenregenbogens.

Noch war die ganze Natur verhüllt mit dem grauen Flor der Nacht, als ich an dem steilgesenkten vielfachen Zickzack des Platifer hinabstieg. Der Fußgänger verkürzt sich den Weg, indem ein rauher abschüssiger Pfad alle Krümmung der Strasse in gerader Linie durchschneidet und unter den gemauerten Bögen derselben durchläuft. Das Thal lag in feierlicher Ruhe, und war erleuchtet von den strahlenden Mond, des Pinsels eines Claude Lorain würdig. In dem grünlich gelben Lichtschimmer erschien auch da und dort an den Bergen das secondäre Licht der Hirtenfeuer. Der steile Abhang war mit dunklen Baumgruppen bedeckt und der Taxus, der Maulbeerbaum und der zahme Kastanienbaum gaben sich zum ersten

male zu erkennen, und drängten ihre belaubten Gipfel zur hochgesprengten Strasse herauf. In der Ferne aber zerflossen die Formen und Umrisse und hüllten sich in einen silbernen geheimnißvollen Luftton. So begrüßte ich die schlafenden Bewohner des Fleckchens Facilo. Kein Blatt lispelte an den zum Schirmdache gezogenen Weinranken; nur ein Fuhrmann mit seinem Char a banc hielt an dem plätschernden Brunnen, um sein müdes Roß im freyen zu füttern. Dem Orte gegen über zeigte sich abermals ein prächtiger Wasserfall, wo sich ein starker Bach über hohe senkrechte Felsenwände, und am Ende zu Schaum geschlagen herabstürzt. Bald darauf führt die Strasse an einem Bergsturz vorüber. So weit das ungewisse Licht des Mondes an der schiefen Berghöhe hinaufblicken ließ, lag alles voll auf einander gethürmter Felsenstücke von hartem Granit oder Gneus, wie der Bruch in breiten Flächen und scharfen Rändern vermuthen ließ. Eines der nächstgelegenen vor dem die Strasse ausbeugen mußte, hatte einen so ungeheuren riesenmäßigen Umfang, daß es mich nachher reute, denselben nicht abgeschritten zu haben, denn

er kam mir vor, als müßte man daraus ein ganzes Theater erbauen können.

So wechselte dann abermals wilde Zerstörung, bis das Thal wieder seinen sanftern romantischen Reiz gewann und nun ohne denselben wieder zu vertauschen vom Fuße des Abhangs eben und gerade sich hinzog. Allmählig kündigte sich auch der Morgen an, und stieg von den Scheiteln der Berge herab. Die bleichen Lichter färbten sich, und tiefer wurden die Schlagschatten. Das Leben war erwacht, blöckende Heerden zogen aus; da und dort standen schon auf den dampfenden Weiden einzelne Pferde, welche mit hochgehobenem Halse die frische Morgenluft einsogen, oder mit flatternder Mähne dahin jagten. Die Feuergluth des Himmels nahm zu, und rein und blendend trat sie hervor, die Göttin des Tages; dort seitwärts ragten Giornicos glänzende Thürme aus saftigen Baumgruppen hervor und abermals diente ein majestätischer Wasserfalls della Cramosina zur malerischen Ausstaffirung, indem er erst von der Höhe schmal zusammengedrängt herabgleitete, dann an einer glatten Felsenwand sich auf einmal ausbreitete, und

aus der Ferne gesehen, seine flockigten Wellen langsam herabzuschneien schien. Das Livinerthal ist das Thal der Wasserfälle, und so kurz auch die Zwischenräume sind, in welcher dieselben vorkommen, so wenig kann doch ihr Anblick ermüden, denn jeder hat seine eigenthümliche Gruppirung, worin er sich von dem andern unterscheidet, jeder erhöht durch die ewige Lebendigkeit und Veränderung seines Wellenspiels, durch die manchfaltige Färbung unter dem Strale der vorübergehenden Sonne, und durch die kräftigen Wallungen seiner Wassersäulen die Reize seiner Umgebung. Ohne die kleineren keinen Namen führenden, zählte ich auf einem Wege von ungefähr sechs Stunden nicht weniger als fünf starke Fälle, von gleichem Wasserreichthum. Von der Landstrasse aus machen jedoch dieselben nicht immer einen gleichgünstigen Eindruck, und der Reisende muß sich ihnen nothwendig nähern, wenn er ihre Gewalt empfinden, ihre Schönheit fühlen und den günstigsten Standpunkt zu ihrer Betrachtung und Beurtheilung, welchen Kunstsinn, und, fast möcht' ich sagen, Künstlerinstinkt leicht finden lassen, aufsuchen will.

Neben dieser besondern Ausstattung von der Natur findet sich auch immer etwas Neues. Der Ticino ist bald ganz nahe bald wieder wie auf immer verschwunden. Die Berge sind mit einer reichen und manchfaltigen Vegetation bekleidet. Der Kastanienbaum in seinen Formen dem deutschen Nußbaum oder der Eiche verwandt, wird häufiger, der Weinstock erhebt sich stämmig vom Boden, und wölbt sich in den Gärten zu schattigten Bogengängen, Maulbeer- und Wallnußbäume breiten ihre Schatten, und selbst der Feigenbaum scheint ohne des Menschenpflege zu gedeihen, denn hier brennt schon die Sonne des Südens. Man sieht daher unter den Thalbewohnern italienische Physiognomien, schwarzbraune Gesichter Habichtsnasen schwarze Augen und Krausköpfe.

Sonderbar verräth sich die Industrie des weiblichen Geschlechts, indem ich auf der Strasse vielfach Weiber und Mädchen traf, welche im hurtigen Gang den Rocken unter dem Arm haltend, die Spindel drehten. Auch die Bauart nähert sich schon der italienischen. Steinerne Häuser, kleine Fenster, flache Hohlziegeldächer und offene Schenken. Der heitere Mor-

gen hatte viele Einwohner aus den Häusern ins Freie gelockt, wo sie im kühlen Schatten ihre ländlichen Arbeiten verrichteten. Hinter Poleggio rauscht der Blegno aus seinem wilden Thale hervor, und brachte Kühlung, und ein zweiter Waldstrom entwindet sich weiter unten den einsam düsteren Bergen von Miscico. Beide mit dem Ticino verbunden bringen oft der Ebene Schaden und Gefahr, und sperren zuweilen das Thal, indem sie die Strasse zerstören. Auch jetzt war eine Menge Menschen beschäftigt zu bauen, was vielleicht der nächste Herbst wieder vernichtet, und weit umher hatten Trümmer und Schutt einen Weideplatz bedeckt, um ihn auf immer unbrauchbar zu machen. Sobald ich den letztern Waldstrom auf einer langen Holzbrücke überschritten hatte, erschienen mir die drei Schlösser von Bellinzona zwischen schwarzblauen hohen Bergen. Alle drei, mit ihren kammartig ausgezackten Mauern und eben solchen Thürmen, schauten ernst in die Vorzeit zurück und hatten ein altritterliches Ansehen, indem sie die Stadt in ihre Mitte nehmen und zu einer Art Vestung macheu. Wenn du bisher in deinen

Gedanken nur hauptsächlich mit der Natur und mit dir selbst beschäftigt warst, so fühlst du hier mit dem Eintritt in die Stadt, daß du aus dem deutschen Lande hinausgerückt bist. Sprache und Weise, Bauart und Strassen mit den geplatteten Fahrbahnen, Kaffeehäuser und Getränke, Marktgewühl und Südfrüchte, Menschen- und Eselsgeschrey, Geläute und Prozessionen, dieser Wirrwar des Lebens wo auch ein Trupp Züchtlinge in Fesseln vorüberzog, machen dir das alte Leben neu und tragen deine Seele in Hesperiens Gefilde. Im Adler ist viel Leben. Wagen und eilende Reisende, die dahin wollen, wo ja auch ich hin will. Reist nur immer zu! Ich hole euch noch alle ein. — Hier wird gepackt und dazu geseufzt. — Mich beschwert nicht der Ballast des Lebens. — Dort wird italienisch gezankt und geflucht. — Ich und mein Bedienter in Einer Person sind die vertrautesten Freunde, und damit die Augen nicht unthätig sind, setzen wir uns bei — ich weiß selbst nicht mehr was — hinaus auf die freie Altane, und schauen über die wie mit Gewalt sich herandrängenden Weingärten hinab zu den nur noch ein

Paar Stunden fernen düstren Bergen des lago maggiore.

Die Gelegenheit zu bleiben war einladend und bequem; doch wer der Erfüllung eines heißen Wunsches entgegengeht, fragt nichts nach Bequemlichkeit, und somit machte ich dem Streit, in welchem Körper und Geist mit einander zu gerathen schienen bald ein Ende und schlüpfte guten Muthes in die Armbänder meines Ränzchens. Der zwei Stunden lange Weg bis Cadanazzo war ermüdend, er kostete manchen Schweißtropfen und manchen Seufzer; dann langes Gehen in gerader Ebene ermüdet wie langes Bergsteigen; beides im Wechsel löst wohlthätig die Muskeln ab. Gleich hinter Cadunazzo erhebt sich der monte cenere in beschwerlicher Steilheit. Die großen herrlichen Brombeeren, welche ich hier einem Gebüsche abnahm, dünken mich noch jetzt die schmackhaftesten, die ich in meinem ganzen Leben genossen. Ich folgte dem Fußpfade, der alle weiten Umwege und Krümmungen der Strasse durchschnitt.

Einer der schweren Reisewagen kroch eben mühsam an derselben hinauf. Per dio! il

Sign. forestiere ci ha avanzato a piede! — Von der Höhe aus erscheint die Stadt noch so nahe, als hätte man sie kaum vor einer Stunde verlassen. Wie durch ein weißes Band ist sie mit dem Fuße des Berges verbunden. Das Thal hat sich enge zusammengezogen, und wird nunmehr blos durch den lago maggiore ausgefüllt. In seiner schwarzblauen Tiefe begräbt sich der eilende Ticino, nachdem er noch zuletzt recht herrisch sich ausbreitet, und einem großen Theil der grünen Ebene zur Sandwüste zerrissen hat. Dort drüben siehst du noch Locarno; weiter hinab werden die Ufer rauh, wild und geheimnißvoll, und der See verschwindet hinter den Bergen, durch welche er, gleichsam als Fortsetzung des Livinerthals, sich gegen zwanzig Stunden in der Länge erstreckt.

Auf dem Berge brannte jetzt die Nachmittagssonne glühend heiß, das Dorf Taverni schien wie ausgestorben; auf der einsamen Landstrasse schlüpfte nur die kleine graue Eidexe aus und ein, und alle Steine und Klüfte schienen von ihres Gleichen belebt. Nach allen Seiten hin umgürten dunkle Wälder die Berge,

und der Vorrath von Kastanien (maroni) scheint für halb Italien hinreichend. Der Wanderer geht ihren kühlen Schatten nach, obgleich den hohlen Bäumen nicht wohl zu trauen ist, da sie nicht selten als bequeme Schlupfwinkel von Raubgesindel benützt werden. Der acht stündige Weg ist daher auch angenehmer in Gesellschaft zu befahren, als einsam zu begehen.

Unterdessen legte ich denselben größtentheils mit einem Vetturin zurück, welcher mich eingeholt und nach langem Handel aufgenommen hatte. Zuletzt lichten sich die Wälder, und die Aussicht wird frei nach dem vielästigen, von steilen Waldbergen umgürteten Lago di Lugano. Die reinen röthlichen Dächer, mit Hohlziegeln flach gedeckt, von dem tief unten gelegenen Lugano erinnern an die Reinheit und Trockenheit der Luft; und geben dem Ort ein freundliches Aussehen. Doch jetzt zog schnell eine Gewitterwolke heran. Im See ward's grau. Der Vetturin eilte, und kaum hatten wir den Gasthof erreicht, so brach ein wüthender Gewittersturm los. Mir sank der Muth, denn ich befürchtete anhaltenden Regen. Nicht doch! war ich ja nicht mehr in Deutschland. Nach

einer halben Stunde leuchtete wieder die Sonne herrlich wie zuvor am blauen Aether, und alles labte sich an den frischen Hauch der Lüfte. Obgleich nur Flecken, hatte der Ort doch mehr städtisches Ansehen und Leben im Innern als Bellinzona. Auf dem Platze am See trieb sich eine Menge müssiger Menschen herum, welche die ein und ausladenden Barken herbeigezogen hatten. In der Nähe machte man Anstalten zu einer Todtenfeyer. Vor dem Trauerhause fand sich eine Anzahl Ordensgeistlicher ein, nebst Trägern und andern Personen. Auf freyer Strasse bekleidete man sich mit bräunlich rothen leinenen Mänteln oder Oberhemden, von gleicher, etwas in violet spielender Farbe waren auch die Mützen der Geistlichen, und sie schien hier Farbe der Trauer zu seyn. Die Mitgehenden bekamen große Wachskerzen. Hierauf trug man einen Katafalk, Polster und Kopfkissen weiß bezogen mit schwarzen Bändern heraus, die Träger nahmen ihn auf, die Kerzen wurden angezündet und der Zug setzte sich unter Vortragung kirchlicher Insignien, welchen der Sänger-Chor und Clerus folgte nach der außerhalb auf einer

Anhöhe gelegenen Kirche in Bewegung. Vor dem Altare brannten einige Reihen Wachskerzen, vor ihnen wurde die Bahre abgesetzt, ein kurzes Todtenamt gehalten und die Feierlichkeit war zu Ende. Der mit solchen Gebräuchen nicht vertraute Fremdling wird in die Vorzeit zurückgeleitet, und an die funera der Alten, der Vortragung der Leichenfackeln und dem Gesang der Nenia gemahnt.

In meinem Gasthofe bei Rossi traf ich eine Menge Fremde, und man sprach jetzt von Milano wie von dem nächsten Nachbarort. Nur noch eine Tagreise trennte mich davon, und schon dieß Gefühl der Nähe eines Ortes, wohin mich längst schon meine ausschweifende Phantasie, obgleich ohne alle Hoffnung der Wirklichkeit, versetzt hatte, brachte meine Muskeln in lebhaftere Bewegung. Allein wegen gewisser Förmlichkeit durfte ich, so gut und vollständig auch mein Paß war, dennoch nicht hoffen, auf dem gewöhnlichen Weg über Chiosso vorzudringen, und dort die harten Herzen zu erweichen. Noch mehr aber sank meine Hoffnung, als am Abend einige Engländer, welche in Stuttgart und Bern das Visa der

Gesandschaft unterlassen hatten, ganz zerknirscht von der äußeren Gränze zurückkehrten. Je größer indessen die Schwierigkeiten schienen, desto stärker erwachte die Neigung sie zu besiegen, nnd alles aufzubieten, um in das Land meiner heißen Wünsche vorzudringen, denn nitimur ꝛc. Herr und Kellner wurden auf die Seite gezogen, Reisende mußten rathen; alles umsonst! Vor dem Schlafengehen lag noch eine große Spezialkarte vor mir auf dem Tische, aus welcher ich einen Seitenweg um den See hinum über die Berge erkundete, und auf diesen setzte ich meine letzte Hoffnung.

XV.

Den 23ten August.

Dem guten Glück vertrauend, dem schon mancher berühmte Feldherr den Sieg über den Feind verdankte, machte ich mich diesen Morgen auf den Weg, nachdem ich mit meinem Ränzchen zu dessen Nachsendung ich sichere Gelegenheit fand, auch den Schein eines reisenden Fremden abgelegt, und mich blos mit einem Doppelanzug von Wäsche vorgesehen hatte. Der Weg um den See war malerisch.

Bald schien der Anblick desselben auf immer verloren, bald ein ganz neuer See sich vor mir auszubreiten, wenn eine andere Bucht desselben hinter den Bergen hervordrang. In der ungewissen Erwartung der Dinge sah ich jedoch die Gegenstände um mich her nur halb, über einem Bächlein setzte ich den Fuß auf italienischen Grund und Boden, und dort lag die Grenze. Mit dem Skitzenbuch in der Hand trat ich ein. Die Reinheit meines Zwecks (und dieser war ich mir ja bewußt) gab meinen Worten Gewandheit und meinen Mienen Unbefangenheit, ich erbot mich zum Dollmetscher meines für dem Ausländer etwas undeutlich geschriebenen Passes, durch mein aufgeschlagenes Skizenbuch und einige vom Glück des Augenblicks eingegebene Bemerkung, über Natur und Kunst nahm das Gespräch eine lebhafte und günstige Wendung, und kurz was Mylords im kostbaren Wagen mißgeglückt war, war dem einfachen Spaziergänger gelungen. Bald flog der Weg unter meinen Tritten, das enge Thal zu beiden Seiten bis an den Saum der Strasse mit niederen Buschwerk verwachsen und größtentheils einsame Wildniß erhob

sich allmählig, und mit dem sehnlichen Verlangen jener überschiffenden Trojaner, und dem Freuderuf eines Achates gewann ich endlich den höchsten Punkt, wo die unabsehbar ausgedehnten Ebenen der Lombardey vor mir lagen, in welcher sich nach allen Richtungen die letzten Hügelreihen der Berge in sanften Wellenlinien verloren. Jeder einzelne Theil wurde mit Hülfe der aufgeschlagenen Karte so gut als möglich entziffert. Doch irrte das Auge nur ungewiß in der glänzend blauen Ferne der Perspektive herum und glaubte nur in den durchschimmernden weißen Lichtpunkten da und dort eine reizende Villa, eine Stadt, einen See, eine Burg, einen entfernten Thurm, selbst etwas von Mailand und seinem mächtigen Dom zu erspähen. Du wirst mir glauben, Freund, daß der Anblick, dieser ersten paradisischen Gegend des Südens wie ein Strom von Lust mein ganzes Nervensistem durchdrang und alle Bilder und Vorstellungen des Alterthums, welche einst der Knabe und Jüngling in dem Pantheon der klassischen Vorwelt gesammelt hatte, mit einer Lebendigkeit in die Gegenwart hereinführten, als ob mich der Geist jener Helden, Redner,

Geschichtschreiber, Dichter und Weisen freundlich begrüssen wollte, und daß alle seit Jahren schlafen gegangene Gefühle dieser Art, wie soll ich sagen, — unter diesem Himmel wie die frische Saat aus dem Winterfroste hervorgiengen, oder in mir wie süße melancholische Töne aus der Ferne erklangen. Welcher Unbefangene betritt nicht mit den Regungen des Dankes und der Freude ein Land, dem nach ein Paar tausend Jahren noch unser Geschlecht nicht das Verdienst der Welteroberung, aber wohl der Welt Bildung zuerkannt, dessen Heiden nicht das Christenthum, wohl aber unsre Christen beschämten, und das noch jetzt durch Kunst und Natur unser Auge bezaubert, wenn gleich es in mancher Hinsicht seinen geistigen Schmuck ausgezogen hat, und seine Ciceros-Ciceroni geworden sind. Varese die erste italienische Stadt auf diesem Wege ist bekannt, wegen ihrer reizenden Lage, und der herrlichen Landsitze in ihren Umgebungen. Hier führt mich die Strasse an einem von ihr entlegenen Schlosse oder vielmehr einem Schlosse ähnlichen Privathause vorüber das eine entzückende Aussicht beherrscht. Welch ein edler

Baustyl! Welch kräftiger Wuchs der herabwallenden Zypressen! Aus den offenen Zimmern blickt Geschmack und Reichthum, und Wohlgerüche duften aus seinen mit aller üppigen Pracht der Pflanzenwelt geschmückten Hainen. Wunderbar zieht mich der Anblick vieler Bäume und Pflanzen an, die an diesen südlichen sanften Höhen wachsen und die der Deutsche nur in verkrüppelten Formen zu sehen gewohnt ist. Alles wirkt auf mich mit einem neuen unaussprechlichen Reiz. Unterdessen soll ich auch bald die Schattenseite des Bildes kennen lernen, denn in dem Gasthofe der Stadt habe ich mit der Zudringlichkeit der Vetturinis, die mich nach Mailand, — der Barkarolen die mich nach den Inseln des lago maggiore einfangen wollen, mit den unverschämtesten Forderungen, mit Schacher und Handel und Bettelvolk zu thun, und der schlechte Dialekt der fremden Sprache, der wie mich dünkt, häufig die Endvokale verschluckt, oder ein Gemensel von Französisch ist, wird noch nebenbey störend und lästig. Ich lobe mir die Freyheit. Bald bin ich aus dem Gewühl und den engen krummen Gassen hinaus, und verfolge

wieder meinen Weg, der in der reizendsten Manchfaltigkeit vollends in die Ebene niedersteigt.

Tradute erregt in mir die erste Vorstellung des nahen großstädtschen Lebens. Auf dem freien Platz nächst der Strasse stehen nur die Postgebäude und eine große schöne Kirche. In ersteren herrscht Gewühl und Eile. In letzterer ist Gottesdienst. Wände und Säulen sind mit karmoisinrothem Seidenstoff prächtig bekleitet, eine treffliche Chormusik beginnet, aber die Unruhe, der laute Tritt, das Geräusch des durcheinander wogenden, beständig aus und einströmenden Volkes verschlingt davon das Beste, und ist eine auffallende Störung der Andacht, die jedoch niemand zu fühlen scheint, selbst die Ministranten am Altare nicht. Unter der schattigen Baumallee neben der Kirche wogte eine bunte Menschenmasse im feyertäglichen Gewande, und brandete an den Bollwerken der hier zum Verkauf stehenden Esswaren, worunter besonders Zuckerlekereien aller Art waren, welchen der Italiener so sehr geneigt ist. Auch ich füllte meine Taschen mit einer Lira (alles Obst wird nach den Pfund

verkauft) saftiger Pfirsiche, und zog, wie die andern thaten, essend meine Strasse. Meinen müden Füßen recht erwünscht, trug mir ein nachziehender Wagen einen Platz an, anstatt jedoch mich einsperren zu lassen, zog ich es vor neben dem Kutscher zu sitzen, und im Hui flogen die schnaubenden Rosse davon. Ich prieß mein gutes Glück, denn ich sah mich schnell durch eine Gegend gebracht, an welcher nicht viel zu verlieren war. Auf einem Weg von ungefähr sechs Stunden kam kein nur einigermassen bedeutender Ort mehr vor. Eine sengende Sonnenhitze quälte, und die Pfirsiche waren leider bald zu Ende.

Durch hin- und herrollende Wagen wurde alles in erstickende Staubwolken gehüllt. In schnurgerader Linie dehnte sich die Strasse wie in die Ewigkeit fort. Zwischen den hohen dick bestaubten Hecken, Maulbeerbaumreihen, Weidenbäumen und Buschwerk eingeschlossen, erblickte man nur da und dort ein mit Wein oder Mais bebautes Stück Land, oder Sumpf oder einen Wasserkanal, selten einen entfernteren Punkt. Gierig wurde mit Mund und Nase jedes reine wehende Lüftchen aufgeschnappt,

wenn der erstickende Staub auf die Seite getrieben war, dann erschien auf Augenblicke in der Ferne ein weißes luftig scheinendes Gebilde, wie das weiße Wölkchen am Horizont, oder wie wenn in der Ferne ein blendender Gletscher zum dunklen Himmelsblau emporstrebt, Was möchte dieß dort seyn? — Nichts anderes als der Dom von Mailand, der nun bald deutlicher seine Riesenform in wachsender Größe und Majestät erhob, bis er endlich in dem Bereich der Stadt hinter einer Saat von Häusern und Pallästen wieder einschrumpfte, und verschwand. Jetzt war ich an den Wällen. Man nahm gegen Charten unsre Reisepässe in Empfang, ich befriedigte gelegenheitlich den Kutscher und ließ ihn ziehen. Das Aeussere der Stadt macht weder einen sehr großartigen noch sehr freundlichen Eindruck. Innerhalb des Thors durchschnitt die Strasse einen weiten freien Platz; die jungen Baumzeilen gewährten noch wenig Schatten gegen die brennende Hitze, welche am heisen Nachmittage auf der versengten Sandsteppe zitterte.

Wie ein in Schlachten ergrauter Krieger, der in die spätere Zeit und ihre Weise sich

nicht mehr zu finden versteht, erhebt sich ohne alle Vorwerke der schwerfällige Bau des Kastells mit seinen vier bastionirten Eckthürmen, von der eintönigen Fläche, welche aus der Einebung der Vestungswerke rings herum entstanden war, von ihnen der einzige Ueberrest. In einiger Entfernung war ein Haufe Menschen zu sehen. Was giebts dort? — Tausende hatten einen Kreis gebildet, in dessen Mitte Ball geschlagen wurde. In der That ließ die Art, wie die großen elastischen Bälle, nachdem sie von Boden aufsprangen aufgenommen, und mehreremale ohne zu fehlen, in ungeheuren Bogen hin und wieder getrieben wurde, die große Stärke und Gewandheit der Ballschläger bewundern, die dann anch bei jedem kühnen Schlag von den Zuschauern mit den rauschendsten Beifall belohnt wurde.

Ueber den freyen Platz hin öffneten sich vor mir viele Strassen, eine der andern ziemlich ähnlich, enge gebogen mit 6—7 stöckigen verbundenen Häuserreihen. Wohin zuerst in dem großen Milano? — Der Zufall mochte entscheiden. In den ersten Augenblicken war mir ganz sonderbar zu Muthe. Jeder Mensch

will in gewisser Hinsicht erkannt, will beachtet werden; wo er es nicht will, kann nur seine Unfähigkeit nützlich zu werden und zu wirken die Ursache seines Nichtwollens seyn. Dieß ist das heimathliche Gefühl des gewohnten Lebens. Der Fremdling zieht es aus beim Eintritt in die große Stadt. Unter beiläufig 200,000 Menschen, ohne Hoffnung auch nur Eine bekannte Seele zu treffen, blos im Bunde mit seinen Neigungen und Zwecken, erscheint der allein Reisende wie eine bedeutungslose Null, blos den Raum ausfüllend, und in den Strudel des tumultuarischen Lebens, so sehr hineingezogen und verschlungen, daß sein Seyn oder Nichtseyn für Niemand nur die mindeste Bedeutung hat. Um jedoch so bald als möglich zu wissen, wo und wie ich zu Hause sey, nahm ich meinen Weg gerade durch die Stadt nach dem Gasthof bei Reichmann (sonst casa pina) auf dem Corso di porta comana, traf nach einer Stunde daselbst ein, gewann von meinem neuen Aufenthalt sogleich die beste Meinung, und durchblätterte nun fürs erste die italienischen und französischen papierenen Ciceroni die im Hofraume zum Unterricht und

Dienst der Fremden auf einem Pulte angenagelt waren. Bald erschien auch ein lebendiger zum Dienst, und ein..e, wie du dir ihn kaum vorstellen möchtest. Es war ein dicker Mann, der seit ungefähr 50 Jahren Zeit genug gefunden hatte, Mailand auswendig zu lernen, ganz patent, in seidenen Strümpfen und Schuhen, schwarzseidener Weste und Beinkleider, blauen Frack, gepuderten Haar und Zopf. Chapeau bas stieg er vor mir her, als kundiger Wegweiser nach einem vorher vestgesetztem Plan. So müde ich auch war, und so sehr sich der Tag schon geneigt hatte, konnte ich doch meiner Neigung, noch heute den Dom zu sehen, nicht widerstehen; denn dieser ist und bleibt die erste Merkwürdigkeit Mailands. Bald kamen wir auf die Piazza del Duomo, dem der ungeheure Bau seine schmale Hauptseite mit fünf kolossalen Eingangspforten zuwendet. Mein Begleiter überläßt mich hier einige Augenblicke meinem Gefühl, denn er mochte wohl schon bei manchem Reisenden beobachtet haben, wie derselbe still und in sich selbst versunken sich dem Eindruck überließ, den ein solches Wunder der Baukunst in sei-

ner Seele hervorbringt. In der That ist hier auch der einzige günstige Standpunkt, um den Bau im Ganzen nnd in einiger vortheilhaften Ferne zu betrachten; denn auf drei Seiten ist derselbe durch die gedrängten Strassen so sehr verbaut, daß der Blick deines zurückgebogenen Hauptes kaum die Höhe der Fenster, viel weniger des Daches, der Zinnen und der höchsten Thurmspitze erreicht. Wenn die kühlen Schatten schon längst in alle Strassen eingedrungen sind, steht noch der Dom verklärt von der Sonne in seiner heiligen Majestät da. Die Bedachung ist hinter tausend kunstreich durchbrochenen Verzierungen, Thürmchen, Bogen und Ballustraden verborgen. Mit gleichem künstlerischen Fleiß ist auch die ganze Façade mit den Bogen der Pforten gearbeitet, obgleich die Reinheit des altdeutschen Stils nur an den Aussenseiten wahrgenommen, und die Vermischung derselben mit dem Lombardischen an der Façade sehr getadelt wird. Durch die fünf Haupteingänge ist das Innere in eben so viele Hallen eingetheilt. Das Gemüth wird bei dem Eintritt von einem ergreifenden Eindruck überwältigt, den das unsterb-

liche Riesenwerk in dem sterblichen Menschen hervorbringt, der mit dem Augenblick, wo er mit diesen ungeheuren Verhältnissen in Verbindung tritt und unter den Hallen dahin wandelt, fast die Hälfte seiner natürlichen Größe eingebüßt zu haben scheint. Hier hat sich bereits die Abenddämmerung eingeschlichen, und tiefe heilige Stille gelagert. Das Alter der Jahrhunderte giebt dem Riesenbau ein ernstes Aussehen, welches durch Weyhrauch und Kerzendampf noch düsterer geworden ist, und die vier Reihen kanallirter Säulen schienen in Perspektive hintereinander gesehen, gleichsam in lange gestreifte Wände verbunden. Dort in der Ferne gegen den Hochaltar schimmerte ein heller Punkt, das ewige Licht, und die buntgemalten Fensterscheiben glänzten auf einer Seite des Chors noch an ihren obern Theilen, wenn die entfliehenden letzten Sonnenstralen an ihnen nacheinander vorüberstreiften. In der Mitte des Schiffs ist auf dem Boden eine übergitterte Oeffnung mit Geländer gefaßt, welche in die Gruft des heiligen Borromäus hinabführt. Die Flügel des Hochaltars enthalten zwei große Orgeln. In den beiden

Seitenhallen, welche das Kreuz der Kirche bilden, stehen gleichfalls Altäre; sonst füllt nichts den ungeheuren Raum, welcher keine anderen Verzierungen hat, deren er auch nicht bedarf. Auf dem bunden Marmorpflaster knieeten da und dort noch einige Betende, welche unter dem Schimmer des ewigen Lichts den Frieden des Lebens zu erflehen, und jetzt in die einsame Stille des Heiligthums geflohen zu seyn schienen, um unbeachtet vor Menschen blos dem Himmel ihre Seufzer und ihre Schwermuth zu vertrauen. Leisen Tritts und vorsichtig, um nicht zu stören, gehe ich an mehreren einzelnen vorüber; das brünstige Gebet zur Santissima virgine entströmt den Lippen der Betenden. Dort steht Einer an eine Säule gelehnt, ernst in sich gekehrt, die Hand auf dem Herzen liegend. Vielleicht ist sein Gebet die Sprache des selbstschaffenden Herzens zu dem Herrn der Welt, der freie Erguß der in seinen Tiefen wohnenden Gefühle, welche der leitende Verstand zum klaren Bewustseyn und Gedanken bringt. — Wie dem auch sei, hier drängt sich gewiß jedem, der nicht alle religiösen Gefühle ausgezogen hat, Ehrfurcht und

heilige Scheue gegen den in allem wirkenden Geist aus, der den Menschen auf mancherley Wegen zu sich zieht, und der allein ihm die Kraft verleihen konnte, solche Wunderwerke zu seiner Anbetung und Verherrlichung zu vollenden. Man sage, was man wolle, das Aeussere und in die Sinne fallende wirkt auf den Menschen, der nur halb Geist ist, unwiderstehlich, und soll auf ihn wirken, auf ihn, der nicht einseitig, sondern in seiner Doppelnatur als Geist und Erdenmensch angezogen werden soll, und edler Baustyl so wie einfache Schönheit der Ausschmückung ist gewiß geeignet, bei dem Gebildeten und Ungebildeten das Gefühl der Andacht und Ehrfurcht für das Heilige zu wecken. Anf beiden Seiten kann jedoch nur viel gethan werden, die Wahrheit liegt in der Mitte. So gewiß als Putzsucht und Pomp, Verschwendung und Ueberladung an Pracht ein gerechter Vorwurf ist, der vorzüglich die römische Kirche in Italien trifft, wo alles das höchste Wesen vermenschlicht und das menschliche Wesen vergöttert, wo die Sinne nicht nur mässig befriedigt, sondern überreitzt, geblendet, selbst betäubt werden, während dem

Geiste fast nichts als Sinnliches dargeboten wird, wo man geflissentlich darauf ausgeht, alles Heilige und Himmlische zu verkörpern, um es zum Gegenstand sinnlicher Anschauung zu machen, und wo der Mensch von Jugend auf daran gewöhnt wird, in diesem eitlen Blendwerk das Wesen des Christenthums zu schauen; so gewiß ist und war es jedoch auch anderseits nicht minder verfehlt, wenn besonders in früheren Zeiten die protestantische Kirche oft nur um des Gegensatzes willen eine Einfachheit ihrer Tempel herbeiführte, welche alle Regeln der Schönheit, des guten Geschmacks der Baukunst vernachlässigend nicht selten ins Gemeine, Widerliche und Schlechte verfiel. Was aber häßlich für das Auge ist, kann nicht für den Geist erhebend werden; und ein Ort, dessen Aeusseres der Idee des Ehrwürdigen, Reinen und Erhabenen widerspricht, eine Kirche, die (komm nur einmal zu mir) einem Stall ähnlicher sieht als einem Tempel, beleidigt beides das Auge und das religiöse Gefühl zugleich.

Idee und Wirklichkeit sollten sich in solchen Fällen, wie mich dünkt, gegenseitig heben und

unterstützen, so wie überhaupt alles was zum Schmuck einer Kirche dienen soll, entweder durch Einfachheit ergreift, oder durch Größe imponiren, in jedem Fall aber natürlich sein muß. In dieser Vernachläßigung mag auch wohl einer der Grüude liegen, warum so oft der nicht mit festen und nüchternen Grundsätzen verwahrte Künstler schon nach kurzer Zeit hauptsächlich in den Kirchen Italiens erst seinen ästhetischen Sinn und bald sich selbst mit seinem ganzen Wesen von einer fremden Konfession überwältigt sieht, obgleich auch die Macht der Ueberredung, ferne schimmerndes Glück und Wohlseyn, — Bedürfniß sich anzunähern, — Mangel an gründlicher Bildung in der Jugend, und darum religiöse Lauheit, oder Drang die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse aus Mangel an Erbaunng im Geiste und nach dem Brauch *seiner* Kirche in einer fremden zu suchen, — Ueberreitz seines Gefühls, — oder blindgläubige Hingebung und noch manche andere individuelle Ursachen über den Abfall von seinem Bekenntnisse entscheiden; Ursachen, deren Vorhandenseyn allein das räthselhafte Phänomen zu lö-

sen vermögen, wenn Männer von Geist und Bildung in einem Lande, das dem denkenden Christen nur die Negative, nemlich die Vorstellung einer Religion aufnöthigt, wie sie nicht sein soll und das in dem eitlen bedeutungslosen Prunk seiner Zeremonien selbst mit dem Heidenthum der Vorwelt wetteifert, ihr freyes evangelisches Bekenntniß verlassen.

Unterdessen vergiß nicht lieber Freund, daß ich in diesen freyen Ansichten nur meine Meinung und nicht ein allgemeines Urtheil aussprechen will. Erscheinen dergleichen Gegenstände deinem Auge anders, wohl! der Berührungspunkte bleiben uns darum immer noch manche; über die schroffen Gegensätze des kaltprüfenden und urtheilenden Verstandes müssen sich die Herzen vergleichen, und mit diesem Grundsatz wollen wir für heute den ehrwürdigen Dom verlassen. Damit indessen keine Stunde unausgefüllt sei, gehe ich noch Abends zur Unterhaltung in das theatro re. Es wird darin eine opera buffa gegeben, und in der Rolle des Komikers ist der Schauspieler hier zu Hause. Das Haus ist jedoch nur klein und ein Theater untergeordneten Ranges, wie

es deren in Mailand noch mehr als Eines giebt. Hiermit ist denn der heutige Tag beschlossen, ich ziehe mich auf mein winzig kleines aber niedliches Zimmerchen zurück, mein Fenster ist eine große Glasdoppelthüre, ich sitze noch eine Weile ausserhalb derselben, auf dem Balkon, wo mich die milde Abendluft anhaucht und strecke mich hierauf schlaftrunken auf meine weichen Matrazzen. Gute Nacht!

XVI.

Den 24ten August.

Der frühe Morgen ist wie in allen grossen Gasthöfen, unruhig. Doch da kommt ja auch schon mein Cicerone und bald durchschreiten wir in angenehmer Kühlung die langgedehnten Corsos. Ich lasse mich nach der Kirche della Madonna alle grazie führen, um eine zweite gepriesene Merkwürdigkeit in dem anstossenden Refektorium des ehemaligen Klosters zu betrachten. Hier ist also das tausendmal und in allen Reisenachrichten bis zum Ueberfluß besprochene Abendmal von da Vincis Meisterhand. Von dem klassischen Kunstwerk wird aber leider bald nichts mehr als der

Name übrig seyn, denn seit der Verwendung dieses Saales zu einem Futtermagazin hat der Salpeterfraß überhand genommen, die Gluth aller Farben ist dahin, die Wände sind feucht und dumpfig, und ein großer Theil des Gemäldes, welches die ganze 30 Fuß breite Querwand einnimmt, ist schon völlig verschwunden; denn theils schälen sich die Farben ab, theils sind sie mit grauem Schimmel überzogen. Hier und da sind kaum mehr die ersten Grundlinien zu erkennen, was noch Original oder Restauration nachhelfender Künstler ist, bleibt ungewiß. So eilt dieß treffliche Meisterwerk unaufhaltsam seinem Untergang entgegen, und wird, seitdem von den Gebrüdern Raffaelli jene glückliche Nachahmung in Mosaick vollendet wurde, der Zerstörung der Zeit nun völlig überlassen. *) Unterdessen ehrt der Fremde auch die wenigen Reste noch als eine heilige Reliquie der Kunst, und bewundert in dem Christuskopf die unaussprechliche Wahrheit des Ausdrucks: Wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Dieser und

*) Unter mehreren Zeichnungen hat die vorzüglichste Bossi geliefert.

die Köpfe der nächsten Apostel sind auch wohl der besterhaltenste Theil des Gemäldes. Vor demselben unmittelbar lief ein Gerüst hin, im übrigen Raum standen einige Staffeleyen, zum Beweiß, daß man auch diesen wenigen Resten noch seine Aufmerksamkeit weiht. Freysinnig genug wurde von dem Custode die Anekdote von dem filsigen Abte, welchen der Künstler zum Dank in der Person des Judas dargestellt hatte, erzählt, übrigens der Untergang des Gemäldes mit den lebhaftesten Ausdrücken des Schmerzes beklagt, wozu er in der That mehr als eine Ursache haben mochte. Mit aufgeregtem Kunstsinn eilte ich von hier nach der Galleria alla Brera, der jetzigen Akademie im ehemaligen Jesuitenkollegium. Aber das Beste, Kennerurtheil und hinlängliche Uebung im Anschauen, brachte ich leider nicht mit hieher, denn das Schicksal hat mir die Kunstjüngerschaft versagt. Gemälde ans allen Schulen gegen 400 an der Zahl sind hier in mehreren Sälen und Nebenzimmern vertheilt. Allein die große Höhe der Säle, bei welcher viele derselben, und nicht von der geringsten Gattung, dem Augpunkt entrückt sind, benimmt

ihnen für den Beschauer fast allen Genuß und Werth. Sieben Säle, von oben bis unten voller Oelgemälde, die Nebenzimmer ungerechnet, fordern Zeit und Studium. Für den Kunstsinnigen ist es unaussprechlicher Hochgenuß, von einem berühmten Meister zum andern überzugehen, zehnmal zurückzukehren, da und dort aus dem Charakter des Stücks unter vielen den Meister zu erkennen, hier einen feurigen Rembrandt, dort einen sanften Correggio zu beschauen und vergleichungsweise in der Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen hohe Kunst, Korrektheit, Kraft, und Wahrheit mit rühmlicher Originalität gepaart zu finden. Dem Reisenden, dessen Zeitaufwand beschränkt ist, bleibt oft nichts übrig, als, um nicht Alles und Nichts gesehen zu haben, blos bei einigen der vorzüglichsten Gemälde zu verweilen, diese recht con amore zu betrachten und — weiter zu gehen. Sonst gehört eine nicht gewöhnliche Vertrautheit mit der Kunst selbst dazu nicht minder eine lange Uebung im Anschauen um unter einer solchen Menge verschiedener Kunstwerke, (nicht Gutes und Schlechtes auszuscheiden, denn dazu wird wenig erfordert, und

in der That giebt es hier nichts Schlechtes) sondern den Meister sicher anzugeben, Original und Kopie von einander zu unterscheiden, einem Gemälde seinen Rang unter andern von gleichem Pinsel zu bestimmen, Mängel und kleine nachtheilige Eigenthümlichkeiten zu entdecken, u. s. w. wiewohl sich manche Reisende Ansehen und Miene hierzu geben. Um daher bei der nicht in gleichen Verdacht zu gerathen, enthalte ich mich aller weiteren Schilderung, um so mehr, als breite Auseinandersetzungen über Komposition, Anordnung, Kolorit, Draperie 2c. gewöhnlich den, der sie nicht selbst gesehen hat, nur langweilt. Von Raphael besitzt die Gallerie ein vorzügliches Stück, das du im innersten Saale findest, Maria's Hochzeit zwar ein Produkt seines frühern Künstlerlebens, doch wegen des frei und kräftig zum Parnaß der Kunst aufstrebenden großen Talents von Manchem selbst seinen späteren Werken vorgezogen. In den vordern Sälen befinden sich auch mehrere Originalgemälde der neuern Kunst, meistens gekrönte Preißstücke der Akademie; auch waren in einem besondern Zimmer noch viele ganz neue Arbeiten zu sehen,

welche von Preißbewerbern für die nächste Kunstausstellung eingesandt worden waren. Ohne Vorurtheil mußten mehrere derselben für sehr gelungen erklärt werden, denen nichts zu fehlen schien, als Alter. Ueberhaupt steht die Akademie nah und ferne wegen ihrer Bestrebungen und Leistungen in großem Ruf, und in den verschiedenen Fächern der Malerey werden die gefeierten Namen eines Polaggi, Ajoz, Sabatelli, eines Migliara, Casparo, Gozzi, und Ronzoni ruhmvoll genannt. Nach der Brera sind die größten Kunstschätze zu San Ambrogio aufbewahrt. Die Gemäldesammlung ist zwar im Verhaltniß zu jener nicht groß, hat aber auserlesene Stücke in verschiedenen Manieren. Von einem da Vinci, Giorgio Calabrese, Lucas van Leyden, Rubens, Luini, Guaglio und vielen weniger gekannten Malern sind seltene kostbare Gemälde vorhanden, darunter einige Madonnen von idealer Schönheit. Auch findest du eine Menge in Gouache und Aquarel von ungemeiner Feinheit, dann viele plastische und andere seltene Kunstsachen, zum Theil von großem Werth. Aber beleidigend ist die plan- und geschmacklose Anordnung,

mit welcher hier alles durch einander aufgestellt ist, und wobei vielen schätzbaren Gegenständen die Möglichkeit benommen ist, in einem vortheilhaften Lichte zu erscheinen. Ein besonderer Saal enthält eine Samlung von Gypsabgüssen der besten Antiken. Auch habe ich hier, wo ich nicht irre, Bossis Marmorbüste von Canova gesehen. Die Bibliothek in den anstossenden Sälen wurde, ich weiß nicht mehr wie viele tausend Bände stark, von dem Aufseher angegeben. Sie enthält unter andern Schätzen mehrere Handzeichnungen berühmter älterer Maler, uralter Manuscripte, z. B. Flavius Josephus jüdische Geschichte von Rufinus übersetzt auf ägyptische Papyrus gegen 1200 Jahr alt, einen Virgil in Folio, einst Petrarkas Eigenthum. Auch der berühmte Karton der Schule Athens von Raphael unter Rahmen und Glas gebracht, ist wieder an seinen Ort zurückgekehrt. Eine große Bibliothek ist für den, welchen es vergönnt ist, ihre Schätze näher zu betrachten, vielleicht gar zu benützen, eine sehr wünschenswerthe und genußreiche Quelle des Guten, außerdem aber kommt mir das flüchtige Anschauen der Bändereichen Säle vor, wie der Blick in den Mond,

oder auf den kostbaren Schatz in verschlossener Kiste. Der Reichthum im Fach der schönen Künste ist in beiden genannten Sammlungen sehr groß, und doch ist dieß bei weitem noch nicht alles, was die große Stadt an Kunstschätzen verwahrt; Kirchen, Palläste, und Privatsammlungen bieten deinem Auge noch unzähliche Genüsse dar, und die Kunsthandlung eines Guiseppe Sanguirito allein, würde mich Tage lang mit ihren Gemälden und tausenderley seltenen alten und neuen Kunstsachen auf das Angenehmste unterhalten und belehrt haben.

Ich entließ jetzt bis zu Tische (Nachmittag 4 Uhr) meinen dienstwilligen Alten, im lebhaften Gefühl des Bedürfnisses, nach so vielen überwältigenden Eindrücken, womit die tausenderlei Gegenstände Auge und Phantasie überreitzt hatten, einigermassen mich zu erholen, und setzte zu dem Ende meine freien Streifereien in der Stadt fort, wohin der Zufall mich führte. Da kam ich durch eine Strasse, die an einer Seite einen Bau von unabsehbarer Länge zeigte. Die schöne regelmässige Façade mit vielen kunstreichen Portalen unterbrochen könnte einen ungeheuren Pallast andeu-

ten, worin Luxus und Reichthum sich begegnen, doch nein; statt dessen begegnest du dem menschlichen Elend, und die glänzende Aussenseite verhüllt Krankheit, Siechthum und Armuth, du trittst in das ospedale grande. Der Bau ist wirklich ungeheuer, selbst im Verhältniß zur großen Stadt. Aber große Städte erziehen große Leidenschaften und Uebel, und große Uebel bedürfen große Hospitäler; dieses hier kann mit der damit vereinigten Entbindungs- und Findelanstalt 4000 Menschen fassen. Die innere Einrichtung wird sehr gerühmt. Ich begnügte mich jedoch damit, den großen Saal, die Höfe, Säulengänge, Küchen, und was mir so in der Nähe lag, flüchtig zu betrachten, da ich überhaupt kein Freund von Hospitälern bin. Der Aussenseite nach zeigte sich alles rein und schön, aber in den freundlichen weißen Hallen schlich in abgehärmten Gestalten, gesenkten Blicken und gebeugtem Rücken, der Tod umher, und ich eilte hinweg, um das Leben zu erhaschen, denn wo nicht Pflicht und innerer Beruf der Theilnahme zum Elende mich hinzieht, wende ich lieber das Gemüth dem Sonnenschein der Freude zu, am aller-

liebsten der, welche mir aus dem Schooße der herrlichen Natur erblüht, und der Liebe und Freundschaft als die reinste am nächsten steht.

Bald wurde das Menschengewühl dünner, und ich wandte mich von den Linien der Stadt wieder einwärts. Obgleich hierorts der Deutsche sich in mancher Hinsicht seinem Vaterlande noch nicht ganz entfremdet sieht, so trägt doch alles, was er sieht und hört, schon das unverkennbare Gepräge und die Physiognomie des Auslandes, und er findet, wenn sein einfacher Sinn auch nur bei Kleinigkeiten verweilt, mit jedem Schritt neuen und angenehmen Stoff für seine Aufmerksamkeit.

Ein heißeres Blut wallt hier schon durch die Adern, und darum ist das Leben überall regsamer und lauter. Das heißere Klima erzeugt andere Naturprodukte, andere Bedürfnisse und drückt selbst dem Menschen in seinem Charakter sowohl, als in seinen Mienen und Bewegungen den Stempel der Eigenthümlichkeit auf. Die Bauart der Stadt gefällt. Alle Häuser sind massiv, und manche der Hauptstrassen oder Corsos mögen wohl gegen eine

Stunde lang seyn, und ihre beträchtliche Breite, so wie die Menge prächtiger Gebäude, gewährt einen heiteren Anblick, wogegen freilich die Seitenstrassen sehr abstechen, welche zum Theil enge, gekrümmt, und durch die 6 und 7 Stock hohen Häuser verdunkelt sind. Ueberall herrscht Lebendigkeit und Betrieb, am meisten aber wohl auf dem Corso grande, oder Corso di porta orientale der Strasse, welche nach der Porta orientale und von da zwischen Baumreihen fort nach dem Dorfe Loretto führt, und wo besonders an Sonn- und Feiertagen die elegante Welt von ganz Mailand spazieren geht, reitet oder fährt. Hier ist denn auch alles zur Schau und zum Verkauf ausgestellt, was nur immer Glanz und großstädt'scher Luxus erfordert, und die mit Pracht und Geschmack eingerichteten Kaffeehäuser scheinen sich zu überbieten, um die Sinne mit tausend Dingen zu kitzeln, für die ich weder Genuß noch Namen suche. Bei dem oft sehr gedrängten Menschengewühl ist die Einrichtnng zu loben, daß in allen Strassen durch das feine Kiespflaster geplättete Wagenschuren laufen, auf denen auch das Fahren ungemein angenehm ist.

Die Tracht beider Geschlechter, besonders aus der Klasse der höhern Stände kam mir wenig verschieden von derjenigen vor, welche man gewöhnlich auch in großen deutschen Städten sieht, doch schien schwarz die allgemeine Modefarbe zu seyn, und die Schönen hatten sich gegen die Sonnenstrahlen selbst mit schwarzen Schleyern verwahrt, und zugleich mit handfesten Sonnenfächern, wie sie bei uns allenfalls nur noch in dem Vermächtnisse einer Großtante zum Vorschein kommen.

Unterdessen war mancher schwarze Schleier durchsichtig genug, um einen feinen Teint, regelmaßige Formen, ein lebhaftes Auge und ausdrucksvolles Gesicht dnrchscheinen zu lassen, was ohne Vorurtheil auch dem Spaziergänger nicht entgehen durfte; honny soit, qui mal y pense. Auf der Piazza del tribunali, welcher von dem Domplatz nur durch eine Pforte getrennt ist, scheint der Hauptverkehr mit Früchten zu seyn. Der große Vorrath, theils unbekannter, theils solcher Früchte, welche du in Deutschland nur verkrüppelt und unvollkommen zu sehen bekömmst, zeugt von dem Reichthum und der Fruchtbarkeit des Bodens.

Früchte des nördlichen und südlichen Klimas lachen deinem Auge in vollendeter Schönheit. Farbige Pfirsige, ungeheure köstliche Trauben goldene Pomeranzen, braune und gelbe Feigen, hochrothe Paradiesäpfel in buntem Gemische. Berge von Melonen, liegen auf dem Boden aufgeschichtet, und Angurie, eßbare Kürbisse, oder eigentliche Wassermelonen, welche in Stücke geschnitten, mit rothem Fleisch und blauen Kerne zum Genuß einladen, und dem gemeinen Italiener statt des Brodes dienen, werden am Morgen in ganzen Ladungen aufgefahren, und die heiße Sonne schmilzt diese Vorräthe so, daß bei ihrem Untergang nur wenig mehr davon zu sehen ist. Hier ist der Platz, wo auch das Heer der Stiefelwichser seine Hauptniederlage hat, und auch sonst noch allerlei Bedienung zu finden ist, doch wirst du nicht von niederträchtiger Bettelsucht belästigt, nicht von lärmenden Obsthändlern, und andern Verkäufern taub geschrieen, oder von dienstwilligem Gesindel angefallen, und gleichsam mit Gewalt frisirt, gekehrt, gebürstet und gewichst. Unterhaltend sind die vielen, nach den Strassen zu offenen Werkstätten und Kauf-

gewölbe, alles arbeitet in ersteren, ohne sich um das, was draußen vorgeht, oder vor ihnen stehen bleibt, nur im mindesten zu bekümmern. Man pflegt sogar seiner Bequemlichkeit, obgleich alles bis in den fernsten Hintergrund und von oben bis unten dem Auge blos gegeben ist. Dort in einer Schusterwerkstätte sitzt eine Menge flinker Arbeiter, alle Augenblicke fährt eine andere Hand in die Höhe. Die Hitze fällt lästig. Einige Pursche sitzen bis auf den Gürtel nackt bei ihrem Geschäfte. Aber fast unleidlich ist der ranzige Geruch des Schweinespecks aus den Gewölben der Fleischer und Seifensieder, Spezerey- und Viktualienhändler, welcher überall in ungeheuren Streifen zum Verkauf ausgehängt ist.

Um den eingesogenen Gestank hinabzuspülen, trat ich in die nächste Osteria. Der Wirth war ein Deutscher und sogar ein Landsmann, aus Hersbruck, früher Marketender und jetzt hier ansässig. Ubi bene ibi patria. Die eigentlichen deutschen Kaffeehäuser haben ihre besondere Aufschrift, eines derselben besuchte ich aus Neugierde, kam jedoch nicht wieder, denn Unreinlichkeit und Prellerey schienen hier mehr

zu Hause zu seyn, als in der schlechtesten italienischen. Auf den Korsos herrschte ein ununterbrochenes Geräusch der Fuhrwerke. Vier- und zweirädrige offene Einspänner flogen dahin, manche mit Alt und Jung zum zerbrechen behangen. Bisweilen zog ein Vetturin müde und schwerfällig von langer Reise daher, Wagen und Pferde staubbedeckt, und neugierige Reisende streckten die Köpfe durch den Kutschenschlag oder die Jalousieen. Dort hält auch die Riesenmaschiene eines mit Gut befrachteten zweirädrigen Karrens. Radspeichen und Wallbäume der Gabel verrathen die Last, welche bei dieser Art Fuhrwercke 200 und mehrere Zentner beträgt,. So kolosal auch die hintereinander gespannten Pferde sind, so scheint doch dem in der Gabel gehenden Stangenpferd jeden Augenblick Gefahr zu drohen, durch das geringste Uebergewicht oder Weichen zu Boden gedrückt zu werden, wiewohl die Ladung genau wagerecht ist. Jetzt legen sich die Pferde mit aller Kraft in die Stränge, der Boden erbebt unter den alles zermalmenden Rädern, und bei dem kleinsten Widerstand auf der glatten Fahrbahn rauchen die Steine.

Dort am Thore wird ein Vetturin von der Mauth untersucht. Koffer und Schachteln stehen umher und sind der Gegenstand müssiger Zuschauer. Den Damen blutet das Herz, daß sie zusehen müssen, wie vor aller Welt mit unzarten Händen aufgedeckt wird, was sie so sorgsam geordnet haben. Auf ihren Hüten prangen köstliche Genueser Blumen, so rein und frisch als kämen sie erst aus der Niederlage. In der Schachtel wären sie sicher Konterband, hier auf dem Hut sind sie legitim, wie die neue Kleidung ausländischen Stoffes, mit der sich die Damen doppelt und dreifach beschwert haben. So wird der Mensch unter dem Zwang des Gesetzes erfinderisch gemacht, es zu umgehen. —

Was sind dieß dort für seltsame Säulen mitten in der Strasse. Ein ehrwürdiger Ueberrest aus dem Alterthum; die Colonne di san Lorenzo. Sechszehn in einer Linie, kanelirt, von korinthischer Ordnung, nur noch durch ein schmales über ihnen hinlaufendes Fries mit einander verbunden. Man sieht wie sehr man bemüht war, die überall zersprungenen Schäfte durch Klammern, Ringe und starke Eisenstan-

gen, die von der Kirche san Lorenzo herüber= reichen, vor dem gefährlichen Einsturz zu sichern, und Mailand das einzige ehrwürdige Denk= mal des grauen Alterthums, welches Vanda= lismus, Longobardenwuth und Erdbeben übrig gelassen haben, noch länger zu erhalten. Jeden= falls sind diese Säulen nur ein kleiner Ueber= rest eines gewiß einst prachtvollen Ganzen; was aber dieses war, ist längst nicht mehr zu erkennen. Auf einer Platte eines Sockels sieht man zwar eine marmorne Inschrift, die aber unverkennbar neueren Ursprungs ist, und nichts beweist. Die Masse ist weißer Marmor, von der Gattung, wie er in der Gegend von Como gebrochen wird; allein die vorübergehenden Jahrhunderte haben die geglättete Fläche weg= gehaucht, und an ihrer Vestigkeit und Dauer so sehr genagt, daß man in ihnen jetzt nur verwitterten Sandstein zu sehen glaubt. Jedoch auch ihrem Untergang nahe, verrathen ihre schönen Verhältnisse noch immer den besten Styl des Alterthums, und verdanken daher vermuthlich ihre Entstehung den Zeiten Au= gusts. Ernst, ihrem Zeitalter entrückt, ohne Kennzeichen ihrer ehemaligen vielleicht wichtigen

Bedeutung, stehen sie jetzt in der Hinfälligkeit des Greisenalters da, während ein jüngeres Geschlecht sie täglich gedankenlos umlagert, an ihnen die Bollwerke seiner Fruchtkörbe aufstellt, sie auch wohl mit gemeiner Unreinlichkeit besudelt.

Reicher als an merkwürdigen Bauüberresten des Alterthums ist Mailand an neueren Werken der Architektur, wodurch sich besonders Napoleon unsterblich machen wollte. Wie indessen der Mensch oft Kühnes beginnt und ersinnt, aber ihm in der Ausführung desselben Schicksal oder Tod in den Weg tritt, so fehlt auch diesen neuen großen Schöpfungen der Baukunst ihre Vollendung, so daß manche derselben auf den Fremden mit einem sehr getheilten Eindruck wirken, indem sie völlige Ruinen darstellen, ohne durch historische Bedeutsamkeit geheiligt, oder durch hohes Alter ehrwürdig geworden zu seyn. Die porta nuova oder ficinese am Südende der Stadt steht prächtig da, als eine Zierde Mailands. In der Form ohngefähr mit der Vorhalle eines römischen Tempels zu vergleichen, erhebt sich der weiße Marmorbau mit seinem Peristyl auf kolossalen

Säulen jonischer Ordnung; von allen Seiten frei und weitabstehend, stolz in die Strassen hineinschauend. Seine innere Wölbung ist mit herrlichen Kassaturen geziert. Der Bau scheint dem ersten Anblick nach vollendet zu seyn. Allein seine ganz freie isolirte Stellung, entblößt von aller Verbindung und seine völlige Absonderung durch das große Eisengitter, welches mit einem Haupt- und zwei Seitenthoren die Strasse schließt, scheint zu verrathen, daß nicht alles geschehen ist, was im Plane lag. Der Gurt über den Säulen wendet der Stadt die Jahreszahl 1815 zu, aber das darüber befindliche Giebelfeld zeigt nur seine kahle Fläche, und wartet noch des Reliefs. Auch scheint die Pforte selbst schon jetzt ganz unbeachtet und wie neben hinausgeschoben zu seyn, indem die Strasse nach Pavia nicht hindurch, sondern neben vorbei führt. Eine andere noch weit prachtvollere Pforte, der arco triomfale, sollte an der nördlichen Seite der Stadt errichtet werden, und als ein majestätischer Triumpf- und Siegesbogen die in Verbindung mit den italienischen Truppen gekämpften Großthaten Napoleons verewigen. Nach

einem kühnen und weitaussehenden Plan würde sich von demselben aus, dem Kastell zur Rechten, neben dem jetzt, wie du weißt zur Linken der Weg von Martinsheim hereinführt, eine neue Hauptstrasse gebildet haben, und das außerhalb befindliche Dorf weggerissen worden seyn. Allein jetzt mußt du dir den Weg dahin erst erfragen. An einem entlegenen Platz, von Pallisaden und Planken beschränkt, hatte sich lange Zeit wildes Gebüsch über die ungeheuren halbbehauenen Marmorblöcke ausgestreckt, um ihre traurige Nacktheit und Verödung noch einleuchtender zu machen, und der Bau, welcher nur erst bis zu den Schäften der Säulen, über den hohen Fundament vorgerückt war, blickte traurig unter einer bretternen Hütte hervor.

Nichts desto weniger war schon die blose Basis des Baues für den Kunstfreund von Werth, und gab wenigstens eine Idee von der Riesengröße und Pracht, in der er aufgeführt werden sollte. Die vier voluminösen Grundlagen, welche neuerdings durch die Schwibbogen ihre Verbindung zu einem Ganzen erhalten haben, theilen die drei Pforten oder Durch-

gänge ab. In dem Innern jener Massen sind verborgene Treppen angebracht. Für die inneren Hauptseiten der Pforte waren große Reliefs bestimmt, deren eines, ich glaube die Schlacht bei Marengo, noch vorgezeigt wird. Alle würden Napoleon als Sieger in den entscheidendsten Momenten dargestellt haben. Unterdessen war nur die Aussenseite der Grundlagen vollendet worden, und jedes Feld mit dem Bilde einer Gottheitl geziert. Gegen die Stadt Bellona, Cybele, Historia und Fama, nach aussen Hercules, Mars, Minerva und Theseus. Die Figuren sind in Lebensgröße und nach meinem Urtheil weich, kräftig und idealisch gearbeitet, gegen den Charakter antiker Reliefs aber stark hervorgehoben, um ihren Eindruck für eine gewisse Entfernung zu verstärken. Die glorreichen Keime des Nachruhms ruhten bis zum Jahr 1824 fast unberührt und schienen wohl nur als Fragment auf die Nachwelt überzugehen, da Zweck und Bedeutung verloren gegangen war, und ohnehin in einer erschöpften und erschlaften Zeit die Schwingen zur Ausführung eines solchen noch große Summen erfordernden Werkes ge-

lähmt waren. Unterdessen waren bereits auf allerhöchsten Befehl alle Veranstaltungen getroffen, um den Triumpfbogen mit einigen Abweichungen von seinem ursprünglichen Plan als Friedensbogen auszubauen. Größere Vollendung hatte die ohnweit davon befindliche Arena erhalten, welche einen Theil des kahlen Marsfeldes bedeckt. Der große ellyptische Mauerring von 960 Schritten Umfang und 20 Fuß Höhe wird an der Hauptseite von einem antiken Bau gefaßt, dessen Architrav auf einem offenen Portikus ruht. Im obern Theil befindet sich ein großer Saal mit Nebenzimmern, berühmt durch die Basreliefgemälde von Bossi's Schülern. Aus dem Saale führt eine Doppelthüre auf die grünberasten Terrassen oder Ringsitze der Zuschauer, welche den Zirkus umgeben. Anstatt der Ala, welche den altrömischen Theatern ein so majestätisches Ansehen lieh, läuft oben um den Mauerring eine Platanenallee herum, theils zur Zierde, theils um über die Rasensitze kühle Schatten zu verbreiten. In den Cirkus führen von aussen herein 3 große Pforten. Unter einer derselben stand das unbrauchbar gewordene Exem=

plar eines trojanischen Rosses, wahrscheinlich einst zur Zeit jener großen Ideen zu öffentlichen Spielen bestimmt. Jetzt hieng die Behäutung desselben in Fetzen herab, die Thüre zu dem hohlen Bauch stand offen, die Helden hatten sich verloren, und den Koloß zum blosen Angaffen zurückgelassen. An dem Fuße der Terasse ist der Zirkus mit einem Wasserkanal umgeben. Die innere Beschaffenheit des Baues näher zu untersuchen, fand sich nicht Gelegenheit. So sorgfältig jedoch das Alterthum nachgeahmt zu seyn scheint, so will gleichwohl eine moderne Antike dieser Art nicht befriedigen. Ihr Anblick vermag das Gefühl weder zu erwärmen, noch Bewunderung und Ehrfurcht einzuflößen. Wie ganz andere Gefühle schwellen die Brust in den morschen schaurigen Gängen, oder auf den halbverfallenen Marmorsitzen einer zum Theil in den Boden eingesunkenen Arena von Verona oder Pola, vor den geborstenen Gewölben, aus welchen einst reissende Thiere über ihre Schlachtopfer herausstürzten, auf dem verödeten Cirkus mit tausendjährigen Trümmern bedeckt, wo nur Distel und Stechpalme wuchert, oder die schüchterne

Eidexe wohnt, mitten unter den majestätischen Trümmern der zum Theil noch stehenden, über den obersten Terrassen zum Himmel strebenden Umfangsmauer, mit ihren luftigen Bogen und Säulen, die, obschon jeden Augenblick den Einsturz drohend, vielleicht noch das zweite Jahrtausend ihres Daseyns durchleben. Dort haucht den Wanderer der Geist der Vorzeit an, die Phantasie schwelgt in süßen Träumen, was er vor sich sieht, trotzte den Stürmen der Zeit und spottet seines kurzen Lebens. Aus der frühen Jugend kehren die Eindrücke und Bilder zurück, die einst der Schüler mit dem Buche in der Hand vom Lehrer empfing. Unter seinen Tritten fänden sich vielleicht wichtige Kunstschätze des Alterthums, in dem weiten Becken regre sich einst das Leben der vielen Tausende, in der Eigenthümlichkeit der Sitten, der Grundsätze, des Genusses und der Lebensweise; dort floß das Blut der Kämpfer; nicht Täuschung sondern Wahrheit sucht die Seele zu gewinnen.

Von diesem Allen empfindest du wahrscheinlich nichts bei dem Anblick einer Nachahmung, welche ihre Tendenz verfehlend, alles schöpferischen Geistes, aller kühnen selbstständigen,

wenn auch rauhen Kraft und Eigenthümlichkeit des klassischen Alterthums ermangelt, und deren Formen mit dem Geiste der Vorzeit, der sie für seine Bedürfnisse und Zwecke schuf, bestehen und fallen mußten. — Der Tag war bereits so weit vorgeschritten, daß ich mich beeilen mußte, um nicht die reine Heiterkeit des Sommerabends für meine Zwecke zu verlieren. Bald stand ich daher wieder an der Schwelle des heiligen Doms, dem ich für heute meinen Besuch schuldig geblieben war. Begierig ein treues und bleibendes Bild von demselben in meiner Seele niederzulegen, war an verschiedenen Standpunkten bald das Innere bald das Aeussere Gegenstand meiner Betrachtung. Ich zwang meine Aufmerksamkeit mit Zählen, Berechnen von Verhältnissen, Ausmessen von Dimensionen. Dieß mag dir vielleicht etwas kleinlich erscheinen, allein ohne dieses Hülfsmittel werden spätere Vergleichungen und Grössenbestimmungen des Gesehenen ungewiß; Erinnerung und Phantasie verlieren mit der Zeit ihre Schärfe, und je länger dann wieder in den heimathlichen Umgebungen nur alltägliche und gewohnte Gegenstände vor das Auge treten,

desto mehr werden auch die aufgefaßten Vorstellungen und Bilder des Großen, Außerordentlichen und Erhabenen wieder verwischt. Hätte ich z. B. nicht selbst das Innere des Doms abgeschritten, in der Breite 75, in der Länge bis zum Hauptaltar 150, im Ganzen aber 200 Schritte, so würde mich niemand überreden, daß die Länge meines halben Dorfes weniger betrage. Wiederholt und bei Tage gesehen, schien mir jedoch der Bau im Innern nicht mehr von der Größe zu seyn, die sein Aeusseres ankündigt. Vielleicht hat dies seinen Grund in der glücklichen Anordnung und Harmonie, worin die einzelnen Theile zum Ganzen stehen. Auch nehmen freilich die 56 freistehenden Säulen, von denen der Sockel 40 Fuß im Umfang hat, einen bedeutenden Theil des ganzen Flächeninhalts ein. Die vier parallelen Säulenlinien theilen das Schiff in 5 gleiche Hallen ab, bei 22 Fuß Abstand einer Säulenbasis von der andern. Die mittlere Wölbung ist die höchste. Die Höhe der Säulen bis zu den Kapitälern soll 84 Fuß betragen; die Schäfte der beiden nächst der Hauptpforte sind von geschliffenem Porphyr, und so weit das

Auge hinaufreicht, unzusammengesetzt. Die meiste Bewunderung erregt wohl die prächtige Kuppel über dem Hauptaltar; ihre Höhe ist wirklich Schwindel erregend. Obgleich der Bau das Glück hatte, in den Jahren 1376—98 in der Hauptsache zur Vollendung zu gedeihen, so scheinen sich doch auch an ihm Mittel und Kräfte jener Zeit erschöpft zu haben, und die völlige Vollendung eines fast übermenschlichen Beginnens, ist künftigen Geschlechtern vorbehalten. So schreitet z. B. der Eingetretene, wie in dem Dom zu Kölln, erst über eine lange Backsteinfläche hinweg, bevor er das bunte Marmorpflaster erreicht, und von allen Säulen hat nur eine einzige ihr vollendetes Kapital erhalten, welches, so viel ich erkenne, mehrere menschliche Figuren vorstellt.

Die großen Fenster im Chor sind ganz Glasmalerey. Von aussen dem Ansehen nach grau und blind, haben dieselben von innen die vollkommenste Durchsichtigkeit und das höchste Feuer ihrer Farben. An den Wänden befinden sich mehrere Monumente und Statuen. Eine derselben von kararischem Marmor, scheint

mir von besonderem Kunstwerth. Sie erinnerte mich unwillkührlich an eine Statue des geschundenen Satyr Marsias, der die Verwegenheit, durch seine Kunst Apollo zu beeinträchtigen, mit seiner Haut bezalen mußte. Die treffliche Gruppe in kararischem Marmor stellt die Statüe des heiligen Bartholomäus vor, und ist von großer anatomischer Treue, besonders was die schon vorgeschrittene Operation des Hautabziehens betrifft.

Ich versäumte dießmal nicht, in Gesellschaft, unter andern eines Deutschen, des Herrn Regierungsrath Hecht von Potsdam, auch in das Reich des Todes, nemlich in die Gruft des heiligen Bartholomäus hinabzusteigen, über welcher sich der majestätische Dom wie ein stolzes Mausoleum wölbt. Der Custode führte mich erst über die Marmortreppen durch eine geräumige heitere Betkapelle, zündete hier seine Wachskerzen an, und öffnete dann die Thüre des einsamen Gemachs. Hier ruhen die geheiligten Reste im crystallenen Sarkophage. Die ganze Gruft gleicht einer Schatzkammer, jeder einzelne Gegenstand ist von reelem Werth. Die rothen Sammettapeten sind mit schwe-

ren Goldborten verbrämt, kostbare silberver-goldete Reliefs schmücken die Decke. Das Ganze gleicht einer Kapelle, es hält schwer sich einen Begriff von der Summe zu machen, die nur allein hierauf verwendet worden ist. Und wozu ein solcher eitler Verwesungspomp? Laßt die Thaten der Menschen sprechen, und ehrt sie durch euer frommes Andenken, wenn sie es verdienen! Um einen reinen Genuß eigener Art sich zu verschaffen, und zugleich von dem ganzen großen Schauplatz eine Uebersicht zu gewinnen, muß man nicht die Mühe scheuen, das Dach des Doms zu übersteigen. Man gelangt dahin mittelst einer engen Schnecke von 200 Treppen. Der Anblick, den man, nach langem Steigen in der Dunkelheit, beim Austritt aus der Thüre hat, ist höchst seltsam und überraschend. Die kleinen Stacheln, die von unten gesehen, das Dach mit ihren Reihen schmücken, sind jetzt zu Thürmen, die kleinen Verbindungsbogen zu Brücken geworden, durch alle diese Thürme mußt du auf und ab von einer Marmorstiege zur andern und befindest dich in einem Labyrinth von Statuen, Urnen und gothischen Verzierungen, in welches

deine Einbildungskraft anfangs gar keine Ordnung zu bringen weiß. Alle Thürme, Nischen, Altanen, Bogen, Brustlehnen u. s. w. sind von künstlich durchbrochener Arbeit. Unter dem Heer von lebensgroßen Statuen, die man von unten auf gar nicht beobachtet hat, und die wohl zu tausenden gezählt werden könnten, ist keine einzige schlecht und roh gearbeitet. Nur in der Mitte des fast sinnverwirrenden Bauwesens, nämlich auf dem, aus den größten Marmorplatten zusammengefügten Dach, welches bei einer nur sehr geringen Senkung nach allen Seiten begangen werden kann, ruht das Auge bisweilen aus, bis es sich an den seltsamen Anblick gewöhnt, die Anordnung und Aehnlichkeit der einzelnen Theile miteinander einsieht, und so allmählich zur Uebersicht des Ganzen gelangt. Die blendende Weiße, welche dem ganzen Bau eine hohe Reinheit und Majestät leiht, ist Naturfarbe des Marmors, der bei näherer Betrachtung graue und rothe Adern zeigt. Alles sieht so neu aus, als ob es nur erst vor so vielen Jahren, als Jahrhunderte darüber hingeschwunden sind, aus der Werkstätte hervorgegangen wäre. Nicht die

geringste Zerstörung ist zu sehen, und keine Spur von den grauen Schatten des Alters. — Alles ist abgerieben. —

Diese herkulische Arbeit hat die französische Regierung unternommen, und die jetzige vollendet, und was da und dort zerbrochen war, wurde ausgebessert. Seltsam ist es, daß dieser stolze Bau nicht, gleich den nordischen Riesen ähnlichen Styls, einen Thurm besitzt, der seiner Größe angemessen wäre. Denn der über der Kuppel sich erhebende, stellt eigentlich nur die höchste Spitze vor, worin die Kuppel selbst sich endet. Unterdessen erhebt er sich gleichwohl, so nahe gesehen, wie ein großer Leuchter hoch in die Luft, uud überragt, in seiner leichten durchbrochenen Form, alle um ihn emporstrebenden Seitenthürmchen der Stachelkrone. Sein Inneres besteht aus einer von aussen sichtbaren Wendeltreppe, die man bequem ersteigt. Allein wahrlich selbst auf dem obersten freien Schlußstein des Straßburger Münsterthurms, zu welchem man zuletzt mittelst blos in den Stein gehauenen Kerben gelangt, wachte kein so unheimliches Grauen in mir auf, als sich hier meiner bemächtigte,

ein Grauen das besonders von der Magengegend auszugehen schien, wohin gewöhnlich der Sitz des Sensorium commune verlegt wird. Warum, fragst du? — Anstatt wie andere Thürme auf seiner eigenen Basis zu ruhen, wird dieser lediglich von dem Gewölbe der Kuppel getragen, und hat folglich unter sich die weiten luftigen Hallen, was dir auch sogleich recht anschaulich wird, wenn du durch die vergitterten Fenster in schwindelnder Tiefe das Gewirre von Menschen bemerkst, als kröchen unten die Insekten herum. Glocken findest du natürlich auf demselben nicht, diese sind dort unten in dem besondern Bau auf dem Dach, der wie ein Pavillon aussieht. Sobald dein Blick die nächsten Gegenstände verläßt, fällt derselbe in den freyen Luftraum, und ruht, nach welcher Weltgegend du ihn auch senden magst, erst am fernen Horizonte der Gebirge. Die Zinnen der stolzesten Palläste sind unter deinem Augpunkt tief zurückgeblieben; kein anderer Gegenstand tritt heran in deine Nähe. Jetzt bei dem reinsten Aether zeigten sich auch die entferntesten Gegenstände in deutlichen Umrissen und glänzenden Lichtern

und ich war von der malerischen Aussicht entzückt, wie auf keinem der hohesten Thürme Deutschlands, selbst die reizenden Umgebungen der Kaiserstadt nicht ausgenommen. Von keinem Lüftchen angehaucht, breitete ich sicher das Kellersche Panorama auf der marmornen Brüstung aus, welches als der beste Dollmetscher alles, was das große Panorama der Natur darbot, nach dem Maaßstab des Auges und in möglichster Treue wieder giebt.

Wahr ist es, daß die Gegend um Mailand, welche eine Fläche von vielen Meilen im Durchschnitt hat, für den Fußreisenden eine ermüdende Einförmigkeit hat, aber eben so gewiß, daß dieselbe, als großes Ganze aufgefaßt, einen höchst reizenden Anblick gewährt, vorausgesetzt, daß kein malus Jupiter urget. Dort in Süden verschwimmen die Apenninen in endloser Ferne. Alle Gewässer nehmen ihren Lauf nach dieser Gegend. Tessin und Adde schlingen ihr Silberband, eilen zum Ziele wo sie der Strom begräbt, und auf dem grünen Saum der reichen Fläche glänzen Pavias hellschimmernde Kuppeln. Verfolgst du den Horizont nach Westen, so steht der Monte Rosa

als der naheste und prachtvollste an der Spitze der Giganten. Seine mächtigen Wände unterscheiden sich kaum von dem Schnee auf seinen Scheiteln, und kleiden ihn bis zu seinem Fuß herab in ein feyerliches Gewand, welches die Natur besonders bei einer günstigen Beleuchtung von der Abendsonne mit einem leichten Purpur überzieht. Blasser nnd aetherischer schaut hinter ihm der entferntere Montblanc herüber, unerreicht von ihm und von allen seinen Nachbarn; der majestätische Monterosa drohte ihm zwar eine Zeitlang den Vorrang streitig zu machen, jedoch ergab sich aus einer Untersuchung durch die Königl. österreichischen Naturforscher Frhr. Ch. v. Welden und Zumstein, daß der höchste Gipfel des Monterosa nur 14222 Fuß über der Meeresfläche erhaben und folglich um 542 Fuß niedriger sey, als der Gipfel des Montblanc. Mit Hülfe meines Dollmetschers finde ich eine Menge neuer Gegenstände, deren Anblick ich kaum erwartete. Auf den vielen weißen Streifen, welche die grüne Fläche durchkreuzen, strömt nach allen Richtungen Leben aus. Dort in der Ferne entdecke ich auch die Strasse wieder,

die ich gewandert bin, nebst allen in ihrem höchsten Feuer schimmernden Bergen an denen ich vorüberzog. Dort, wo die Strasse geheimnißvoll zwischen den Bergen hinein schlüpft, muß der Geburtsort eines Plinius und Volta liegen; doch blinkt von dem Komersee, aus dem die Adda fließt, nur ein Theil herüber. Die Rhetischen, Julischen und Karnischen Alpen leuchten in voller Glorie, dein Auge sucht selbst die Ortlersspitze nicht umsonst, und endlich verschwindet die ganze Kette im Osten in unermeßlicher Ferne. Bald wird auch das ganze Gemälde duftig, das Auge irrt ungewiß umher, glühend sinkt die Abendsonne hinter den Bergen hinab, nachdem sie noch zuletzt ihr ganzes Feuer über die Zinnen des Doms ausgegossen hat, und mit einem dankbaren zum Himmel gerichtetem Gefühl steige ich wieder hinab in den Kreis des wirbelnden unruhigen Lebens. Mag es immerhin seyn, daß Einige diesen Bau, der selbst den Kräften der Natur zu trotzen scheint, wegen eines gemischten gothisch-byzantinischen Styls tadelnswürdig finden, Andern die gothische Baukunst überhäuft, als schwerfällig und in ihren Ver-

zierungen als steif und geschmacklos verurtheilen, wieder Andere den mächtigen Bau, der freilich in seiner riesenmässigen Eigenthümlichkeit dasteht, mit einem Fremdling im unbekannten Lande vergleichen, welcher ohne auch nur mit Einem Freund seinen Charakter zu verschmelzen seine kalte nordische Selbstständigkeit behauptet, — immerhin wird derselbe für jeden Unbefangenen Gegenstand hoher Bewunderung seyn, und zugleich das Denkmal eines großen und kühnen Geistes, der über dem Jahrhundert seiner Entstehung gewaltet hat.

Abends gehe ich in das Theater Cannobbiana. Das Haus ist sehr voll. Die Schauspieler streben nach dem Beyfall des Publikums. Das Ballett ist glänzend. Kunst und Pracht herrschen hier, aber auch die Unruhe und der Lärm, wie er in italienischen Theatern zu Hause ist. Doch alle andern Theater Mailands sollen ja nichts seyn, gegen die Scala, die ich morgen besuchen will, und darum will ich dich denn auch mit keinem Worte mehr darüber ermüden. Gute Nacht!

XVII.

Den 25ten August.

Schon mit dem frühesten Morgen verkündeten die zahllosen Glockenschläge die Feyer des Sonntags. Keine Zeit war geeigneter zum Besuch der Kirchen, aber ohne von dem Besuch aller auch nur zu träumen, war schon die Betrachtung der vorzüglichsten ein großes Stück Arbeit, und Gedächtniß und Phantasie, welche bei dem gestrigen Wettrennen hart mitgenommen worden wareu, schienen fast für heute ihren Dienst zu versagen. Um nach einem vesten Plan zu verfahren, durchblätterte ich die angenagelten Wegweiser, konnte aber nicht einig werden, und überließ es daher meinem Cicerone, mich nach den merkwürdigsten Kirchen zu führen, ohne jedoch die geringern, an denen uns der Weg vorüberführen würde, zu übergehen. Vergebens würde ich dir die Pracht dieser Gebäude und ihrer innern Ausschmükkung zu schildern versuchen, denn ohne Beihülfe des Auges ist keine deutliche Vorstellung möglich. Die in allen Kirchen auffallende Putzsucht hält mit dem Gepränge der ganzen

Religion hier zu Lande gleichen Schritt, und wird je weiter nach Süden hinab, desto erfinderischer und üppiger. Wo du hinsiehst trifft dein Blick auf Sammet und Seide, Gold und Silber, Marmor und Edelsteine, Reichthum und Kunstschätze; Baukunst, Skulptur und Malerey haben die Kirchen reich und prächtig gemacht, so wie hinwiederum sie durch die Kirche geweckt, belohnt und gehoben worden sind. Unterdessen wird das Auge durch Ausschmückung und Verzierung aller Art gleich angezogen als verwirrt, daß es schwer hält, in Betreff mancher Kirche nur einen Totaleindruck von dem Bau zu erhalten.

In der Kirche San Nazaro e Celso, einer der schönsten und größten, würdest du vielleicht neben dem edlen großartigen Baustyl und der verschwenderischen Ausschmückung, mit der sie überladen ist, hauptsächlich die kostbaren Oel- und Freskomalereyen bewundern, durch welche sich hier die besten italienischen Maler unsterblich gemacht haben.

Aehnlichen, vielleicht noch größern Schmuck würdest du in der Kirche San Allessandro finden, von deren Steinwänden fast gar nichts

zu sehen ist. Hier sind wieder wahre Schätze der Malerey, besonders al fresco, prächtige Skulpturarbeiten, die Kapitäler der Hauptsäulen aus gegossenem Bronze, die Kanzel Mosaik von den feinsten geschliffenen Steinen, polirtes Marmorpflaster.

Die Kirche San Sebastiano würde dich weniger durch Prachtaufwand und Kunstschätze, desto mehr durch die schöne architektonische Form ihrer Rotunda anziehen. Ehemals römischer Tempel, verräth noch ihr Aeusseres Spuren eines hohen Alterthums. Vielleicht ist sie eine der drei Kirchen, welche von der zerstörten Stadt, die einst unter Barbarossa der Erde gleich gemacht wurde, übrig geblieben seyn sollen.

Liebst du einfache erhabene Größe und Schönheit, so würde dich der prächtige Bau der Kirche san Fedele, das blendende Weiß ihrer Wände und Marmorsäulen mit hochrothem schweren Seidenstoff und breiten goldenen Borten bekleidet, höchst überraschen; nicht minder die Façade der Kirche San Paolo delle Monache von kararischem Marmor.

Lange könnte dich die Betrachtung der Kirche

San Maria maggiore beschäftigen, von Malerey ganz verdüstert, wiewohl von ungleichem Kunstwerth; die Decke zeigt herrliche Freskomalerey, selbst der Hochaltar enthält eine Menge doppelseitiger Holzgemälde. Auch kömmt hier wieder eine trefflich gearbeitete Statue jenes Heiligen vor, welchem von einem Genius die Haut abgelöst wird. Seltsamer Art jedoch und von allen diesen ganz verschieden war der Eindruck, den das nur zufällig betretene Cimitero a S. Bernardino auf mich machte.

Die Rotonda hat keine Seitenfenster, die Wände, frei von allem Prunk, zeigen eine grau braune Farbe, jedes Feld hat in der Mitte ein weißes Kreuz. Das ganze ist Mosaik, aber seltsamer grauerischer Art. Das von oben einfallende matte Licht, erhellt nur wenig diese natürliche Düsternheit; aber trittst du näher so überspannt ein Drathgitter rings umher die Wände, und das dunkle Mosaik besteht aus unzähligen ungebleichten Todtenschädeln und Knochen aller Art und in unregelmässiger Zusammensetzung, während die Kreuze in der Mitte aus gebleichten Köpfen gebildet sind, je zwei nebeneinander, 25 hoch und im

Ganzen 74 Köpfe enthaltend. Dann und wann lassen auch einzelne Gegenstände ein sehr gemischtes Gefühl in der Seele zurück, wie z. B. die zahllosen Vorstellungen von heiligen Legenden, von Wundergeschichten ꝛc. von denen ich dir nur ein einziges Wunderbild des heiligen Antonius nennen will, das ich, soviel ich mich erinnere, in der Kirche San Lorenzo gesehen habe, und dem zufolge ein Esel vor der durch die Hand des Heiligen erhabenen Hostie niederkniet, wodurch ein sich bekreuzender reuiger Ketzer bekehrt wird. Mostra san Antonio di Padovo un giomento lasciare la biada, per adorar la santa ostia, e ne convince un eretico. — Man ist verlegen, welchen von Beiden man den Vorzug geben soll.

Was die Benützung dieser herrlichen Tempel betrifft, so fand ich Gelegenheit genug zu sehen und zu hören. Tönte ja das Geläute den ganzen Tag fort und rief an jeder Strassenecke wieder mit andern Tönen in andere Tempel. Dem Fremden kommt die systematische Art wie hier geläutet wird, höchst seltsam vor, denn er hört kein stürmendes Läuten, sondern lauter einzelne tacktmässige Schläge von meh-

reren harmonisch gestimmten Glocken, mit kurzen Pausen, auf welche Art das Läuten vom Morgen bis zum Abend fortdauerte. In mehreren Kirchen waren gerade Gottesdienstliche Ceremonien. In dem Dom hielt eine pomphafte Prozession von vielen tausend Menschen mit brennenden Kerzen, Rauchfässern und feierlicher Chormusik verschiedene male ihren Umgang in den weiten Hallen, uud wie sonderbar! während man im Tempel unter Geläute und Gesang das Sanctissimum umher trug, trieb aussen vor den Pforten hier ein Mariomettentheater mit seinem Pulzinello, und dort ein Quacksalber mit seinen Radikalpillen und Pulver unter einem Menschengewühl fast grösser als in der Kirche selbst sein Unwesen, wogegen wieder niederwärts Schaaren von Knieenden auf den freien Strassen lagen, und neben dem Geräusch vorüberfahrender Fuhrwerke den Geberden des Priesters einer Congregation in ihrer Mitte lauschten. In der Kirche San Steffano war eine Schaar männlicher Jugend versammelt, welche des Lehrers harrte. Er kam in gewöhnlicher schwarzen Kleidung ohne alles Abzeichen, und setzte sich ihnen gegen über.

Mehrere Erwachsene mischten sich hospitirend unbedenklich unter die Schüler. Ich that ein gleiches, nachdem mir von demselben, mit freundlicher Miene ein Platz in seiner Nähe angeboten worden war. Er begann mit einer kurzen Anrede voll Feuer und natürlicher Beredsamkeit, dann folgte eine Art katechetischer Vortrag, wobey jedoch die Lebhaftigkeit des Redners gewöhnlich den allgemeinen Antworten der Schüler voraneilen und oft in einer Art von Kettenschluß Frage und Antwort selbst auf einander folgen ließ. Alles schien mit großer Theilnahme zuzuhören, wie der Lehrer den Nutzen der heiligen Reliquien bewieß. — In derselben Kirche wurde auch eine Abtheilung Mädchen unterrichtet. Aber der Raum war auf das sorgfältigste mit Tapeten verschlossen und nur wenig von dem Unterricht zu vernehmen. Ein Fremder neben mir, der das Gesicht an die doch nicht ganz undurchsichtige Leinwand etwas zu nahe brachte, erhielt zur großen Ergötzlichkeit der Umstehenden von innen heraus einen derben Nasenstüber. So viele Kirchen auch selbst nach der großen Verminderung ihrer Zahl, noch immer im Ge-

brauch stehen, so hat doch keine andere Konfession zur Zeit freie Ausübung ihres Kultus. Daher steht es denn auch mit der vorgehabten Errichtung einer Predigerstelle für die Protestanten noch immer beim Alten. Zwar wurden deßhalb schon vor mehreren Jahren Anträge zur Errichtung einer protestantischen Gemeinde an die Regierung gestellt, und von dem Consistorium zu Wien auf das wirksamste unterstützt; allein die Sache fand Anstand, und mußte endlich völlig aufgegeben werden. Die fortdaurende Anwesenheit der beiden deutsch-böhmischen Regimenter war unverbürgt, und die 22 Familien, obwohl zu den wohlhabensten des Handelsstandes gehörend und für diesen Zweck ganz verbunden, konnten nicht in völliger Uebereinstimmung wirken. Zwar herrschte unter ihnen evangelischer Sinn und Geneigtheit, sich in der Ferne zu uniren, allein man gedachte der evangelischen Gemeinden zu Wien, welchen auf ihren deßfallsigen Antrag bei Gelegenheit der Säkularfeyer der Reformation die Entscheidung geworden war, daß sie sich durch eine Union der Freiheiten des Toleranzedikts, welche nur auf die Sekten der Luthe-

raner und Reformirten auszudehnen seyen, nicht minder des bisherigen landesherrlichen Schutzes verlustig machen würden, und eben so wurde von Seite Genfs, wohin man sich mit seinem Anfragen gewendet hatte, auf die Aufrechthaltung der konfessionellen Verhältnisse gedrungen. Hierzu kommen noch andere Hindernisse. Die fixe Dotation von einigen Hundert Liren für den Prediger wurde zu gering befunden. Man forderte, daß der künftige Prediger in drei Sprachen, französisch deutsch und italienisch, abwechselnd predigen sollte. Unterdessen würde es doch gelungen seyn, aus der benachbarten Schweiz einen zu finden, der wenigstens zweier Sprachen mächtig war, allein die obigen Hindernisse waren schwer zu beseitigen, und vielleicht wurden auch durch eine etwas vorlaute Zuversicht der Einzelnen, die geheimen entgegenwirkenden Kräfte in desto lebhaftere Bewegung gesetzt. Ein Vorfall endlich schlug die genährten Hoffnungen völlig nieder. Von Seite des Militärs war nemlich die Erlaubniß nachgesucht worden, das heilige Abendmal zu feyern, und zu diesem Entzweck bereits eine unbrauchbar gewor-

dene Kirche angewiesen worden. Die Protestanten säumten nicht, die nöthigen Anstalten zu treffen, und beriefen aus der Schweiz einen reformirten Prediger. Da wurde kurz zuvor wider alles Vermuthen die zugestandene Vergünstigung wieder zurückgenommen, wie es hieß, wegen erhobener Hindernisse und Einwendungen von Seiten der erzbischöfflichen Behörden, den Protestanten jedoch überlassen, sich nach einem andern Lokal umzusehen. Hierzu war aber die Zeit bereits zu kurz, daher denn in einem Kasernenhof ein bloses Zelt errichtet wurde, vor dem der Prediger nach gehaltenem Vortrag das heilige Abendmal ertheilte. Alle weiteren schriftlichen Vorstellungen und Erbietungen blieben seitdem unwirksam, und die Hoffnung zur Einrichtung eines protestantischen Gottesdienstes mußte aufgegeben werden. Neben dem Mangel an religiöser Erbauung, fehlt nun auch den protestantischen Familien alle Gelegenheit zum Jugendunterricht im Geiste ihrer Konfession. In Ermangelung dessen schikken daher die Eltern der Reichen ihre Kinder in die Schweiz, halten Privatlehrer, oder lassen sie katholische Schulen besuchen. Diese

Erschwerung und stete Zudringlichkeit nöthigt Manchen auch wohl am Ende in der Treue gegen sein Bekenntniß zu wanken.

Der Besuch der Kirchen hatte den größten Theil des Tages weggenommen. Kaum gewann ich Zeit um Briefe nach der Heimath zu senden. Der große Berührungspunkt die Tafel vereinigte jetzt eine Menge von mehr als hundert Personen, aber kaum war die Serviette aus der Hand gelegt, so verschlang sie alle wieder augenblicklich der Strudel des städtischen Lebens. Die öffentlichen Plätze und besonders die gran Corso, waren mit lustwandelnden Menschen bedeckt, und der Adel schien die Pracht seiner Equipagen heut im höchsten Glanze zu zeigen. Frohe Laune und munteres Leben wurde nicht durch erschlaffende Hitze gelähmt, denn bei der noch bedeutend hohen Lage Mailands über der Meeresfläche streifen milde Lüfte von den fernen Gebirgen herab über die Ebene. Auch ist das Klima, ungeachtet der vielen benachbarten Seen, und des starken Reisbaues auf bewässertem Boden, keineswegs ungesund.

Die arbeitende Klasse so wie die elegante

Welt, hält daher auch noch mehr als in dem eigentlichen Italien eine der deutschen Weise sich nähernde Ordnung und Regel zwischen Tag und Nacht, obgleich sich in anderer Hinsicht der ächtitalienische Charakter keineswegs verläugnen. Vor allem scheint die Theaterlust hier alle Gemüther zu beherrschen, und in der That ist auch hier alles aufgeboten, um dieselbe auf das höchste zu steigern. Man sprach überall von der Wiedereröffnung der Scala wie von einem glücklichen Ereigniß, nachdem prima donna und maestre di ballo geraume Zeit unpaß waren, oder mit dem Publikum schmollten. Ich unterließ nicht meine zwei Frank, das Doppelte, was man für das Parterre in den übrigen Theatern bezahlt, Thalien zum Opfer zu bringen, und theilte im froheſten Genuß den enthusiastischen Beifall der Menge. Schönheit des Baues und der Dekorationen, Reichthum und Pracht der Garderobe, Umfang und Vollkommenheit des Orchesters und Plan, Glanz und Ausführung des Ballets lassen, glaube ich, wenn die Theaterdirektion will, selbst für die höheren Forderungen des Kunstkenners, (worüber mir

kein Urtheil gebührt) wenig zu wünschen übrig. Die Theater unsrer deutschen Städte bleiben in der einen oder andern Hinsicht, und nicht selten in jeder Hinsicht hinter dem italienischen Theater, und wenigstens hinter einer Scala weit zurück. Das Innere glich einem Feensaale. Die große Ellypse des Parterres durch welche ich im Durchschnitt etliche und 30 Schritte zählte, hat keine Bänke und Sperrsitze, sondern Rohrstühle. Ueber den sechs Stiegen der Logen mit der Gallerie bewegten sich viele tausend Köpfe und Hüte, und ein Ton, wie das Gemurr der Maienkäfer am lauen Frühlingsabend, kreiste in dem weiten Raume. Im Nu scheint der Zauberschlag des ersten Violinbogens das Heer der Instrumente zu beleben, und zu beseelen; ein Strich, ein Schall wie aus einem einzigen Instrument bezaubert das Ohr, die rauschenden Töne verschmilzen in süssen Symphonien, bald werden die melodischen Menschenstimmen der Bühne meisterhaft begleitet, unterstützt, hervorgehoben, bald schallt die Metallstimme einzelner der ersten Sängerinnen durch das Haus, und kein Endvokal der volltönendsten Worte geht für das Ohr

verloren, und das Auge schwelgt im Anschauen theatralischer Pracht und Täuschung. Bey dem Vortrag der vorzüglichsten Stellen der Oper herrscht eine Stille, als ob kein Athemzug die Luft bewegte. Nach Beendigung der Oper nahm ich in dem nächsten besten Ridotto einige Erfrischungen und war in wenigen Minuten wieder auf meinem Platz. Bald belauschte die gespannteste Aufmerksamkeit die erste Bewegung des Vorhangs. Jetzt erhebt er sich! Da siehst du vielleicht 200 Figuren verschiedenen Geschlechts und Alters im reizendsten Kostüm und in unbewegter Stellung. Es beginnt das Ballet.

Sogleich kommt Leben in die starren Gebilde. Die Ketten gerathen in Wellenbewegung, es bilden sich Menschengruppen, welche das Auge nicht schöner wünschen, der Pinsel nicht herrlicher malen könnte, und Entwickelungen werden ausgeführt, die nicht nur die menschliche Gestalt in einer oftmals idealen Haltung, nicht minder in einer an das Unmögliche gränzenden Elastizität, Muskelkraft und Gewandtheit zeigen, sondern auch durch die strengste Harmonie, in welcher das Einzelne zum Ganzen steht, den höchsten Kunstgenuß gewähren.

Leicht erregbare Sinnlichkeit, oder die finstere Strenge des Moralisten, und jener Spleen, welcher auf alle Lebensfreuden nur verdammend herabsieht, findet zwar dabei bald zu wenig bald zu viel Reiz und Befriedigung. Die Philosophie des Lebens läßt sich das trübe Glas weder des Einen noch des Andern vorhalten, um durch dasselbe die Dinge in der Welt anzuschauen, sucht einen glücklichen Mittelweg und betrachtet ohne Vorurtheil mit freiem unbefangenem Sinn, und einem durch Grundsätze verwahrtem Herzen ein Produkt der bildenden Kunst, welches unläugbar die menschliche Gestalt in ihrer höchsten Vollkommenheit darzustellen vermag, und ich bitte dich daher wenigstens eine Vorstellung dieser Art in der Scala nicht mit den wenigen Dreh- und Kunstsprüngen zu verwechseln, welche auf andern Theatern gewöhnlich die Hauptsache des Ballets ausmachen.

Was du hier siehst, kann auch vielleicht nur hier geleistet werden, wo es nicht an öffentlichem Ruf, nicht an den nöthigen Mitteln, nicht an dem regen Volkssinn fehlt, durch welchen allein Wetteifer und Streben solcher Lei-

stungen erregt, unterhalten und würdig belohnt werden können. Auch ist die Scala bekanntlich schon längst der Stolz Italiens und nebst dem Theater San Carlo zu Neapel das größte. Ueber alle Erwartung befriedigt gehe ich nach 11 Uhr, um welche Zeit das Theater in der Regel zu Ende ist, nach Hause. Auf dem Heimweg führt mich noch ein Menschenschwarm in ein glänzendes Kaffehaus. Aus einem Gewirr von hundert Stimmen hört man rufen: Sorbetto! acqua limone, acqua fredda adesso subito! Welche flinke Lebendigkeit in der Bedienung! Dort füllt einer auf dem reinen kupfernen Schenktisch, von dem das Wasser wieder von selbst abläuft, mit einem Wasserguß gleich 20 Gläser aqua fredda auf einmal. Das Wasser ist in der That trefflich, frisch wie Eis, und die Limonade, wie man sie in Deutschland aus unsern halbreifen sauren Zitronen nimmermehr zu bereiten vermag. Das Ungestümme der Bedürfnisse legt sich endlich, gegen Mitternacht verstummt allmählich das Leben, die nächtliche Stille lagert sich in den Strassen, und in einer endlosen Linie schimmern unter einander die großen Lampen der

Strassenbeleuchtung, wie funkelnde Sterne in abnehmender Größe. Wir kommen jetzt in eine der längsten und erleuchtesten Strassen. Ist dieß wohl unser Corso di porta romana? Doch da glänzen ja über einem Portal die transparenten Buchstaben Reichmann. Also für dießmal gute Nacht!

XVIII.

Den 26ten August.

Erhaben über das Geräusch des städtischen Lebens sitze ich diesen Morgen ganz einsam auf der Plattform meines Gasthofs, zu welcher eine abgelegene enge Wendeltreppe mich hinaufleitete. Der Morgen ist wunderschön und ohne alle Störung bringe ich in höchster Behaglichkeit die kleinen Angelegenheiten zu meiner nahen Abreise in Ordnung. Von dem Eisengeländer, welches den glatten Estrichboden rings umgiebt, duften mir Tubarose, Jasmin, und Volkameria entgegen. Markige Cactus Yucca und Agave und Pelargonien mit rothglühenden Blüthenbüscheln prangen im kräftigen Wuchs, und über ihnen hinaus verliert sich der Blick auf dem unabsehbaren Feld von

gelblich braunen Hohlziegeldächern, deren reine helle Farbe in sonderbarem Lichte zu dem tiefblauen Himmel steht. Tischchen und Bank dienen zu meiner Bequemlichkeit. Worte und Zahlen, auf die Blätter meiner Schreibtafel hingeworfen, entladen mein Gedächtniß eines Theils seiner Last, der Brief in die Heimath wird hier vollendet, meine Rechnung mache ich mir selbst. 3 Frank der Mittagstisch mit Wein, 1 Frank das Frühstück, 2 Frank die tägliche Zimmermiethe, sind gleich bei meiner Ankunft meinem Belieben frei gestellt worden. Für Zimmerbedienung wird nichts besonders bezahlt. Alle andere Dienste werden von bestimmten Personen um eine billige Taxe versehen, und niemand fällt durch Zudringlichkeit oder unmässige Forderungen zur Last. Dazu findet der Fremde hier deutschen Sinn und deutsche Biederkeit, die auf die freundlichste und uneigennützigste Art für sein Bestes besorgt ist. Meinen Paß hatte bereits der Lohnbediente ohne die geringste Beiziehung meiner Persönlichkeit zur bezeichneten Stunde gebracht, und den großen Genueser Thaler Handgeld hatte ich nach dem gewöhnlichen Brauch von

dem Vetturin empfangen, der mich, (da ich mich wegen einer Geschwulst am linken Knie in Folge großer Anstrengung zum Fahren entschliessen mußte) um den Preiß von fünf und dreisig Franken, oder was zur Zeit gleichviel war, um 35 Vierundzwanziger Konventions-Münze übernehmen sollte. Lauter gute Einrichtungen, die den Reisenden einer Menge Unannehmlichkeiten überheben, und die er der Rechtlichkeit und Solidität des Gasthofs verdankt. Jetzt schlug es 9 Uhr, die Zeit des Frühstückens. Eine Schaar abreisender Gäste sammelte sich zum letztenmal um die kupferne Riesenmaschiene und ein jeder zapfte in sein Bouillon-Schüsselchen, das ungefähr 13 gewöhnliche Tassen hielt, soviel Kaffee, als er mit seinem mürben Brod, Rahm oder Butterbrod zu besiegen gedachte. Man trennte sich hierauf mit guten Wünschen, um sich nie wieder zu sehen. Das Leben ist kommen und gehen. Auch mir meldete der Cameriere die Ankunft des Vetturins und ich sage dir mit dem Abschied aus Mailand für dießmal ein freundliches Lebewohl!

Fortsetzung des 26 Augusts.

Zwei Tage sind für den Reisenden, der sich rühmen will, Mailand gesehen zu haben, viel zu wenig. Ich gestehe es daher, daß die Schilderung des gesehenen Einzelnen dir nur ein sehr unvollkommenes Bild vom Ganzen gewähren kann, und fühle mich nur durch den Umstand vor dir gerechtfertigt, daß ich nicht Herr meiner Zeit und der Erfüllung meiner Wünsche war. Der Wagen stand vor dem Thore, eine ungeheure Arche, welche ausser 8 Menschen auch noch eine Menagerie zu enthalten schien. Doch erlaube mir dich mit meiner Reisegesellschaft etwas genauer bekannt zu machen. Den Vorsitz nahmen drei Damen ein. Die jüngste pflegte ein Kind auf dem Schooße, schien verheyrathet zu seyn und von Verwandten zurückzukehren. Sie saß meistens stille und in sich gekehrt, nur wenn Haus und Familie Gegenstand des Gesprächs war, oder die lobenswerthen Eigenschaften der Männer in Scherz und Laune dem schönen Geschlechte gegenüber gestellt wurden, löste sich zuw ilen die Zunge, der Zunder ihres Herzens erglühte und es entschlüpften ihr, gleich einem Instrument, von dem

gewisse Saiten durch plötzlichen Schall von selbst nachtönen, unwillkührliche, bisweilen auch etwas bittere Bemerkungen, welche als Wirkung der eigenen Erfahrung angenommen werden konnten. Der Widerspruch in dem Ausdrucke der Gefühle schien jedoch auf eine Verschiedenheit der Personen hinzudeuten, und ließ einerseits auf einen lästigen Zwang eingegangener Verhältnisse, andererseits auf geheime Anknüpfung neuer schliessen, welche um jener willen aufgegeben werden mußten. Daher entfloh denn auch mitunter ein unbezähmter Seufzer, der von der ältern Dame neben ihr jederzeit mit einem verweisenden Blick verfolgt wurde. Ueberhaupt schien diese, eine Person von Geist und Welt, auf die jüngere Einfluß zu haben, und für die Gefühle und Neigungen derselben zur Wächterin bestellt zu seyn, nur war die Art und Weise, wie sie dieses Amt verwaltete, ganz die einer strengen unverheyratheten Tante, welche das Schicksal durch Unduldsamkeit gegen gewisse Gefühle in andern zu bestrafen sucht. Für mögliche lange Weile hatte sie sich mit einigen Schriften der Frau von Genlis versehen, allein die gute Ge-

sellschaft und die Pflege zweier indianischer Raben, die neben ihr im Käfig kletterten, ließ ihr keine Zeit davon Gebrauch zu machen. Die dritte Dame schien mit der Welt in einer Art von Entzweiung zu leben, und ihre Lieblingsneigungen, für welche ihr das vorgerückte Alter keine Befriedigung mehr hoffen ließ, längst schon auf einen geliebten fetten Mops übergetragen zu haben, der alternd und mürrisch nicht von ihrem Schoße kam. Mit ihm sprach sie mehr als mit sämmtlichen Reisenden, und das gute Thier, das sein Gewicht über seine Herrin zu verstehen schien, schmollte unfreundlich bei jeder unzarten Berührung, und durfte sich auch sonst mancherley Unbild erlauben. Auf dem Gegensitz saß ein Franzose, der jedoch von der guten Laune seiner Landsleute nur wenig zu besitzen schien, und dessen stummes verschlossenes Hinstarren vielleicht der innern Bewegung großer Plane, vielleicht auch einem blosen Spleen in Folge schlechter Verdauung beygemessen werden konnte. Seine Gedanken schienen wenigstens überall zu seyn, nur nicht bei unsrer Gesellschaft, seine Antworten waren kurz und trocken, und das rege Spiel der Dau-

men, das immer wieder von neuem begann, war fast Stundenlang seine einzige Bewegung. Desto anziehender war der andere Reisegefährte, ein Mann in den beßten Jahren, geistreich, von vieler wissenschaftlicher Bildung und Weltkenntniß. Lebhaftigkeit und feiner Witz übten oft eine siegende Ueberlegenheit aus, und hatten auf eine sehr ergötzliche Weise beständig die Launen und Eigenheiten der Mitreisenden ins Lächerliche zu ziehen, so daß dadurch selbst dem grießgrämigen Nachbar ein abgestossenes augenblickliches Lächeln abgezwungen wurde, wiewohl er besorgt zu sein schien, seine Gesichtszüge sogleich wieder zur gewohnten Miene zu ordnen.

Unterdessen pfiff und sang unser Vetturin, ein starker wohlaussehender Mann. Sein sonneverbranntes Gesicht sah unter einem weißen Strohhut hervor, und eine weiß und blaugestreifte leinene Jacke mit eben solchen Pluderhosen war seine Reisekleidung. Mit dem Lastschiffe seines Wagens, der übrigens schön und sehr bequem war, hatte er seit kurzer Zeit, ohne selbst zu wissen wie oft, die weite Ebene der Lombardey durchrudert. So brachte denn

auch uns sein Rappenpaar, würdige Nachkömmlinge des weiland trojanischen Rosses, zwar nur im Schritt, aber doch so schnell als in kurzen Trott vorwärts, und ließ uns jedenfalls Zeit, die bis nach Pavia ausgedehnten und unter Wasser gesetzten Reisfelder mit Muse zu betrachten. Je mehr wir uns von den Thoren der Stadt entfernten, desto seltener wurden die anmuthigen Landhäuser, und Stunden lang fuhren wir in der Nähe der schnurgeraden Kanäle, durch deren Schleuseneinrichtung mittelst willkührlicher Erhöhung des Wasserstandes, und dessen Fall in entgegengesetzter Richtung die Schiffahrt auch aufwärts von Pavia nach Milano ohne Pferdezucht bewirkt wird. Zufolge unsrer ausdrücklichen Bedingung schlugen wir den Weg nach Binasco ein, um dort die Certosa oder das berühmte Karthäuserkloster mit seiner Kirche zu besuchen. Als wir in die Nähe kamen, stieg ich mit meinem wackern Reisegefährten aus. Im Gespräch vertieft achteten wir jedoch nicht darauf, wohin der vorausfahrende Wagen sich wandte und als wir nun vor der hohen Ringmauer des Thiergartens, die auch das Kloster mit

einschließt, standen, vor welcher sich der Weg plötzlich spaltete, war es zweifelhaft ob wir rechts oder links gehen sollten, da unser Wagen im Staube keine sichtbare Spur zurückgelassen hatte. Wir giengen links, allein so weit wir auch an dem langen Bogen hinsehen konnten, der im Umfang mehr als zwei Stunden beträgt, so war dennoch nichts von einem Eingang zu sehen, doch fanden wir solchen, nachdem wir wieder umgekehrt waren, bald auf der andern Seite und der erste ins Auge fallende Gegenstand war die prächtige Kirche auf dem weiten ebenen Platze, mit dem anstossenden Kloster. Um den Bau gehörig zu überblicken, giebt es mehrere sehr günstige Standpunkte. Die edlen architektonischen Verhältnisse desselben haben eine von allem bisher Gesehenen verschiedene Eigenthümlichkeit. Das Ganze trägt das Gepräg hoher Majestät, das Einzelne das eines ängstlichen und fast übertriebenen Kunstfleißes. Die Façade, welche an dieser Art von Gebäuden immer die schmale oder gegen den Chor führende Querseite ist, und ganz aus weißem Marmor besteht, erhebt sich über die bleierne Bedachung, endet nach

oben ihre Front wie ein Pallast in einer Horinzontallinie, nach den Seiten aber in etwas niedrigern Eckthürmen mit runden Kuppeln. Die Analyse von ihr allein, und die Betrachtung der kunstreichen Einzelnheiten, der zahllosen Statuen, der Friese, Bogen, Kapitäler rc. könnte leicht Tage lang beschäftigen. Kunstkenner wollen besonders den mit Arabesken geschmückten runden Fensterbogen über der Pforte merkwürdig finden. Das Innere entspricht dem Aeusseren. Zwei Säulenreihen tragen das weite Prachtgewölbe. Minder schwerfällig als es die gothische Bauart gewöhnlich mit sich bringt, senden sie von ihren marmornen Pilastern aus ihre schlanken Stäbe empor, um sich in allen Richtungen zn durchkreuzen. Die grellblaue Decke mit goldenen Sternen, eine Nachahmung des orientalischen Geschmacks, schien mir den angenehmen Eindruck der schönen Architektur zu beeinträchtigen. Was die Kostbarkeit und Pracht theils des Materials, theils der kunstreichen Behandlung desselben betrifft, so erinnere ich mich keiner Kirche, welche mit dieser wetteifern könnte, und man täuscht sich, wenn man beim ersten allgemeinen Ueberblick

den Reichthum derselben nicht für das hält, was er wirklich ist. Das Ganze ist ein wahres Kunstmagazin des 15ten Jahrhunderts. Jeder einzelne Gegenstand zeugt von der sorgfältigsten Bearbeitung; mancher hat das ganze Lebensalter des Künstlers verschlungen, vieles Schöne und Herrliche zeigt sich dem Auge, aber auch viel Geschmackloses, dem der verfeinerte Geschmack der späteren Jahrhunderte alle Reize ausgezogen und nichts übrig gelassen hat, als kalte Bewunderung und Bedauern der darauf verwendeten unsäglichen Mühe und Kosten. Eine solche verschwenderische Pracht zeigt sich besonders in den Seitenkapellen, deren Altartische mit den mühsamsten Musivarbeiten aus Steinen aller Art, und wie man dem Fremden wenigstens einzureden sucht, selbst aus Edelsteinen geschmückt sind. Die Wände dieser Kapellen, die von dem Schiff der Kirche nur durch Eisengitter geschieden sind, und deren man zu beiden Seiten 14 zählt, sind mit schönen Freskomalereyen bedeckt, die Fußboden aber gleich dem Pflaster der Kirche von farbigem geschliffenem Marmor. Den Chor mit seinem prachtvollen Hochaltar trennt ein ehernes Git-

ter. Vor demselben stehen zwei wunderschöne kolossale Kandelaber, gleichfalls von gegossenem Erz. Als die kostbarste und seltenste Kunstmerkwürdigkeit zeigt man ein hinter dem Hochaltar verwahrtes Basrelief aus lauter Wallroßzähnen verfertigt. Die 50 Felder desselben, jedes zu einem Quadratschuh, enthalten biblische Darstellungen, doch schien mir auch hier Fleiß und Beharrlichkeit und die merkwürdige Feinheit der ganzen Arbeit ungleich bewundernswürdiger, als die Schönheit der gegebenen Formen. Ueberhaupt drängt sich bei der Beschauung der vielen einzelnen Herrlichkeiten und Kunstwerke die unwiderstehliche Ueberzeugung auf, daß materielle Anhäufung und Ueberladung mit Pracht und Reichthum oft ganz ihren Zweck verfehlen, daß gerade die mühsamsten Kompositionen vielleicht wegen der darin sichtbaren Aengstlichkeit am wenigsten befriedigen, und in ihrem Eindruck weit jener edlen Einfalt nachstehen, bei welcher sich Geist Kraft und Idee des irdischen Stoffs bemächtigt hat. Nächst dem Chor steht das prächtige Mausoleum des Erbauers, jenes Joh. Galeazzo Visconti, dem seine Familie den

höchsten Glanz, die Wissenschaften ihre Blüthe, und die Baukunst Riesendenkmale verdankt.

Durch Gift hingestreckt, hatte ihn Nemesis erreicht, das kolossale Marmorbild zeigt ihn in der Würde des Herzogs; der Sarkophag, von stolzen Säulen umgeben, hat seine Reste verschlungen, aber nicht die Geschichte seines Lebens; denn der Pomp von Grabmal und Tempel vermag weder die Gottheit noch das richtende Menschengeschlecht über das Streben und die Thaten der Menschen zu täuschen. Aus der Kirche führte man uns durch die verödeten Kreuzgänge des Klosters in einige Abtheilungen desselben, deren ganze Beschaffenheit mit der Kirche im auffallendsten Widerspruch stand. Das Kloster macht nemlich nicht einen besondern Bau im Ganzen aus, sondern besteht in einer Menge niedriger und kleiner Einzelwohnungen. Den ganzen Raum zu ebener Erde füllt die enge Zelle; aus dieser führte eine Stiege zum kleinen Schlafgemach unter dem Dach, worauf ein Thürmchen mit einer Glocke war. Der Karthäuser schlief in seinem Sarge, und meldete nur durch sein Abendgebetläuten an, daß er noch lebe. Obgleich 200

seiner Brüder sein Schicksal in seiner Nähe theilten, so schieden doch auch die nächsten von ihm undurchdringliche Mauern. Er sah unter Tags niemand, als den Laienbruder, der ihm durch eine Oeffnung seines Käfigs seine Nahrung zuschob; er hörte keinen Laut als das Plätschern seines Bronnens in seiner Zelle; er hatte aus seinem Fenster keine andere Aussicht, als auf das offene Grab in seinem kleinen Gärtchen, das zu seinem Besitzthum gehörte; sein Umgang mit Menschen beschränkte sich blos auf den Gruß eines memento mori, wenn er durch die schauerlichen Kreuzgänge zur hora eilend seinen Brüdern begegnete, und nur einmal in der Woche, nemlich in den Konversationsstunden am Freitag, durfte er seinen Gedanken wieder einmal Wort und Zeichen gaben. Einige Zellen waren bemalt, andere beschrieben, auch Manches wieder ausgekratzt und vertilgt, was vielleicht in die Seele des ehemaligen Bewohners zu tief blicken ließ. Das Kloster mit seinen Nebengebäuden mußte bei solcher Anlage einen bedeutenden Raum einnehmen und bildete mit dem Thiergarten ein Ganzes, indem es von der Ringmauer dessel-

ben mit eingeschlossen ist. Unter Napoleon öffneten sich die Thore, und die Bewohner erlangten ihre Freiheit. Der Menschenfreund durchwandert jetzt die leeren Gefängnisse als ein trauriges Denkmal der Verirrungen seines Geschlechts, und ruft den freigelassenen, wenn noch einer derselben im Leben wäre, die Worte eines Usteri im Geiste nach: Freut euch des Lebens weil noch das Lämpchen glüht!

Nicht lange fuhren wir, so blickte uns in der Ferne das alte vielthürmige Pavia entgegen. Unser Vetturin setzte uns, wie bedungen war, im ersten Gasthof ab. Wir sahen sogleich unsre Zimmer ein, wählten unter mehreren nach Gutdünken, und ich benützte noch mit meinem Reisegefährten den Rest des Tages zum Besuch dessen, was wir allenfalls Merkwürdiges finden würden. Aber das alte Pavia sieht doch ziemlich finster und ernst auf seine viel freundlichere und reinlichere Nachbarin hinüber, trägt auch noch sichtbare Spuren der letzten Kriegsverwüstung; an diese erinnerte uns schon das neue moderne Thor mit seinen steinernen Pfeilern und Eisengittern. An der neuen Promenade steht eine Pyramide, für

Pavia ein trauriges Denkmal der Siege Napoleons. Der Hauptkirche, groß und schön im Innern, fehlt die Façade, die unausgebaut geblieben ist. Seltsam findet der Fremde die vielen schlanken viereckigen Thürme, mit einseitigem flachem Ziegeldach, von denen man uns keinen anderen Zweck anzugeben wußte, als daß sie ehedem zur Zierde von Privathäusern gedient hätten. Unter den Gebäuden zeichnet sich das Seminarium und die Universität aus. Letztere behauptet unter den ältesten und berühmtesten Hochschulen noch immer ihren Rang, und hat sich auch unter der gegenwärtigen Regierung gehoben. Auch auf den Bau wurden bedeutende Summen verwendet; schöne Säulengänge umfassen die innern Hofräume. Die neue Stiege mit ihrer hohen Wölbung voll zierlichen Kassaturen ist prächtig. Die Sammlungen werden mit lobenswerther Sorgfalt bewahrt. Der Zoologische Saal hat einen Reichthum zum Theil seltener Gegenstände, und eine musterhafte Anordnung und Reinlichkeit. Selbst größere und vorzüglichere Exemplare vierfüssiger Thiere stehen unter Glasgehäusen. Die Klasse der Amphibien sucht an

Vollständigkeit, Größe und Schönheit der Exemplare wohl ihres Gleichen, besonders erregen die Schlangen in den ungeheuren Glaszilindern Bewunderung. Unterdessen ereilte uns der Abend, und Manches, was wir noch gerne besucht hätten, blieb unbesehen. Auch zur Wallfahrt an das Grab des heiligen Augustin blieb keine Zeit, aber wohl gedachte ich seines Grundsatzes, mit dem ich mehr einverstanden bin, als mit seinen Dogmen: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Doch nun zurück in unsren Gasthof. Hier harreten sehnlichst auf uns unsre mehr eß= als schaulustigen Mitreisenden, und unser Vetturin saß mit uns zur Tafel, was dem ersten Anschein nach das Verhältniß zu seinen Passagieren etwas verrückte, in der That aber, um Gewißheit zu haben, daß dieselben anständig und akkordmässig bedient seyen, ihm nicht verargt werden durfte.

Du kennst nemlich vielleicht schon die besondere Art von Mailand nach Genua zu reisen. Man zahlt an den Vetturin an Ort und Stelle in allem gewöhnlich 35 Frank, und hat dafür auf die 3 Tage, in welchen man gewöhnlich

den Weg von pp. 36 Stunden zurücklegt, Tisch und Nachtlager frey. Diese Einrichtung hat für den Fremden, welcher zu seinem Vergnügen reist, große Bequemlichkeit, denn er kann nach Belieben gehen, oder fahren, findet Zeit, alles mit Muse zu betrachten und zu erfragen, reist in Gesellschaft und sicher, und hat für nichts weiter zu sorgen, kann auch auf Rechtlichkeit und Sorgfalt seines Vetturins bauen, denn der würde sich großen Schaden thun, der Gäste aus den ersten Gasthöfen von Mailand oder Genua zur Unzufriedenheit oder wohl gar zu Beschwerden veranlaßte. Diese Vetturins sind daher auch in der Regel ordentlich, bescheiden, und, was das schönste ist, frei von Knickerey und Bettelsucht, mit der man von nun an zu thun hat. Auf unsre Tafel kamen nicht weniger als fünferley Gattungen See- und anderer Fische. Aber es waren nicht die Fische, die mich sehr beschäftigten, denn wer des Seegeschmacks ungewohnt ist, findet ohnehin anfangs wenig Behagen daran, sondern vielmehr der durch das blose Wort pesce del mare in meiner Seele aufflammende Gedanke: also jetzt bist du der See nahe. Als

wir noch bei Tische saßen, kam Seiner Majestät der König von Würtemberg im Gasthofe an, auf der Reise nach den Seebädern von Livorno. Die Nachtruhe war kurz. Aus der offenen Gallerie vor meinem Zimmerfenster glänzte der Mond durch die grünbelaubte und traubenschwere Wand eines Weinstocks, der sich von dem Hofraum herauf obwohl bis zu dem dritten Stock erhoben hatte und hier frei und üppig seine Ranken ausstreckte; laue Nachtlüfte lispelten in dem leicht bewegten Gewebe, ein gar einladender Ort, um noch eine Zeit lang dem alles begrabenden Schlaf zu entfliehen, der wohl für den Leidenden und Lebensmüden, aber nicht für den Lebensfrohen, zeithaushälterischen und des Lebens Werth erfassenden Menschen ein willkommener Gast ist, vielmehr nur Gesetz, thierisches Bedürfniß, und Stärkung der Kräfte zum kommenden Tagwerk.

XIX.

Den 27ten August.

Sehr frühe reisten wir ab. Am Thore fand ich einen alten Bekannten, den Ticino, der unterdessen zum bedeutenden Fluß angewachsen, unter einer 200 Schritte langen bedeckten marmornen Brücke, auch noch ein dauerhaftes doch schwerfälliges Werk aus den Zeiten der Visconti, in voller Kraft seiner baldigen Ausströmung entgegenwallt. Sogleich erreichten wir auch die Gränze der Lombardei, und bald darauf nahm uns die sardinische Dogana in Empfang. Der ungeheure Wagen entlud sich alles beweglichen Inhalts, und bald war der Hof mit Koffern, Mantelsäcken und Gepäck überstreut. Auch Lebendiges kam noch zum Vorschein. Neben dem Kutscher flatterte ein Bund Hühner und oben häckelte eine Katze. Alles, selbst der Katzenkäfig, unterlag einer genauen Visitation, wobei die Reisenden mitunter in lebhaften Bewegungen und Pantominen ihrem geheimen Verdruß Luft machten, und einander beständig in den Weg kamen. Ich befand mich dabei wie einer, der bei

gutem Gewissen in völliger Sicherheit nur das sieht, was drausen vorgeht. Aber da kam einer der Aufseher auch an mich, und stellte mich zu Rede, ob ich nicht wisse, daß auf die Führung von Waffen Galeerenstrafe gesetzt sey, ob ich vielleicht auch spitzige Messer, Dolch und dergleichen bei mir führe. Dieß war nun nicht der Fall, doch hatten sich meine Terzerolen bereits verrathen. Ich erwieß jedoch, daß ich zu Fuß bereits Gegenden bereist hätte und noch bereisen würde, in welchen Waffen eine unentbehrliche Garantie persönlicher Sicherheit seien, und berief mich auf die Veranlassung zu einem so geschärften Gesetz, welches offenbar nicht wegen einer von dem Ausländer zu befürchtenden Gefahr gegeben seyn könne, sondern wegen Gewaltthätigkeit und Raubsucht von Seite des Innländers, und bewirkte endlich, daß man doch darüber hinwegsah, und mir nur ein sorgfältigeres Verbergen anrieth, denn mundus vult decipi.

Unterdessen schien unsre Erlösung nicht so nahe zu seyn, und ich gieng daher einstweilen voraus, um nicht der Langenweile heimzufallen, die mich hier zum erstenmal bedrohte, und

wohl nirgends peinlicher gefunden werden mag, als vor einer Mautstation. Die Strasse wand sich bald in Gebüsche hinein, dann kam auf einmal der mächtige Po zum Vorschein; der klare rasch durch die Ebene dahinfluthende Strom, hatte das reinste Blau, gleich dem heitern Himmelsgewölbe, und die Breite seines Wassers 690 Schritte, also fast soviel als die Breite des Rheins bei Mainz. Doch sind hier seine Ufer ziemlich unheimlich und einsam, diesseits Gehölz mit ein Paar Häusern, jenseits eine weise Sandsteppe, mitten auf der schlechtgeblockten schwankenden Schiffbrücke aber eine elende Bretterhütte für die Brückenwache und den Zoll. Gegen Mittag erreichte wir Voghera, ein nicht unbedeutendes lebhaftes Städtchen in einer reizenden Ebene. Auf dem freien mit Arkaden umgebenen Marktplatze steht die Hauptkirche, allein ihre reiche Bekleidung mit hochrothen seidenen Tapeten und goldenen Borden gilt hier zu Lande nicht mehr für etwas Seltenes. Wir hielten hier in den heissesten Mittagsstunden, wo der Thermometer auf 29 Gr. im Schatten stand, Siesta, bis uns endlich unser Vetturin zur Abfahrt mahnte.

Lange blickte uns das freundliche Vogbera nach, in seiner fruchtbaren Ebene, und mit dem weißen Saum seines Berggürtels, der hinter uns in dem Maaße einsank, als er sich vor uns majestätisch in den Appenninen erhob, um uns allmählich seine neuen Reize zu entfalten. Bisweilen durchschnitt auch die grünen Fluren ein blendend weißes Strombette, in welchem jetzt die Sonnengluth alles aufgezehrt, oder höchstens einen dahinschlängelnden Bach zurückgelassen hatte. Mais, Wein und Seide schienen die Haupterzeugnisse des Bodens zu seyn. Reisfelder hatte ich seit Pavia nicht mehr wahrgenommen. So streng und schwer in manchen diesen Gegenden der Boden seyn mag, so erscheinen doch die Ackergeräthe unverhältnißmässig plump und unbequem, und die Agrikultur ohne besondere Industrie und Kunstvortheile betrieben zu werden. Man sieht gewöhnlich 2 Ochsen, wo möglich stärker als im Altgäu, neben einander gejocht, die kaum zu regierende Pflugmaschiene ziehen, von welcher ohne Räder und Vordergestell der hochgekrümmte Balken des Wallbaums zugleich zur Deichsel dient. Von gleich massiver Plumpheit sind

auch alle Wagen, Karren, Geschirre und dergleichen, wie auch alles Fuhrwesen auf den Strassen. Die armen Thiere müssen unter der Last des Riemenwerks fast erliegen, und besonders sind die Lastthiere dazu verdammt, neben ihren schwankenden hölzernen Sätteln, worauf zu beiden Seiten Ballen und Tonnen festgeschnallt werden, auch noch mit rothwollenen Büschen, Quasten, mit schweren Metallglocken und Schnörkelwerk am ganzen Leibe behangen zu seyn.

In Tortona erquickten wir uns und unsre lechzenden Thiere. Die Gegend gewährte einen paradiesischen Anblick, aber die Stadt war ein Bild der Zerstörung. In allen Strassen waren Schutthaufen zu sehen, besonders am Fuß des steilen verwüsteten Hügels, und die mächtige Vestung, welche einst dem König von Sardinien 15 Millionen kostete und in ihren Kasematten allein 3000 Krieger aufnehmen konnte, ist sammt allen Aussenwerken der Stadt wie aus ihren Grund und Boden gerissen. Durch Oesterreicher, Russen und Franzosen wurde sie mehrmahls eingenommen und besetzt, endlich von den Franzosen gänzlich und wie

es scheint, für immer geschleift, so daß nur noch ein einziger Thurm als ein trauriger Denkstein auf dem Trümmernbedeckten Hügel steht, und alle innersten Gewölbe und Räume dem Auge des Vorübergehenden blos gelegt sind. Die Stadt zählte gegenwärtig nur noch gegen 5000 Einwohner. Ausserhalb sieht man auch noch in einigen Bausteinen, an denen die Strasse vorüberstreift, die Reste einer alten Burg, welche einst von Barbarossa erbaut und eine Zeit lang bewohnt wurde, als dessen Heere über diese reizenden Gefilde den Verwüstungskrieg verbreitet hatten. Unterdessen hat die Natur alle Spuren der Verheerung aus alter und neuer Zeit längst vertilgt, und Noth und Elend der Menschen durch ihre reichen Segnungen wieder versöhnt.

Hinter Tortona führte abermals eine sehr lange von Napoleon erbaute Brücke ponte di Scriviera über ein breites vertrocknetes Strombette. Hier erreichte mich endlich unser Wagen, dem ich fast den ganzen Tag vorausgeeilt war, und wir fuhren nun in die einsamen Waldgebüsche hinein, in denen unser Vetturin beständig um sich blickte, und dadurch verrieth,

daß es hier nicht ganz geheuer sey. Bald jedoch gewannen wir wieder das Freye, und die unabsehbare Ebene schien für nichts anderes als für den Weinstock bestimmt. Die dicht verwachsenen Weingeländer drängten sich zu beiden Seiten an die Strasse heran, und zwar nicht in künstlichen Laubgängen, sondern strauchartig, ohne alle Unterstützung und Pflege, und nur einfach beschnitten. Aber es ist hier blutgetränkter Boden, der in dem mörderischen Kampf mit Lannes und Moreau zur Tenne gestampft, das warme Leben von vielen Tausenden eingesogen hat, das Schlachtfeld von Novi und Marengo, wo die Todten nicht mehr beerdigt, sondern zum Theil verbrannt wurden, um keine Pest zu erzeugen. Auch erblickst du seitwärts, ein Paar Stunden entlegen, das zur traurigen Berühmtheit gelangte Marengo.

Durch diese jetzt reich geschmückte und vom lieblichsten Sommerabend verklärte Gegend leitete uns Stunden lang in schnurgerader Linie unsre Strasse, und die höchsten Punkte waren nur bisweilen die leichten Gerüste, auf welchen Wächter ihr Strohlager hatten. Die Dörfer, durch welche wir kamen, ragten mit

ihren weißen Gebäuden aus der grünen Ebene wie Klippen aus dem Meere heraus, und machten den Unterschied des deutschen Landes recht einleuchtend.

Von allem was Feldwirthschaft heißt, war nicht das mindeste zu sehen, die ländliche Gruppirung unter Bäume und Gesträuche wurde gemeiniglich vermißt, die gedrängte Bauart der steinernen oder mit Lehm verbundenen Häuser ließ weder von Höfen noch Gärten etwas bemerken. Der Thüren und Fenster gegen die Strasse waren nur wenige, und letztere gewöhnlich klein, mit Oelpapier verklebt oder ganz offen, nur wenige Menschen kamen zum Vorschein, und meistens wars öde und stille, wenn nicht da und dort in einer nach der Strassenseite offenen Kaffeschenke unter grünbelaubtem Schirmdach der Rebe, Zecher beim rothen Weine saßen, oder in einer Oelbude Verkäufer und Käufer mit einander schwatzten. Eines dieser Dörfer begrenzte zu beiden Seiten die Strasse, wie ein Stück Mauer, und schon lange vorher sahen wir mitten hindurch den weißen Streifen unsers Weges. Von eben diesem Ort erzählte jedoch unser

Vetturin nicht viel Rühmliches, und so freundlich auch die Gegend erscheint, ist doch gerade das Labyrinth der unbezäunten und unendlichen Weingärten, und der unbegrenzte Ueberblick der geraden Landstrasse mehr als geeignet, den Reisenden zu überfallen, und sich mit seiner Beute in sichere Verborgenheit zu flüchten.

In Novi brachte uns unser Vetturin abermals in ein ganz gutes Nachtquartier.

Auf der Altane des Gasthofs hatte ich noch lange meine Freude an dem Gewühl des Marktplatzes, wo für den künftigen Markttag noch diesen Abend alles herbeigeschafft und geordnet wurde.

Drüben aus der offenen Kirche flimmerten indessen die brennenden Kerzen herüber, und feierliche Orgeltöne zerflossen in den heiligen Hallen. Aber die lauen Lüfte brachten sie nur undeutlich vor mein Ohr, und bald übertäubte sie vollends die zunehmende lärmende Geschwätzigkeit und Lustigkeit des Italieners, worunter sich auch noch das widerliche Eselsgeschrei mischte, das in gellendem Gekirre begann und in schnarrendem Baßton sich endete.

Der Ruf zu Tische brachte uns endlich mit

mehreren Reisenden in angenehme Unterhaltung, bis uns das Gerücht überbracht wurde, daß in der Bocchetta der Appenninen, welche wir am nächsten Morgen zu passiren hatten, ein Strassenraub verübt worden sey. Unsre Damen geriethen bei dieser Nachricht in große Unruhe, wiewohl der größten Wahrscheinlichkeit nach zu vermuthen war, daß wir besonders nach diesen Vorfall und bei nun verstärkter Begleitung von den Herren Facia in terra, Brigantini und wie sie heissen, kaum etwas zu besorgen haben würden.

XX.

Den 28ten August.

Warum macht denn wohl der Anblick des Meeres einen so wunderbar ergreifenden Eindruck auf den, welcher aus der Heimath eines flachen Landes kommt? Ists der ewige Wechsel des von den Kräften der Natur pulsirenden Elementes, die feierliche Ruhe die über seinen sanft wallenden unermeßlichen Spiegel sich breitet, oder seine schreckliche Majestät, wenn es aufgepeitscht vom daherfahrenden Sturmwind brausend an den Felsen brandet?

Ist es das verborgene Leben von tausend bekannten, vielleicht auch unbekannten Wesen, die seine ungemessene Tiefe ernährt? Ists Schrecken und Gefahr, die den scheuen Blick in den Abgrund der getheilten Wellen hinabziehen, über welchem leichte Segel dahinwanken, oder der prismatische Farbenschmuck und die Klarheit der Fluthen uuter dem reinen Himmelsgewölbe? Ists vielleicht die nahe Verwandschaft mit dem fernen Gestade, an welches der freie Gedanke und die lebhafte Einbildungskraft über die ruhige Fläche dahin gleitet, wie über eine kleine Entfernung, um dort mit fremden Sprachen, fremden Sitten, fremden Wesen, um mit entlegenen Welttheilen den Menschen zu verbinden? Oder ists in der Anschauung des Erhabenen und Unendlichen, in der Zeit und im Raum sich darstellenden Unendlichen und Unermeßlichen, von welchem der Mensch bis zu dem Uebersinnlichen und Ewigen hinaufsteigt, und die verlangende Seele an die unbekannte Küste des fernen Jenseits entsendet? Doch laß mich für jetzt abkommen von dem Gegenstand, der mit seiner Größe meine ganze Seele erfüllt, und dich zu dem Punkt zu-

rückführen, wo wir uns gestern verlassen haben.

In Novi war noch wenig Leben wach, als wir im nächsten Kaffehause, wie gewöhnlich, unser Frühstück suchten. Die Kellner des Gasthofs verfolgten uns bis hierher, um noch eine Zulage zum Trankgeld von uns herauszupressen, wurden aber gehörig abgewiesen, und unsere Wagen wankten langsam durch das Thor. Anstatt den alten Weg über die Anhöhe zu nehmen, welche für einen der schönsten Aussichtspuncte gilt, schlugen wir die neugebaute Strasse durch die Ebene ein, wozu sich unsre Vetturins mit Vorspann versehen hatten, und bald erreichten wir die ersten Hügel der Bocchetta. Die Bergketten um uns her hatten seit unsrer gestrigen Reise ihre Formen auffallend verändert und ihre Gruppirung erschien hier manchfaltiger und malerischer als auf unsrer ganzen bisherigen Reise. Unterdessen verlohren wir bald die perspektivische Ausdehnung ihrer Aeste, indem wir hinter Gavi zwischen engere Berge hineinfuhren. Unser Weg traf wieder mit einem blendenden weißen Strombette zusammen, in welchem uns ein blauer Bach aus einer wil-

den Schlucht entgegeneilte. Bald hierauf fuhren wir an schwindelerregenden Abstürzen dahin, und die Natur wurde höchst romantisch. Alte Burgen, welche die Periode ihrer Zerstörung schon vor vielen Jahrhunderten überstanden haben, erhoben jetzt aus dem buschigten Gürtel ihrer Wildniß die verödeten Mauern, zu welchen die Zeit die letzten Spuren eines Zugangs vertilgt zu haben schien. Form und Bruch der Felsen, Vegetation und Farbenton schien mir etwas Charakteristisches und zugleich einen eigenthümlichen Reiz zu haben. Zwar ists hier noch die Nordseite, und was dem Norden der Gebirge angehört, trägt ein gewisses Gepräge des Ernstes und der rauhen Kraft, dennoch scheint hier schon eine mächtigere Treibkraft, wie aus einer unterirdischen Feuerstätte alles zu beleben. Was sind das nicht für üppige Weinranken, welche von ihrem hohen Stamm dem Geäste der Ulme bis zum Gipfel nachgehen, um sie mit Trauben zu schmükken. Wie enggeschlossen ist dort der dunkle Kastanienwald, der wie ein Schirmdach über unzugänglichen Felsenwänden hängt. Welches freiwillige Pflanzenleben herrscht nicht auf jedem

nur möglichen Punkte, wenn auch nur die Stechpalme auf dem magern Gestein der sengenden Gluth der Sonne trotzen sollte? Welche Klarheit des sprudelnden Quells, der hier unter wölbenden Schatten dem Felsen entstürzt, und so eben ein Paar lechzenden Thieren zur Labung dient. Doch wie wirds wohl auf der Südseite aussehen? — Rasch denn vorwärts. Die Neugierde beflügelt meine Schritte, ich eile meiner langsam bergaufkriechenden Karavane voraus, und das Gerücht von Unsicherheit vermag mich nicht im geringsten in meinen Genüßen zu stören.

Die Gebirgsart ist seltsam, es kommt allerlei vor, was die Vermuthungen und Forschungen eines Geologen beschäftigen könnte, doch deutet alles, was man auf den ligurischen Appeninen findet, auf Sekondär- oder Intermediär-Gebirge hin, Kalk, zum Theil als schöner Marmor, Grauwake, Glimmer und verschiedene andere Schieferarten. Mit einer Ahndung von der Nähe des so ersehnten Anblicks ersteige ich die oberste Höhe des Campo Morone; der Horizont fällt mit jedem Schritt, plötzlich neigt sich vor meinem Blick das weite Gebirg mit

seinen gegeneinander streifenden Thälern und Bergrücken und in so schneller und weiter Abdachung, die es gleichsam anschaulich macht, um wie viel höher die Ebene von Mailand über dem Meere gelegen ist. Aber dort an der äussersten Oeffnung fällt ein blauer Streifen quer über den Zwischenraum der getrennten Gebirgsäste. — Auch dem Unerfahrnen sagt sogleich sein Genius: dieß ist Meer, und der bisher durch nahe Gegenstände gefangene Blick streift nun zum erstenmal frei in das erhabene Element hinaus, dessen Horizont zu diesem hohen Standpunkt vielleicht noch entfernter liegt, als die südlichste Küste von Korsika.

Wahrscheinlich im höchsten Vollgenuß dieses Anblicks schwelgen dort auf den äussersten Bergkuppen die Burgen i due fratelli und lo sperone, in der Nähe aber erheben sich da und dort schöne Dörfer und Thurmkuppeln aus dunklen Baumgruppen. Mit dieser Höhe ist die zweite und letzte Grenzmauer zwischen dem Norden und dem Süden überschritten. Die Natur zieht von nun an ein anderes Gewand an, und alles scheint in ein neues Farbenlicht getaucht. Die wildesten Schluchten

nähren hier noch den Weinstock, und geben dem Kastanien-, dem Oel- und dem Feigenbaum einen üppigen Wuchs, wiewohl sich auf dem äussersten Küstengebirge die Vegetation verliert, und bis zu einer gewissen Tiefe herab in völliger Nacktheit und Kahlheit endet. Meine besondere Aufmerksamkeit zogen hier die dickstämmigen Feigenbäume auf sich, welche ihre langarmigten Aeste bis zur hochgesprengten Strasse heraufstreckten, und auf ihren Blätterkronen dichte Klumpen Früchte darboten. Nur Schade, noch nicht eßbar, denn die zweite Feigenernte ist noch nicht so nahe, auch ist alles mit entsetzlichem Staub überschüttet. Ihn jagt so eben wieder dort unten ein langer Maulthierzug in schweren Wolken auf, und kein Lüftchen haucht darein, ich selbst bin gezwungen fast Fußtief darin fortzusteigen, denn seit mehreren Wochen hat es nicht geregnet. Neben der Strasse liegen viele Einzelwohnungen, aber fast alle zerstört durch Krieg und von den Einwohnern verlassen. Auch scheint unter denselben viel Armuth und Elend zu herrschen, und die zerlumpten Kerls machen es nicht rathsam, dem Fußpfad nachzugehen, der ins Dickigt

hineinschlüpft und die steilen Krümmungen der Strasse abzuschneiden. In dem nächsten Ort am Fuß des Berges, meines Erinnerns Punte Decime, machten wir nochmals Halt. Der gewöhnliche rothe Wein war auf unsrer ganzen Reise gut und sehr wohlfeil, denn die große Flasche des beßten kostete nirgends mehr als 10 Soldi. Die freigebige Natur versorgt damit alljährlich auch den Aermsten, da der Wein nicht verführt wird, gleich dem Tyroler nicht lange haltbar ist, und selten von einem Jahr aufs andere kommt. Dem reisenden Spaziergänger leistete derselbe vortreffliche Dienste, und heilte ihn von einem eingewurzelten Magenübel gründlich. Auf eine sonderbare Weise erfrischten unsre Vetturins ihre schweiß- und staubbedeckten Pferde, indem sie ihnen nach Abnahme der Kopfgestelle die Köpfe mit kaltem Wasser überschütteten, Maul und Nasenlöcher damit ausspülten und sie nun unbedenklich tränkten. Unser kurzer Aufenthalt vergönnt mir einen Blick in eine große Seidenmanufaktur. Was da nicht in dem Siedhause für eine Geschäftigkeit herrscht! In den rauchenden Kesseln tanzen die schwellenden Kokons,

die feinen kaum sichtbaren Fäden werden von Kindern auf besondern Handmaschienen gespult, die ausgegangenen gewöhnlich von einer Frau mit eigenthümlichen, viele Uebung und Geschick erfordernden, Manipulationen wieder gesucht und verbunden. So stehen immer mehrere Kinder um einen Kessel, und eine Menge Menschen findet Beschäftigung und Unterhalt. In dieser Hinsicht sind auch dergleichen Fabrikanstalten als Verwahrungsmittel vor Liederlichkeit und Müssiggang wahre Wohlthätigkeitsanstalten, wiewohl sie in anderer dem vielarmigen Polyp gleichen, der alles in seiner Nähe umklammert und verschlingt. Einfacher geschieht das Abhaspeln dieser Spulen auf größere Haspel mittelst der Maschine. Dergleichen Maschienen sind große Räder, deren Achse oder Spindel durch mehrere Stockwerke hinaufreicht. Diese haben in jedem Stockwerk einen Kranz von einigen hundert Spulen und Häspelchen, denen die auffsehenden Personen beständig nachgehen, um nachzuhelfen, wo etwas ins Stokken gerathen ist. Manche dieser Maschinen, wie ich mich z. B. einer bei v. Dacchy in Roveredo erinnere, spinnen täglich 40 Wiener Pfunde.

Die zehn italienischen Meilen, das ist fünf Stunden, von hier bis Genua, berauschten mich gleichsam durch Genuß und Erwartung, denn das Thal mündet sich erst und zwar gerade südlich gegen den Meeresstrand hinter Busine. Von der Stadt und dem Hafen, welche zur Linken in einer Einbucht der Küste liegen, bekommt man nichts zu sehen, bis man die Erhöhung der Strasse am Fuß des Leuchtthurms, der am ersten sichtbar wird, überschritten hat. Die Fläche des Thales war abermals ein völlig ausgetrocknetes Strombette, dessen blendendes Weiß dem Auge empfindlich widerstand. Dagegen deckte die beiderseitigen Anhöhen eine dunkle Belaubung, und in derselben zeigten sich die ersten Kampagnen oder Villen des Luxus und Reichthums. Bald kommt auch an der Strasse Seeschilf dicht in vielen Schossen, vielleicht über 20 Fuß hoch erwachsen, zum Vorschein, und ich schneide mir davon einen Stock zur Mitnahme in die Heimath. Die Gegend wird allmählich von Menschen belebter, die Gebäude und Landhäuser prächtiger, und Pflanzungen und Gartenanlagen häufiger. Die Landstrasse biegt sich hierauf

um einen runden Hügel mit einem seltsam gebauten, doch in Verfall gerathenen Schloß; man erreicht den letzten Ort, und in seiner ansehnlichen Bauart, so wie in seiner Lebhaftigkeit verräth sich schon großstädtscher Ton. Zu beiden Seiten der sehr breiten Strasse sind Baumreihen gepflanzt. Glänzende Equipagen eilten durch ihre Schatten, der einbrechende Abend lockt die Städter allmählich ins Freye. Dort aussen an einem Hause macht ein Affe seine Sprünge, hier bietet man indianische Raben im Käfig feil. Seltsame Physiognomien und Trachten bezeichnen den Ausländer, überall blickt der Weltverkehr heraus. Da wirds mit einemmale freier, und ich stehe vor dem flachen Ufer, über dessen feinen weißen Sandgrund rauschend die leichte Meereswelle heranschleift. Zugleich erblicke ich zu meiner Linken auf einer hohen Klippe den schlanken viereckigen Leuchtthurm, der seine Lanterna in den blauen Aether taucht. Jenes Riff ist der äusserste Punkt des auslaufenden Bergrückens. Dort durch jenen Einschnitt führt die Strasse nach der Stadt.

Genua ward in frühern Zeiten nicht umsonst Superba genannt. Der hier an und für

sich einfache Anblick war schon allein einer hundert Meilen weiten Reise werth, und der heitere Abend wirkte nicht gering auf die innere Stimmung, welcher in diesen seligen Augenblikken nichts fehlte, als ein Hand- und Herzdruck der theilnehmenden Angehörigen. Zauberisch war die abendliche Beleuchtung. Glänzend schwamm im Osten die volle Mondscheibe, während im Westen die untergegangene Sonne alles mit einer Feuergluth übergoß, und besonders das Küstengebirge in ein stralendes Lilas kleidete. Silberweiß, gleich einer Säule, strebte nur der Leuchtthurm in die Lüfte.

Der freie Meeresspiegel blinkte in blaßgelbem Lichte, auf seinem Horizont aber lag ein rosenfarbiger Streif, welcher prismatisch in Violet dann in Dunkelblau übergieng, bis sich der lichtere Himmel über ihm wölbte. Ich harrte hier meines Vetturins, berichtigte das Nöthige, und gehörte nun wieder ganz mir und meinen Neigungen. Als endlich oben mein erster Blick auf die Stadt und den Hafen fiel, weilte ich lange im Anschauen des erhabenen Bildes mit tiefbewegtem Herzen, und dankte dem Schöpfer für den reinen und freudigen

Genuß, der gewiß jedes für Naturschönheiten empfängliche Gemüth mit einer Art heiliger Begeisterung erfüllt.

Die weiten ringförmigen Terassen um das ungefähr eine halbe Stunde durchmessende Bekken des Hafens, die orientalische Bauart, in Italien nur von Neapel übertroffen, der Reichthum an herrlichen Kirchen und Pallästen, die schwarze oder weiße Marmorbekleidung derselben, ihre Unterlage von dunkelgrünen dichtbelaubten Gärten, weiter hinauf die Kahlheit der Sonne verbrannten Berge, nach Süden der freie Blick durch die offene Hafenmündung, rechts und links die Schaar der ankernden Schiffe, die vielen Einzelheiten des betriebsamen Lebens des Klimas, der fremden Nationen, dazu diese Farbengluth, diese glänzenden Tinten, diese durchsichtigen Lufttöne, welche man in Deutschland niemals sieht, dieß, ja alles fesselt den Fremden mit einer unaussprechlichen Gewalt, und bringt einen Eindruck hervor, welchen die Feder vergebens zu schildern versuchen würde. Unter den Felsen des Leuchtthurms lagen die Quarantaine-Schiffe, vor ihnen in einiger Entfernung das lauernde Wachtschiff,

die Fregatte St. Christina. In der freien Mitte wiegte sich eine sardinische Fregatte und eine englische Korvette; die eigentlichen Hafenschiffe gewahrte man noch sehr entfernt unter dem Schutz der Stadt und des Molo. Die Großartigkeit des Ganzen verursacht, daß manche Gegenstände, einzeln betrachtet, als ganz unbedeutend erscheinen; schwebten ja die aus- und einlaufenden Segel, selbst dort die Kriegsschiffe, so nahe man ihnen auch zu seyn glaubte, nicht anders als wie Becken, Becken aber gleichwie Nußschalen herum.

Auf der ziemlich weiten Strecke Wegs durch die Vorstadt San Pietro genießt man beständig dieser freien Aussicht, indem die sehr breite Strasse ungefähr 30 — 40 Fuß über dem Niveau nur von einer Brüstung begrenzt wird, wodurch zugleich der ganze Hafen einem ungeheuern Bassin gleicht. Man war gerade mit einem künstlichen Wasserbau beschäftigt zur Ausbesserung der beschädigten Grundmauern; eine einzige stürmische Stunde zerstört oft mehr, als viele tausend Menschenhände binnen Monaten wieder herzustellen vermögen. Mit dem Eintritt in das St. Thomas Thor verliert

man den Hafen aus dem Gesicht. Ich erfragte meinen nicht weit entlegenen Gasthof, albergo di Gebner, nella Strada Lomellina, brachte dort schnell meine Angelegenheiten in Ordnung und gieng. Das Menschengedränge führte mich bald vor einen Pallast, aus dessen offenem Portale heller Lichtglanz hervor strahlte und Musik ertönte. An der innern Pforte stand Wache, eine Menschenmasse preßte sich auf dem Vorplatz. Ich meldete mich als Fremder und wurde eingelassen. Es war ein prächtig erleuchteter Saal, das Oratorio der Akademie. In seiner Tiefe saßen im Halbkreis die Studierenden; hinter ihnen auf einer kostbar drapirten Tribune die Lehrer und stadtischen Autoritäten. Die Mitte war frei, aber vorne stand eine Mauer von Zuhörern. Die Musik schwieg und es begannen deklamatorische Uebungen. Einzelne aus dem Kranz der jungen Leute erhoben sich, wie es schien, nach Belieben, und versuchten sich im freien Vortrag über verschiedene wissenschaftliche Gegenstände. Das Ganze war ein Prüfungsakt. Das dem Italiener von der Natur als Erbtheil mitgegebene Talent einer leichten lebhaften Beredtheit that sich

auch hier bei einigen auf eine überraschende Weise kund, und das Publikum, welches auf dem Vorplatz die Wache beinahe todtdrückte, gab jedesmal dem Abtretenden durch lautes Klatschen und Beyfallrufen seinen Lohn, besonders wenn es demselben auch nicht an äusserem Anstand und Wohlklang der Stimme fehlte. Die Universität war zwar, wie es hieß, sehr in Verfall gerathen, doch versprach man sich wieder viel von ihrem neuen Aufblühen unter der Leitung der Jesuiten, welchen auch bekanntlich das Universitätsgebäude als Eigenthum im Nov. 1825 eingeräumt wurde, unter dem Auftrag die ganze Studienanstalt künftig unter ihre Leitung zu nehmen, wozu es gewiß nicht an Bereitwilligkeit gefehlt haben wird. Das Theater Genuas hat geringen Ruf, ich zog ihm daher den Genuß des Freyen vor, und überließ mich der Leitung des Zufalls. In den Strassen schwärmte es von Wagen und Fußgängern, aber auch die breitesten sind wegen der steilen Absenkung der Küste ziemlich schmal und düster durch die hohen obgleich prachtvollen Gebäude; fast alle sind entweder auf oder abwärts getrieben, oft blos durch

Marmorstiegen und bei vorkommenden Rissen und Spalten des Berges durch schöne Brücken verbunden. Ein großer Theil der Stadt kann nicht befahren werden, desto bequemer geht sich's auf den schön gefügten viereckigen Marmorplatten, wie auf glattem Estrich. Auf meinem Wege strömte bisweilen die Menge in die einladenden offenen Caffeehäuser, deren einige auf das allergeschmackvollste ausgeschmückt waren. Ganze Familien giengen hier ab und zu, um auf ihren Abendspatziergängen sich mit irgend etwas zu erfrischen. Die Getränke waren köstlich, aber fast noch köstlicher der verbreitete balsamische Duft der Tubarose und anderer hier einheimischer Gartenblumen, den zum Glück niemand hier durch widerlichen Tabackdampf verdarb. Bis in die späte Nacht hinein strömte die Menge auf dem besuchtesten der öffentlichen Spaziergänge del acqua sola hin und her, so wie auf andern Plätzen, von denen man allenthalben einer reizenden Aussicht genießt, und unter den Spaziergängern verschwand ich, einer der letzten, von dem Orte, wo jetzt das Marmordenkmal, welches du bereits aus öffentlichen Blättern kennst, seit

dem Jahr 1824 das Andenken und Verdienst des großen Columbo ehrt, dem seine Zeit nur Undank und Fesseln gab. Neugierig drang oft der Blick durch die Eisenpforten der Gärten. Der eine war beleuchtet, und laute Fröhlichkeit herrschte hinter seinen anmuthigen Gebüschen, ein andrer lag still in feierlicher Ruhe, nur vom Lichtglanz des vollen Mondes übergossen, nur das Plätschern des Springbrunnens zwischen hohen Zypressen vernemlich; aus einem andern kamen verschiedene unbekannte Thierstimmen hervor, ohne daß ich errieth, welcher Gattung sie angehören mochten. Je weiter indessen von den Mittelpunkten des Lebens entfernt, desto mehr Einsamkeit; nur einzelne Gestalten wandeln noch vorüber; der Hafen, die Stadt liegt zu meinen Füßen; im unermeßlichen Raume schwimmt der Mond im hellstrahlenden Lichte, der Marmor glänzt in seiner Pracht, aber draussen das hohe Meer liegt wie ein schwarzes Tuch ausgebreitet, und schauerlich hat die Nacht, wie über das alles verschlingende Grab, seine Fittige ausgebreitet.

Es ist Zeit zum Rückzug. Glücklich finde ich meinen Gasthof, ohne zu fragen, und erreiche

mit ihm den sichersten aller Häfen, wohin der Mensch mit seinen Freuden und Sorgen, seinem Glück und seinen Lasten sich zu flüchten pflegt, das stille Schlafgemach.

XXI.

Den 29ten August.

Am nächsten Morgen begab ich mich längst der Küste in die höchst malerischen, mit Landhäusern besäeten Umgebungen von Nervi, einem Erholungsort der Nobili von Genua. Nächst den vielen wechselnden Aussichtspunkten nach dem Meere, dem charakterisirten Küstengebirg und dem riesigen Promontorio di Spezzo, das in der Entfernung einiger Meilen seine steilen Felsenwände aus den salzigen Fluthen erhebt, zieht gewiß nichts so sehr die Aufmerksamkeit auf sich, als die manchfaltigen und dem Deutschen ungewohnten Erzeugnisse des südlichen Bodens, deren üppiges Gedeihen in dieser Bucht die nachhelfende Hand des Menschen auf das Reichlichste belohnt. Was früher so oft meine Phantasie mit süssen Träumen erfüllt hatte, Naturschönheiten und Reichthum von Hesperens Gärten sahen jetzt meine Augen

in schöner Wirklichkeit, und was dort auf den künstlichen Terrassen der Isola bella und madre im Lago Maggiore oder denen von Gargnano am Lago di Garda *) während der rauhen

*) Ueber jenen See verbreiten sich schon in weiter Entfernung die Balsamdüfte der Zitronenpflanzungen von Gargnano, Salo. etc. Ihr Anblick gewährt einen eigenthümlichen Reiz. Sie gleichen einem Walde, der sich weit umher am Fuße eines hohen Gebirgs ausbreitet und reihenweis von unzähligen weißen senkrechten Linien durchschnitten ist. Kommt man näher, so sind dieselben aufgemauerte schlanke hohe und viereckige Pfeiler, welche in regelmässigem Abstand von ungefähr 20 Fuß. die Gärten einfassen und zeilenweis durchschneiden. Bei dem steilen Abhang des Berges sind alle Gärten terrassirt und die Bäume in Alleen gepflanzt, so daß nun eine unter der andern liegt. In rauher Jahrszeit kann auf das leichteste und schnellste der ganze Wald bedeckt werden.

Uebrigens erreichen die Bäume, die nie aus dem Boden kommen, ihre vollendete Schönheit, da die ganze Bucht vor dem Nordwind geschützt ist. Alle Monate ist Erndte, und Gargnano allein versendet järlich mehrere tausend Kisten. Die Früchte, zur Versendung bestimmt, werden vor der vollkommenen Zeitigung abgenommen, und sowohl hier als überhaupt in Italien blos das Mark benützt, daher man allenthalben die herrlichsten Früchte leicht ausgepreßt im Kehricht der Strassen erblickt.

Jahreszeit nur unter Schirmdächern verwahrt wird, das freut sich hier Sommer und Winter des immer frischen Lebens. Hier in seiner Heimath erblickst du den Zitronen- und Limonienbaum nicht in verkrüppelter Zwerggestalt, wie in unsern Treibhäusern, sondern von stämmigem Wuchs mit freigelassenen kräftigen Zweigen; hier wölbt sich, ähnlich der Gestalt, obgleich nicht der Größe des deutschen Nußbaums, der weitschattende Pomeranzenbaum, und in den vielleicht stundenlangen Hainen rauscht die goldfarbige saftige Frucht durch das dichte Blätterdach zu deinen Füßen nieder. Selbst die markige Dattelpalme streckt in dieser bergumgürteten Bucht ihre Krone empor, ohne Gefahr vom rauhen erstarrenden Nord ertödtet zu werden, wiewohl von ihr noch keine Früchte gewonnen werden. Hier ist der Lorbeer und der gemeine Oelbaum, dessen Frucht auch vielfach gegessen wird, der Segen des Landes. Bald erscheinen die stolze Pinien, schlank emporgeschossen mit ihrem dichtgedrängten abgerundeten Geäste und ihrer Artischocken ähnlichen Frucht, unter deren hölzernen Schuppen die eßbaren Nüsse sitzen (Pignoli) bald

zeigt sich der Johannisbrodbaum mit seinen herabhängenden grünen Schoten, oder der dünnastige Mandelbaum, oder der Feigenbaum, bald dickstämmig gezogen, bald als wildwucherndes Gesträuche auf dem Boden kriechend. Balsamisch duftet allenthalben der Jasmin im dunklen Schatten der Bäume, und die Felder liegen voll schwerer eßbarer Kürbisse und Melonen. Unter allen Bäumen zeichnet sich jedoch, was malerische Schönheit betrifft, der Oelbaum am wenigsten aus, er gleicht in vieler Hinsicht der freierwachsenen deutschen Weide, und mein Gemüth ist zu wenig poetisch, um ihn schön und edel zu finden, wenn gleich an ihn die Vorzeit heilige Mythen knüpft.

Man war eben beschäftigt, eine große Ladung Früchte nach der Stadt zu Wasser zu schaffen, und ich benützte die Gelegenheit um so mehr, da niemand, der Genua besucht, versäumen darf, wenigstens eine Strecke über den Hafen hinaus in die freye See zu fahren, um den großen Totaleindruck des Ganzen aufzufassen. Ein frischer Hauch der Lüfte schwellte bald unser Segel und trieb uns über die leichtgefurchte Fläche hin; die Stadt enthüllte un-

vermerkt ihre Reize; schon sahen wir die Einfahrt des Hafens zwischen den beiden Schloßthürmen, welche ihn decken; die ganze mächtige Ringmauer der Küste erschien in ihrer Pracht, und an ihrem Fuß die über einander hinlaufenden Linien der Palläste und Häuser, die weitausgedehnten doppelten Fortifikationen, der dunkle Saum der Gärten, und das braunfarbige versengte Gebirg. Endlich erschienen auch wieder die Schiffe im Innern des Hafens sammt ihren wehenden Wimpeln von allen Formen und Farben, man sah wieder in das bunte Menschengewühl hinein, wo das seltsame Volk der Matrosen, deren nackte braungebrannte Körper meistens nur in blaugestreiften Pluderhosen mit Weste und rothen Sackmützen stacken, sein Wesen trieb; man hörte wieder das Gewirr fremder Sprachen. Ladungen zum Theil seltener ausländischer Produkte und Waaren wanderten von Bord zu Bord — es war mir in diesen Augenblicken zu Muthe, als ob ich in den Hafen eines andern Welttheils einliefe. Aus dem Hafen führen mehrere Thore in die Stadt, und von diesen Treppen auf die Mauern und Wallgänge des Mo-

lo, welche nach vielen rechtwinklichten Brechungen zur Mündung und dem Wachthurm des Hafens hinausführen. Von diesem schmalen mit einer Brüstung versehenen unbedeckten Gang übersieht man auf das bequemste die unten liegenden Schiffe mit ihrer manchfaltigen Oekonomie und Ausrüstung. Ich stieg von hier hinab auf die grün bemoosten Felsen ausserhalb des Hafens, an welchen sich, so glatt und ruhig auch der Wasserspiegel innerhalb war, doch immer murrend leichte Wellenränder brachen. Die Klarheit ließ auch in beträchtlicher Tiefe den Grund erkennen, nach welchem die Felsen immer tiefer und tiefer bis zum Abgrund hinab stiegen; bisweilen erfolgte plötzlich eine Wellenbewegung von einem Seefische, aber meine Absicht, Muscheln aufzufinden, wurde nicht erreicht. Kein Seestern schwamm herum, keine Stachelschnecke klebte an dem Gestein, nicht einmal die gemeine Miesmuschel war im Sande zu finden. Der Ort war günstig genug zu einem Seebad im Freyen. Gedacht, gethan. Triton und Nereiden nahmen bald den Fremdling gastfreundlich auf, die laue Fluth umfing den Körper mit einer behagli-

chen Empfindung, und trug ihn fast ohne Schwimmbewegung auf ihrer sanft auf- und niederwiegenden Oberfläche. Unterdessen ist der Druck des Seewassers von dem in Landseeen sehr verschieden, so wie auch der eigenthümliche Reiz auf die Hautoberfläche.

In dem Getümmel des Lebens, welches mit dem einbrechenden Abend auf den Hafendämmen und in den Schiffen zunahm, wurden mir Reisegelegenheiten in die weite Welt angeboten, und die Einladungen nach Egitto, Portogallo, Smirna, Sicilia und Brasilia klangen so schmeichelnd in mein Ohr, als ob alles in einigen Tagen als Spazierfahrt abgethan seyn könnte. Wirklich entschied sich auch meine Wahl, und ich stieg sogleich an Bord, aber, wohlverstanden, nur einer kleinen Barke, um in solcher nach dem Leuchtthurm hinüber zu fahren. Es dämmerte bereits, als ich den Felsen desselben erklimmte, die Wache, und dann den Custode zum Einlaß geneigt machte, und nun in der engen Schnecke von 312 Treppen zur eigentlichen Lanterna der Kuppel hinaufstieg. Wer zum Schwindel geneigt ist, wird wohl hier von der Empfindung desselben

mehr ergriffen, als auf irgend einem der höch-
sten Thürme, die sich an einen großen Bau
anschliessen, denn hier auf dieser isolirten Höhe
fällt der Blick, ohne auf irgend einer Abstu-
fung auszuruhen, unmittelbar auf den wohl
noch mehr als 100 Fuß unter den Felsen ge-
legenen Meeresspiegel, und da die ganze un-
gefähr 10 Fuß hohe enge Kuppel rings um
von oben bis unten mit Glasfenstern verschlos-
sen ist, so hat man die seltsame Empfindung
als stände man ganz frei und luftig auf der
Plattform einer hohen Säule. Majestätisch
zeigt sich, wohin man sich auch wendet, die
Aussicht. Bei reinem Himmel siehst du mit
unbewaffnetem Auge auf der dunklen Horizont-
linie des Meeres den ausgezackten Streifen
von Korsikas Gebirgen. Auch noch am spä-
ten Abend im Mond und Sternenlicht erschien
das Vorgebirge von Spezza mit den deutlich-
sten Umrissen, und je mehr die Nacht die Flu-
then schwärzte, desto deutlicher unterschieden
sich auf ihr die weißen Segel, welche unver-
merkt erschienen und wieder verschwanden.
Bald schien sich auch ein großes Fahrzeug von
seinem Ankerplatz abzulösen, und uns zu nähern.

Ich weilte noch so lange, bis der Custode die Oellampen angezündet hatte, deren 25 mit Blenden versehen und je 5 über einander an eisernen Stäben wie ein glänzender Schild ihre Strahlen gegen die vordere Hälfte der Kuppel werfen, und erreichte hierauf die harrende Barke wieder, als eben der Kauffahrer wie eine Lufterscheinung, bei schlaffen Seegeln aus dem Hafen bougsirt wurde. Ihm voran bemerkte man, wie einen schwärzern Punkt, das bemannte Boot, welches am langen Schlepptau ihn nachzog. Unter dem gleichzeitigen Schlage der beiden Ruder, welche mein Barkarole mit kräftigen Händen führte, hatten wir ihn bald erreicht, und waren nun dem hohen Reisenden fast muthwillig bald rechts bald links zur Seite. Nur ein Lichtpunkt bewegte sich auf dem Schiffe hin und her, auf welchem sonst kein Leben zu athmen schien. Endlich aber kam doch jemand, der uns bemerkt hatte, und rief uns einige unverständliche Worte zu, welche wir mit einem Glückwunsch zur Reise erwiederten. Der Kauffahrer hatte eine Ladung Reis, welcher zur Zeit stark nach Portugall ausgeführt wurde. Unterdessen waren

die Pulse des Elementes fühlbarer geworden, denn schon hatten wir uns ein Paar Miglien aus dem Hafen entfernt, und das Auf- und Niedertauchen der aus der hohen See daher ziehenden Furchen bewegte unscheinbar und in langsamen Wallungen allmählich unser Boot. Es war die Mahnung zur Rückkehr. Wenige Minuten brachten unsren Gefährten aus unsrem Gesichtskreis, die Wachthürme an der Mündung schwebten an uns vorüber, wir ruderten wieder im Angesichte der Stadt, an den Reihen der ausruhenden Schiffe fremder Länder und Welttheile vorüber, die lieblich schwermüthigen Molltöne des Schiffers aber begleiteten tacktmässig seine Doppelruderschläge, bis endlich die düster überschattenden Dämme und Wälle wieder über uns auftauchten. Es war gegen Mitternacht, und in den allermeisten Strassen herrschte bereits schon die Einsamkeit. Als ich in die Strada Lomellina einbiege, beleuchtet mir der helle Laternenschein eine weiße kniende Gestalt, eine weibliche Person, ihrer Kleidung nach nicht vom untersten Stande, verhüllt mit einem Schleyer bis auf den Boden, mit ausgestreckter Hand und bewegungslos mitten in

der Strasse. Ich lege ihr im Vorbeigehen einige Centesimi in die Hand, welche sich nun schließt unter gleichzeitigem Kopfnicken, wie von einem Automaten. Dieß war also etwas von der Art zu betteln, deren sich selbst bisweilen die nobili bedienen sollen, um unter diesem incognito Mitleiden zu erregen und Allmosen zu sammeln; doch ist der Grund hierzu nicht immer wahre und verschämte, sondern gewiß öfter erheuchelte und unverschämte Armuth. Bei meiner Rückkunft in den Gasthof traf ich unter andern einen Fremden mit meinem Wirth im Gespräch, und siehe da einen Landsmann, K.....r aus Passau, früher in Landshut studierend, und selbst mit meinen Verwandten wohl bekannt, später in bayerischen, dann griechischen Militärdiensten, und jetzt in Sardinien Dienst suchend. Die ungünstige Schilderung von dem Partheyhaß, dem Neid, dem Mißtrauen gegen Fremde und der innern Auflösung aller Bande der Harmonie und des Gemeingeistes unter den Griechen, endlich die Seltenheit wahrhaft großer, ihres Vortheils vergessender und genialer Menschen, denen es in den bisweilen drängenden Augenblicken

einer so gefahrvollen Katastrophe gelingen könnte, die Kräfte der Masse zu vereinigen, und für einen so hohen aber schwer zu erringenden Preiß zu steigern und zu begeistern, verwundete das Herz, und drang ihm die trübe Ahndung auf, daß der Geist jener Helden, die bei Marathon und Platea, Thermopylä und Salamis den Sieg über Hunderttausende ihrer Dränger und die Bewunderung der Nachwelt erkämpften, auf immer ausgezogen sey. Nichts desto weniger sprechen sich aller Stimmen laut zu Gunsten der griechischen Sache aus, und schon darum wurde die Hoffnung des Gelingens durch auswärtigen Beistand genährt, weil man es wünschte. Auch mein Herz wünschte den Griechen Heil und Freiheit und Erhebung, ohne daß ich dagegen den Erfahrungssatz der Geschichte als Bedenken geltend zu machen versuchte, daß kein Volk der Erde, welches einmal den Kulminationspunkt seiner Blüthe und Kraft durchlief, in der Folge jemals noch einen zweiten zu seiner glücklichen Regeneration erreicht hat, indem die vormalige Blüthe und Kraft Griechenlands vielleicht noch nicht als der möglichst höchste Standpunkt seiner Kul-

turfähigkeit angesehen werden könnte. Das Gespräch führte hierauf zu verwandten Gegenständen kosmopolitischen Inhalts und es ward noch viel gesprochen und geschwatzt, über den Kulturgang der Völker überhaupt von Osten nach Westen, — über die Wanderung derselben und ihren Kulminationspunkt in Europa — über das Erlöschen der leuchtenden Meteore am Horizonte deutscher Klassiker — über das Wiederaufleben und den Einfluß gewisser Korporationen auf Staat und Kirche, die Katastrophe und den Rückfall Spaniens und Italiens, am Ende über philosophisch theologischen Mystizismus und zunehmenden Obscurantismus in Deutschland und über noch manche Phänomene, die mehr ein beklagenswerther Rückschritt — Doch wir schreiten ja vorwärts, in der Zeit, wenn auch nicht mit der Zeit, auch ist's bereits Mitternacht und darum reiche ich dir für dießmal freundlich meinen Abschiedsgruß.

XXII.

Den 30ten August.

Mit großer Neugierde begab ich mich am folgenden Morgen auf den ziemlich unreinlichen Fischmarkt, zunächst eines Hafenthors, hoffend, daselbst allerlei Meerwunder zu sehen, allein ich wurde in meiner Erwartung getäuscht. Einige Sorten Muschelthiere, Krebse und Fische, unter welchen letztern der Seehecht der größte und gemeinste war, waren in nicht sehr grossen Vorräthen vorhanden, und bald weggekauft. *) Auch in dieser Hinsicht scheint daher das bekannte Sprichwort: i monti senza verde, la mare senza pesce, e femine senza fede nicht ganz unrecht zu haben.

Unter den nächsten Häusern oberhalb der Brustmauer des Hafens war eines, dem an der Hauptseite die ganze Bekleidung fehlte. Dem Ansehen nach war sie zerstört worden. Ein Unbekannter, den ich um die Ursache fragte, sagte mir, es seien dieß noch Spuren des

*) Vor einiger Zeit waren ein Paar Haifische einem Schiffe bis in den Hafen gefolgt, und dort einer derselben gefangen.

verheerenden Sturms vom Winter 1821. Was mir von der Schilderung, welche er als Augenzeuge mit großer Lebhaftigkeit entwarf, geblieben ist, gebe ich dir der Hauptsache nach hier wieder. Es war gerade heiliger Abend vor dem Weihnachtsfeste, zu dessen Feier sich alle entbehrliche Schiffsmannschaft nach der Stadt begab. Das Wetter war trübe und nebelicht. Der Barometer war seit Kurzem sehr tief und fast plötzlich gefallen. Demungeachtet besorgte niemand einen nahen Sturm. Noch am Abend war die See ruhig und völlige Windstille. Allein gegen Mitternacht wurden die Hausbewohner in der Nähe des Hafens durch ein ungewöhnliches Brausen des Meeres aufgeschreckt, das jedoch noch von keinem Sturmwind begleitet war. Plötzlich fiel auch dieser ein, und trieb nun die Fluthen mit einer solchen Gewalt nach dem Hafen, daß es war, als ob die ganze Meeresfläche, wie durch krampfhafte unterirdische Zuckungen, plötzlich um mehrere Fuß gehoben wurde. Jetzt erst erwachten Entsetzen und Furcht. Die niedern Strassen wurden sogleich unzugänglich, und die Einwohner flüchteten sich aus ihren Häu-

fern oder in die obern Wohnungen. Allein die Wellen schienen sie auch hier noch zu verfolgen, überstürzten selbst die Strassen auf den Dämmen der Vorstadt San Pietro, und schleiften nun an manchen Gebäuden mit solcher Gewalt hinan, daß die äussere Marmorbekleidung herabgerissen wurde und der Schaum von den Dächern floß. Bei dieser beispiellosen Höhe sollen die Wellen selbst den Fuß des Leuchtthurms erreicht haben. Die Schrecknisse des Sturms vermehrte noch die schwarze Finsterniß der Nacht. Der größte Theil der Mannschaft war zu zerstreut oder zu entfernt, und von den Schiffen abgeschnitten.

Manche glaubten unter dem Brausen der Brandung auch das Krachen zerschellter Fahrzeuge zu erkennen, und man war in größter Bestürzung und Ungewißheit, welches Schicksal die Hafenschiffe haben würden. So verharrte man bange Stunden bis zum anbrechenden Morgen. Der Sturm schwieg, aber die Verwüstung wurde jetzt sichtbar. Gegen 40 Fahrzeuge waren zerschellt oder ganz zu Grund gegangen, die rückkehrende Brandung riß die Trümmer mit sich fort, und zerstreute

sie weit über die Mündung des Hafens in der offenen See. Mehrere Menschen, darunter Wachtposten unbemannter Schiffe, fanden ihren Untergang, mehreren Schiffen waren die Taue gerissen, es herrschte die größte Verwirrung. Die Werke des Hafens waren so beschädigt, daß noch jetzt eine Menge Arbeiter mit ihrer kostspieligen Ausbesserung beschäftigt war.

Man ist der Meinung, daß der Sturm mehr vom Grund herauf gekommen, und das Anschwellen des Wassers zu dieser unerhörten Höhe durch krampfhaften unterirdischen Druck eines Erdbebens bewirkt worden sey. Trotz der bei diesem Sturme vorwaltenden ausserordentlichen Ursachen wird jedoch zugestanden, daß der Hafen keine vollkommene Sicherheit gewährt, am wenigsten für größere Schiffe. Als vorzüglicher wird der Hafen von Spezza gerühmt, welcher auch früherhin bestimmt war, der erste dieser Küste zu werden, aber nun ohne alle Bedeutung gleichsam verödet ist, daher auch immer Murren und Unzufriedenheit unter dem dasigen Schiffervolk herrschen soll. Auch in Genua muß dem Fremden bei längern Verweilen eine gewisse Unthätigkeit und Stok-

kung der Geschäfte fühlbar werden, besonders wenn er zuvor das Leben irgend eines andern stark besuchten Hafens mit angesehen hat. Ich sah während meiner Anwesenheit kein einziges Schiff von Bedeutung ein- und nur ein einziges auslaufen, und das weite Hafenbecken mag in besseren Zeiten wohl zehnmal mehr Schiffe versammelt haben, als sich jetzt unter seine Mauern und Wallgänge schmiegten. Nicht minder mag es auffallen, daß ausser wenigen kleineren Fahrzeugen die ganze Seemacht Sardiniens nur in zwei Fregatten bestand, nemlich der Sta Christina von 48 und dem Commercio von 56 Kanonen, von denen die letztere noch dazu auf Kosten des Handelsstandes ausgerüstet wurde, woher sie auch den Namen hat. Kein Wunder, wenn dann diese Meere eben so unsicher zu bereisen sind, als zu Lande die Küsten von Korsika. Erstere Fregate lag unter dem Leuchtthurm vor der Quarantaine, letztere mitten im Hafen, reisefertig und in der Nachbarschaft einer englischen Corvette, um mit dem nächsten günstigen Winde auszulaufen und gegen die Korsaren zu kreuzen. Ich schickte mich an, ihr einen Besuch

zu machen. Das nächste kleine Boot brachte mich aus den Wasserstrassen der Schiffe bald hinaus in die freie Fläche, dort wiegte sich das Kriegsschiff, schwarz mit weißen Gallerien und Bucken, stolz und gebieterisch, wie ein Schwan in langsamen Bewegungen. Mit lebhafterem Ruderschlag nahmen wir jetzt unsren geraden Strich nach diesem Mittelpunkt des regsamen großen Lebens. Jederzeit verliert das Auge in solchen Umgebungen seinen gewöhnlichen Maaßstab, daher denn auch das Riesenhafte eines solchen Baues an Ort und Stelle gar nicht so einleuchtet, als sich die Phantasie vorher eine Vorstellung davon entwarf. Dort schien sich etwas vom Schiff loszumachen; ich nahm das Perspektiv zur Hand; es war eine Schaluppe, die eben herabgelassen worden war. Endlich näherten wir uns dem Vordertheil. Mein Erlaubnißgesuch wurde dem Kapitän hinterbracht, und bald hierauf eine Strickleiter heruntergelassen. Ich stieg hinauf, mein Schiffer harrte meiner Wiederkehr. Der Auftritt auf das Verdeck unter einem solchen Schwarm von Militär in einer so ganz fremden beweglichen Welt, wo für das Auge wie für das

Ohr alles neu und seltsam ist, macht den Fremden gleichsam zum Gefangenen, und läßt ihm Anfangs von dem Ort wo er ist, nur ein verworrenes Bild erkennen. Ich wurde zunächst dem Kapitän, einem schönen kräftigen Mann von edler militärischer Haltung, in seiner Kajüte vorgestellt, in welcher auch noch einige Offiziere zugegen waren; meinem Skizzenbuch widerfuhr die Ehre, mit freundlicher Miene durchblättert zu werden, dann wurden mir die wesentlichen Einrichtungen der Kajüte gezeigt, und hierauf die Freiheit gegeben, unter Begleitung einer hierzu beorderten Militärperson mich nach Belieben umzusehen. Unzählige Dinge fesseln die Aufmerksamkeit und reizen die Neugierde, aber dem Laien ist es unmöglich, sich, auch bei der gefälligsten Bereitwilligkeit, mit der man seiner Unkenntniß begegnet, über Zweck und Bedeutung der vielen Gegenstände eine klare Einsicht zu verschaffen, am allerwenigsten bei dem erstmaligen Besuch und einem nur kurzen Verweilen.

Der schönste zugleich sicherste Theil auf dem Schiffe ist unstreitig die Kapitänskajüte. Durch die Reihe der großen Fenster, welche die ganze

Querseite des Hintertheils einnimmt, empfängt man fast so viel Licht als im Freyen. Der unter den Fenstern hinlaufende Rand, um dessen Breite dieselben über den Schiffsraum hinaus gerückt sind, diente zur Ottomane, ein Deckel in einer Ecke zur gewöhnlichen Bequemlichkeit. Hinter der Vertäfelung war nur gerade hinreichender Raum für die Schlafstelle des Kapitäns; gegen die Backbordseite hinter einem weißen Vorhang lagen zwei blanke Kanonen; Geräthe und Dekorationen waren schön, doch ohne verschwenderische Pracht; im Grossen wie im Kleinen herrschte strenge Ordnung und Reinlichkeit. Geräumiger, aber einfacher ausgestattet, und von oben herab nur durch ein übergittertes Fenster erhellt, war die daranstossende Offizierskajüte; der übrige und bei weitem größte Raum unter dem obersten Verdeck diente der Mannschaft zum Aufenthalt, und alles schob und drängte sich hier mit Gewehrputzen und mancherlei unbekannten Beschäftigungen. In der Küche, welche in weiter nichts als in einem engen Raum oder Kochkasten mit kupfernen Wänden bestand, wars aufgeräumt und weiter nichts zu sehen, da die

Mahlzeit vorüber war; den Schiffsraum unter dem zweiten Verdeck nahmen größtentheils die Hangmatten ein, die Reihenweis neben einander hiengen. Sinnreich ist in einem solchen Schiff die Raumersparung, durch die es allein möglich wird, die ungeheure Masse der Magazine und Vorräthe aller Art zur Verpflegung so vieler Menschen auf lange Zeit einzunehmen. Waren doch z. B. die Montirungsstücke, welche unter den Fallthüren des Fußbodens im zweiten Verdeck verschlossen waren, nicht anders als wie eine gepreßte Masse in einander geschichtet. Proviant hatte das Schiff nur auf ein Paar Monate am Bord, auch ein Schlachtochse lag im ersten Raum, wiewohl keine eigentliche Einrichtung von beweglichen Stallungen zum weitern Transport vorhanden war. Sechs und fünfzig Stück schweres Geschütz von blanken Metall je 14 auf jeder Seite, waren auf dem ersten und zweiten Verdeck aufgepflanzt, aber die Gewehre der Mannschaft in Pyramidalform. Alles schien so neu, als hätte es erst die Werkstätte verlassen; in Betreff der untern Räume gab mein Begleiter nur ausweichende Antworten.

Vier hundert Mann zerstreuten sich hier und auf allen Punkten krochs hervor und verlor sichs wieder wie ein Ameisenleben, welches sich besonders vom ersten Mastkorbe aus, wohin mir doch zu klettern vergönnt wurde, und wo man bei einer luftigen Aussicht zugleich zu einer nähern Uebersicht des Tau- und Takelwerks gelangt, sehr ergötzlich ausnahm. Wohl vereinigen sich in keinem andern Gegenstande so viele Vortheile der Mechanik, so viele wohlberechnete in einander greifende Einrichtnngen, und so viele verschieden wirkende Kräfte, mit solch kühner Majestät und zu solch prächtigen Ganzen, als in einem armirten Kriegsschiffe. Wohl erfreut sich die Wissenschaft der Nautik der höchsten Triumphe des menschlichen Geistes über die zerstörende Gewalt der Elemente, und hat sich auf eine oft überraschende Weise die Kräfte der Natur dienstbar gemacht. Selbst für den Uneingeweihten sind viele Verrichtungen, wie z. B. die Art das Schiff zu wenden, das Geschütz zu bedienen, die Raas oder Segel auszuspannen und einzureffen, die Anker zu werfen und aufzuwinden, verlorene wieder zu finden, Lothleine zur Erforschung des Anker-

grundes, Logleine, um Seeweg und Schnelligkeit des Schiffs zu berechnen, Schiffsuhr und Kompaß u. s. w. Dinge der größten Wichtigkeit, auch wenn er bei mangelnden Vorkenntnissen über manches sich keiner klaren und gründlichen Belehrung zu erfreuen hat. Bei meinem Abschied wieß mein Begleiter auf den Grund des strengsten Verbots meine Erkenntlichkeit zurück, doch war uns beständig ein dritter ohne Uniform gefolgt, in dessen Hände ich ohne Schwierigkeit meinen Dank niederlegte.

Nach meiner Rückkehr in die Stadt war ich dann doch darauf bedacht, auch die vorzüglichsten Palläste und Kirchen zu besuchen, wofür ich, um es zu gestehen, bei den bisherigen Reizen der freien Aussenwelt in mir gar keinen Beruf gefühlt hatte. Auch trug ich noch von Mailand her in mir eine solche Ueberfüllung von Kirchenpracht und Luxus, daß ich beinahe Verzicht geleistet hätte, die bereits aufgenommenen Vorstellungen durch neue zu vermehren.

Die vorzüglichsten öffentlichen und Privatpalläste müssen indessen theils wegen ihres großartigen Styls, der Schönheit ihrer zum Theil

zur Spiegelglätte polirten Marmorfaçaden, Treppen und Gallerien, Säulengänge und geesterten Plattformen, theils wegen ihrer kostbaren Geräthe, ihrer durch den Pinsel der vorzüglichsten Künstler reich geschmückten Sääle, für jeden Fremden, besonders den Kunstfreund, Gegenstände seiner besondern Aufmerksamkeit seyn. Ohne dich jedoch mit den Einzelheiten des Gesehenen zu ermüden, nenne ich dir nur wegen ihres vorzüglichen Reichthums, den Pallast Brignol in der Strada nuova, voll trefflicher Gemälde, meistens Italiener und Niederländer, den Pallast Durazzo, in der Strada Balbi, zu dessen prächtigen Zimmern und Säälen gleich prächtige Marmorstiegen führen.

Nicht minder ausgezeichnet durch Architektur und Malerey ist der andere Pallast, Durazzo, des ehemaligen Doge Residenz. Der Pallast Doria, ganz von weißem Marmor erbaut, ist jetzt Residenz der Königin. Das Pallast-ähnliche Armenhaus albergo dei Poveri, welches Raum für 3000 Kranke haben soll, das Hospital dei incurabili, worin auch Alters- und Geistesschwache Aufnahme finden, mit prächtigen Höfen und Säulenhallen, dann

das berühmte Taubstummeninstitut unter de Negri habe ich blos von aussen gesehen. Nicht geringer steht Kunst und Reichthum der Kirchen; insbesondere können allein die Kirchen San Lorenzo oder der Dom, überladen mit Pracht; die Kirche San Siro mit den schönsten Freskomalereyen; die Kirche della Annonciazione mit ihrer kunstreichen Hauptpforte; die Kirche San Steffano durch Raphaels Pinsel bereichert, dann die Kirche San Carignano von den edelsten Verhältnissen, den Fremden Tage lang so angenehm als lehrreich beschäftigen. Unter diesen und mehreren andern Kirchen, in welchen Pomp und Putz fast in alle Winkel gedrungen ist, macht San Carignano eine ungewöhnliche Ausnahme. Ihre schöne Architektur, ihre heiteren weißen Hallen von keinen bunten Zierrathen entstellt, ihre schön geformten Säulen, die Kassaturen in den Wölbungen, die weite hohe Kuppel, der bunte Spiegel ihres Marmorpflasters flössen durch ihre edle Einfalt und Würde dem Eintretenden heilige Ehrfurcht ein. Wo man auch die Hand auflegen mag, um an der Kälte die Aechtheit des Marmors zu prüfen, wird man

nirgends durch falschen Gypsaufzug getäuscht. Selten entdeckt man in den Kirchen zusammengesetzte Säulenschäfte, und bei der Nähe des Vorgebirges von Carrara stößt man allerwärts auf Kunstarbeiten aus Marmor von dorther. Bey dem Besteigen des Daches, welches bei sehr geringer Senkung und fast platt, ganz begangen werden kann, und dessen Marmor von rothen Adern durchschnitten ist, erneuert sich ganz die Erinnerung an den Mailänder Dom, obgleich von einem Spitzengewand, welches jenen umgiebt, nichts zu sehen ist. Wohl hat hier und da die Zusammenfügung der ungeheuren Platten im Verlauf der Jahrhunderte etwas gelitten, aber des Abreibens bedarf es hier nicht; Zeit und Stürme haben das weiße Gewand nur wenig altern gemacht und beschädigt, sowie überhaupt unter diesem reinen und milden Himmel alles, auch das Alte ein neues Aussehen hat. Da die Kirche auf der Berghöhe liegt, welche ins Meer hineintretend die Westseite des Hafens bildet, so findet man hier eine neue und erweiterte Aussicht über die Küste und das Meer seitwärts des Hafens, so wie über die unten gelegenen Theile

der Stadt. Manche Brücken sind über große Tiefen gesprengt. Die ausserordentliche Höhe der Gebäude ist bei manchem derselben besonders auffallend, sieben und zehn Stockwerke sind nichts ungewöhnliches, da viele im Rücken an die steilsten Abhänge gebaut sind, und an einem zunächst einer Brücke, von San Carignano, zählte ich, wo ich nicht irre, sogar dreizehn Etagen. Auch in der weitesten Entfernung zeigte sich der Horizont des Meeres immer als ein schwarzblauer Rand, der sich fast als eine unmalerische Grenzlinie vom lichterem Aether schied. Beinahe hätte ich eine Witterungsveränderung gewünscht, um nur zu sehen, wie alles ein ganz anderes Aussehen erhält, wenn ein schwarzes Himmelsgewölbe die Stadt überschattet, zuckende Blitze durch die Gewitternacht fahren, der Sturmwind das Element aufwühlt, der Hafen einem Siedkessel gleicht, und wohl gar, wie es vor Kurzem geschah, die Wasserhose hereinbricht.

Allein rein und heiter ist gewöhnlich der Himmel, aber desto trüber und nebelichter sieht es aus im Gebiete der Religion, wie dich, du seyst denkender Katholik oder Protestant,

schon der Inhalt der Ablaß- und Indulgenz-zettel überzeugen kann, womit die Säulen der Kirchen beklebt sind. Gepränge, Schaulust, Putzsucht und Zeremonien scheinen keiner Steigerung mehr fähig, und je weiter nach Süden, je näher der Barbarei, desto mehr Entstellung und Ausartung, Barbarismus und Heidenthum im sogenannten Christenthum der forschenden Kirche. Wenn die Maxime, der Aufklärung und Volkskultur entgegen zu wirken, und den Unterthanen in der Unwissenheit und Dummheit zu erhalten, um nur gute Bürger zu haben, d. i. um sich seiner desto ungestörter zu seinen Zwecken bedienen zu können, anderwärts sich nur verschleiert kund giebt, so kann sie da gewiß kein Geheimniß mehr bleiben, wo mit Verläugnung aller reinen Humanität die geistige Volkskultur als Unglück betrachtet, und sogar Bericht gefordert wird, über die Mittel, wie der Schulunterricht auf dem Lande vermindert werden, und wo möglich ganz zu unterdrücken seyn möchte; wo die Freiheit bereits so beschränkt ist, daß die Erlaubniß des Schulbesuchs nur denen, die einen gewissen Vermögensstand nachweisen können, verstattet

wird, u. s. w. Der Denkgläubige, welcher gleich weit entfernt ist von denen, welche glauben ohne zu denken, und von denen, welche denken ohne zu glauben, tritt mit sehr gemischten Gefühlen in die Kirchen, wo für die Sinne so unendlich viel und für den Geist so wenig gethan ist.

So oft ich auch bisher Gelegenheit hatte, gottesdienstlichen Feierlichkeiten beizuwohnen, so habe ich doch keinen einzigen Vortrag gehört, und wie soll auf diese Weise Erleuchtung unter dem Volke aufgehen, über das was der Mensch als vernünftiges und durch das Christenthum beglücktes Wesen, ist und soll und wird. Doch dieß will ja überhaupt der Geist der Finsterniß und des Obscurantismns nicht, denn je blinder der Glaube, desto blinder der Gehorsam, und desto sicherer die Erreichung tirannischer Absichten und Zwecke. Indessen macht Genua als See- und Handelsstadt, welche um ihres Vortheils willen Leute von allerlei Volk hegen muß, was Aufklärung betrifft, noch eine rühmliche Ausnahme, und die Engländer haben schon seit längerer Zeit, vermöge ihres politischen und merkantilischen Gewichts und Einflusses ihr Bethaus und ihren

Kultus. Auch den hier ansässigen Schweizer-Protestanten wurde im Jahr 1823 auf thätige Fürsprache deutscher protestantischer Prinzen die Anstellung eines Predigers zugestanden, obwohl erst nach Beseitigung vieler Schwierigkeiten dieselbe wirklich gelang. Anfangs war ihnen das Lokal zum Bethause in der Cava del diavolo zugedacht, doch ergriffen sie den glücklichen Ausweg, sich an die Engländer zum gemeinschaftlichen Gebrauch ihres Bethauses anzuschliessen.

Was Natur- und Kunsterzeugnisse betrifft, welche allerwärts zum Verkauf ausgeboten werden, so siehst du hier unzählige Dinge, welche man in andern großen Städten vergebens sucht, und allenthalben wird das Auge durch Neues angezogen. Der Obst- und Viktualienmarkt, füllte sich schon am frühesten Morgen mit den köstlichsten Früchten, nur die Pfirsiche erreichen die vollkommene Schönheit und Güte, die sie in Mailand erlangen, bei weitem nicht mehr. Die verschiedensten Ladungen wurden auf kleinen Eseln herbeigeschafft, welche Schaarenweis mit anbrechendem Morgen zu dem

Thore von San Thomas hereintrabten, gefolgt von ihren keuchenden Treibern. Die häufig zu sehenden zierlichen Theegeschirre, Leuchter und andere Geräthe, dunkelgrün von Farbe, sind aus Feigenholz gearbeitet. In dem Kloster dei Fieschini werden die zierlichsten Blumen verfertigt, deren Manchfaltigkeit, Feinheit und naturgetreue Nachahmung alles übertrifft, was ich bisher Aehnliches gesehen habe. Die Besichtigung der reichen Magazinvorräthe von der verschiedenartigsten Bestimmung, gewährt einen reinen und hohen Genuß. Die Preiße sind verhältnißmässig nicht zu hoch, zu den feinsten überaus kunstreichen Arbeiten werden Kokons gebraucht. Aus Olivas Korallenmanufaktur, wo die meistens an den Küsten von Sardinien gefischten Korallenäste gesägt, gebohrt, geschliffen, und zu den erdenklichsten Dingen verarbeitet werden, gehen nicht minder die schönsten Kunsterzeugnisse hervor. Man erstaunt in der Niederlage über die unzähligen fertigen Artikel besonders Damenschmuck, Ringe, Pettschaften u. s. w. fast alles kostbar in Gold gefaßt. Unter den Korallen werden die rosenfarbigen mehr geschätzt und bezahlt,

als die dunkelrothen. Halsschnüre von solchen werden um 40 — 50 Franks verkauft.

Gerne würde ich deinen Blick noch auf andere und bei weitem wichtigere Dinge lenken, namentlich auf Sitten, Charakter, Lebensweise, Wohlstand, Industrie u. s. w. Allein wie wenig darf der Reisende bei dem kurzen Aufenhalt zweier Tage seinem Auge und seinem Urtheil trauen! Allgemeinen Bemerkungen aber, wie z. B., daß die Bevölkerung Genuas unter 80000 heruntergesunken sey, Handel und Wohlstand stocke, das hier erzeugte Oel vorzüglicher sey als die Seide, daß in Zuckerwaaren große Geschäfte gemacht werden, daß das schöne Geschlecht sich troß der heissen Sonne durch feinen Teint auszeichne, daß in Folge ehemaliger Berühmtheit noch immer hier ein sehr hoher vornehmthuender Ton herrscht, giebt dir jedes Tischgespräch und jede Gesellschaft am öffentlichen Orte kund. Ich vertraue dich daher in jener Hinsicht der Leitung eines besseren und erfahrenern Führers, und begnüge mich damit, daß es mir vergönnt war, wenigstens das äussere Bild des herrlichen Genua in seinen Hauptzügen aufzufassen.

Der Reichthum ihrer Natur ist ihr geblieben, wenn auch gleich die spätern Schicksalsperioden mehr zerstörend als aufbauend über ihr hingegangen sind. Groß und herrlich steht sie noch immer da vor den Augen des Fremdlings und wirft das täuschende Bild ihrer Hoheit und Größe in den Spiegel des Meeres, wenn sie gleich längst ihre innere und wahre Größe ausgezogen hat. Ob ihre Katastrophe vorüber und ihr Kulminationspunkt für alle Zeiten erreicht sey, ist Geheimniß des Weltplans. Für jetzt ist er wenigstens auf dem Schauplatz der Welt vorüber und die auslaufenden Fahrzeuge jener mächtigen Herrscherin des westlichen Mittelmeeres, welche ihre Macht von dem Canal San Giorgio der Oeffnung ins schwarze Meer, bis an die Küste von Frankreich gegründet, Monaco und Pisa bezwungen und 130 Jahre mit mächtigem Gegengewicht im 14ten und 15ten Jahrhundert mit ihrer östlichen Nebenbuhlerin Venedig um Rang und Vorzug gekämpft hatte, werden jetzt von Korsaren umschwärmt. Ihr politisches Gewicht ist dahin, und mit ihm Handel und Weltverkehr. Die Vascos haben ihr die letzten Lebens-

nerven durchschnitten, und ihre Palläste sind nur Denkmaler ihres ehemaligen Glanzes und ihrer Herrlichkeit.

Doch, schon habe ich, Freund, meine Unterhaltung weiter mit dir ausgedehnt, als es für den Plan einer malerischen Darstellung sich eignet, und weiteres Geleite widerspricht dem vorgesteckten Ziele. Steure also von hier ohne meine Begleitung hinaus in die Welt, wohin dein Genius dich trägt, und laß dich bald wieder zum traulichen Gang nach der Heimath auf jenen stolzen Murazzi wieder finden, an welchen Adrias Fluthen branden.

Gedruckt bei C. Sebald.

Verzeichniß wesentlicher Druckfehler
in
Würths Spaziergang an das Mittelmeer.

S.	15	Z.	4	statt	unverweslichen lies unverwüstlichen.
=	29	=	8	=	im See lies am See.
=	35	=	6	=	Altar lies klar.
=	38	=	14	=	Idolutrie lies Idolatrie.
=	39	=	18	=	Egerisen lies Egerisee.
=	69	=	10	=	Soger=Ziegen lies sogen: Ziegen.
=	71	=	15	=	Materialien lies Mineralien.
=	89	=	11	=	Eisrümen lies Eisrinnen.
=	106	=	14	=	ihn ließ ihm.
=	115	=	6	=	Fleckchens Facilo lies Fleckens Faido.
=	119	=	7	=	Miscico lies Misocco.
=	125	=	4	von	unten statt Chiosso lies Chiasso.
=	131	=	4	statt	Tradute lies Tradate.
=	134	=	15	=	wurde lies wurden.
=	135	=	6	von	unten st. comana lies romana
=	138	=	12	statt	kanallirter lies kanellirter.
=	140	=	9	von	unten st. nur viel l. zu viel.
=	154	=	2	=	= = = Wagenschuren l. Wagenspuren.
=	155	=	8	=	unten statt del lies dei.
=	175	=	12	statt	unten die lies unter dir.
=	184	=	13	=	Padovo un giomento l. Padova un giumento.
=	203	=	15	=	Pferdezucht lies Pferdezug.
=	237	=	11	=	Becken, Becken lies Barken, Barken.
=	253	=	11	=	sprechen lies sprachen.
=	270	=	8	=	forschenden lies herrschenden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Würth, J. Chr. S. Fr. Ludwig,

Spaziergang an das Mittelmeer

Bd.: [1]

Nürnberg 1829

It.sing. 1220 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468654-6